

# Bücher SCHAU

1 | 2019 | NR. 216

LESEN

HÖREN

SEHEN



HIGH  
LIGHTS

ILIJA TROJANOW  
JULIAN BARNES  
JULI ZEH

# BücherSCHAU



**Lesen**



**Hören**



**Sehen**

[www.buecherschau.at](http://www.buecherschau.at)

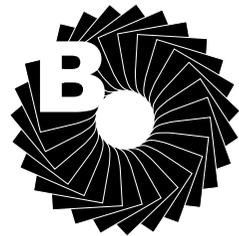
# BÜCHERSCHAU216 ▶ I/19

## MÄRZ 2019

### ZEITSCHRIFT FÜR BETRIEBS UND GEWERK- SCHAFTSBIBLIOTHEKEN

<b>FREMDE UND EXIL ALS INSPIRATION UND ERKENNTNIS</b>	<b>8</b>
Simon Berger über Ilija Trojanow	
<b>KENNTNIS, STIL, BEGEISTERUNG UND PRÄZISION</b>	<b>16</b>
Robert Leiner über Julian Barnes	
<b>LITERATUR IST WILLE</b>	<b>28</b>
Karin Berndl über Juli Zeh	
<b>MIT WUT UND WUCHT</b>	<b>40</b>
Heimo Mürzl über Werner Kofler	
<b>DIE GANZ ALLTÄGLICHEN GEMEINHEITEN</b>	<b>46</b>
Brigitte Winter über Veza Canetti	

<b>R REZENSIONEN</b>	<b>53</b>
Romane, Erzählungen, Gedichte	54
Biografien, Briefe, Tagebücher	92
Geschichte, Kulturgeschichte	95
Politik, Gesellschaft, Wirtschaft	100
Geisteswissenschaften	103
Kunst, Film, Musik	106
Reise	107
Lebensgestaltung	112
<b>MOEBIUS, STRIP. EINE WIEDERBEGNUNG</b>	<b>114</b>
Thomas Ballhausen über Jean Giraud, alias Moebius	
<b>R REZENSIONEN</b>	<b>121</b>
Hörbuch	122
Film	126
Bestellschein/Register	128



**buecherei.at**

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Österreichischer Gewerkschaftsbund, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, Büchereiservice.

**Medieninhaber:** Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, www.oegbverlag.at.

**Hersteller:** Verlag des ÖGB GmbH. Verlagsort: Wien. Herstellungsort: Wien.

Für unverlangt eingesendete Manuskripte und Fotos keine Gewähr. Nachdrucke, auch auszugsweise, nur mit Zustimmung der Redaktion und mit Quellenangabe. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

**Administration:** Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH. – Büchereiservice, 1010 Wien, Rathausstraße 21, EMail: buecherei@oegbverlag.at.

**Redaktion:** Georg Pichler, 1010 Wien, Rathausstraße 21, Telefon +431405 49 98134, Fax +431405 49 98137, EMail: georg.pichler@oegbverlag.at

**Art Director:** Reinhard Schön

**Grafik:** Nicola Skalé

**Satz:** GP Büchereiservice

ATU-Nr. 5559 1005

02Z031788M

Vom Büchereiservice betreute Buchereien/Bibliotheken als Inhaber des Bücherei-Serviceschecks erhalten ein Exemplar der Bücherschau gratis. Für alle anderen Bezieher der Bücherschau gelten folgende Verkaufspreise (inkl. Versand und 10% MWSt.):

Einzelheft € 6, Jahresabo € 15

Das Jahresabonnement wird per Jahreswechsel automatisch verlängert, wenn es nicht bis drei Monate vor Jahresende gekündigt wurde.

Konto: BAWAG 01010255305 (BLZ 14000) ZVRNr. 576439352

BUNDESKANZLERAMT  ÖSTERREICH

KULTUR

Die redaktionelle Arbeit an der Bücherschau wird gefördert durch das Bundeskanzleramt/Kultur  
Covermotiv: Ilija Trojanow „Der Weltensammler“ (Hanser Verlag)

# LIEBE LESERINNEN!



Nach seiner Flucht mit seinen Eltern von Bulgarien über Jugoslawien und Italien nach Deutschland, ging er mit seinem Vater, der Ingenieur war, nach Afrika, nach Kenia, um in Nairobi die deutsche Schule abzuschließen. Diese Schlüsselerlebnisse bilden wohl die Grundlage für das bislang schon beeindruckende Lebenswerk des Ilija Trojanow. Er gründete einen Verlag für Bücher über Afrika, schrieb Reisereportagen und Bücher über Afrika und Indien, über die Zustände in seinem Geburtsland Bulgarien, zum Thema Flucht und Migration und ist darüber hinaus ein überaus wacher wacher, kritischer Zeitgenosse. Auf den nächsten Seiten erhalten Sie, geschrieben vom begeisterten Trojanow-Leser Simon Berger, einen kleinen Einblick in den Kosmos Trojanow.

Einen ebenso formvollendeten, mit seiner intelligenten Doppelbödigkeit und seinem feinen Humor jedoch in der Tradition der angelsächsischen Literatur stehenden Autor, der zudem eine große Vorliebe für Frankreich pflegt, porträtiert anschließend Robert Leiner: Julian Barnes, der in seinen Büchern stets auch seine Instrumente, nämlich genaue Kenntnis des Stoffes, Stil, Begeisterung und Präzision in der Beschreibung zeigt.

Eine besonders erfolgreiche deutsche Autorin bringt uns dann Karin Berndl mit ihrem Porträt von Juli Zeh nahe. Mit ihrem Sinn für die gerade richtigen Themen und viel Disziplin bringt die promovierte Juristin und Diplomschriftstellerin, die neuerdings auch Verfassungsrichterin ist, seit fast zwei Jahrzehnten jährlich ein Buch heraus.

Eine längst überfällige Erinnerung an einen zu Unrecht fast vergessenen österreichischen Schriftsteller gelingt Heimo Mürzl mit seinem Porträt von Werner Kofler, den eine gerade erschienene, besonders schöne Werkausgabe im Sonderzahl würdigt. Er war ein Grobian, der mit feiner Klinge, doch unverblümter Direktheit, großer Ausdruckskraft und vor allem Wut und Wucht gegen verlogene, verkommene gesellschaftliche Verhältnisse anscrieb.

Brigitte Winter weist anschließend auf das kleine und viel zu spät veröffentlichte Werk von Veza Canetti hin, das ihr Mann, der Nobelpreisträger Elias Canetti, jahrzehnelang zurückhielt. Sie beschrieb vor allem den schweren Alltag, die alltäglichen Gemeinheiten und Katastrophen im Leben von Frauen, Kindern und sozial Schwachen in den 1920er und 1930er Jahren.

Mit Jean Giraud alias Moebius stellt uns schließlich Thomas Ballhausen einen wichtigen Vorreiter nicht nur der Science-Fiction-Comics vor. Mit seinem unverwechselbaren und vielschichtigen Werk hat er einen großen Einfluss nicht nur in der Comicszene, sondern auch im Kunstbetrieb und im Film.

Eine schöne Zeit des Lesens wünscht

*Georg Pichler*

## FREMDE UND EXIL ALS INSPIRATION UND ERKENNTNIS

Simon Berger über die Lebens-Reise-Roman-Projekte von Ilija Trojanow und sein Versuche, wirklich an der Welt teilzuhaben

© Markus Kirchgessner / tag / picturedeck.com

I er Weltenwanderer und Weltbürger Ilija Trojanow kennt viele Orte und Berufe. Ob als Autor, Übersetzer oder als Verleger afrikanischer Literatur, die ein Bild Afrikas abseits von Hungerbildern und Buschtrommeln zeigt – immer ist er bemüht um einen antikolonialen Blick auf ferne Welten. Fremde Kulturen bedeuten für ihn nicht Konflikt, sondern Symbiose, der Sprachwechsel nicht Last, sondern Inspiration und Erkenntnis. Er ist ein Autor, der überall wurzelt, aber nirgends ganz verortet ist.

Geboren am 23.8.1965 in Sofia, floh er mit der Familie über Jugoslawien und Italien nach Deutschland. Der Ingenieur-Beruf des Vaters führte nach Kenia. Deutsch lernte Ilija Trojanow von 1978 bis 1981 in Schulen der Bundesrepublik. Nach dem Schulabschluss in Nairobi, Kenia, studierte er Ethnologie in München und gründete 1989 den Verlag Marino, in dem er Bücher über Afrika und von afrikanischen AutorInnen veröffentlichte. 1998 verkaufte er den Verlag und ging nach Bombay, nach Indien, wo er ein Jahr bleiben wollte und fünf Jahre blieb. 2003 lebte er in Kapstadt, anschließend dann wieder in Deutschland und nun seit einigen Jahren in Wien.

Das Unterwegssein ist sein Thema. Schon sein Roman-Debüt aus dem Jahr 1996 heißt „Die Welt ist groß und Rettung lauert überall“. Es ist eine balkanbunte, europäisch-nüchterne Familien- und Fluchtgeschichte, die mit der Kindheit in Bulgarien beginnt, am Schnittpunkt von Orient und Okzident, dann ins italienische Flüchtlingslager und nach Deutschland führt. Ein melancholischer Bilderbogen trägt den jungen Aleksandar und den alten Bai Dan in den Westen, orientalistisch-fantastisches Erzählen und grau-deutsche Realität inklusive. „Selten ist so hinreißend, so traurig und witzig zugleich

von Heimatverlust und Exil, von Fremdheit und Mut zur Weltaneignung geschrieben worden“, lobte die Jury des Adelbert-von-Chamisso-Preises.

Mit seinem nächsten Buch, „Autopol“ (1997), wagte Trojanow einen literarischen Abstecher ins Netz. Im Auftrag des ZDF-Kulturmagazins „aspekte“ schrieb er live, in Zusammenarbeit mit Rudolf Spindler, den Science-Fiction-Roman im Internet. „Novel in Progress“ nannte er diese virtuelle Reise für User, diesen Thriller in Endzeitstimmung, in dem Autobahnen nur noch der Müllplatz sind für menschlichen Schrott.

In „Hundezeiten“ (1999) bereist er Bulgarien. „Heimkehr in ein fremdes Land“ nennt er diese Reportage, die zu einem Abgesang auf sein Geburtsland wird. Vom märchenhaften Ton, von Witz und Leichtigkeit und dem stilistischen Spiel des Debütromans ist nichts geblieben in dieser bitteren Analyse und Polemik. Apathie, Gewalt und Exodus beherrschen diese „Hölle Europas“, wie er Bulgarien nennt. Die Jungen gehen fort, alte Menschen flüchten aus der Not in den Suizid, hungrige Tiere lauern vor den Läden, eine Lüge kaschiert die andere. Zehn Jahre nach dem Sturz des kommunistischen Regimes ist Bulgarien ausgezehrt von der Mafia und alten Kadern. Eine Chance sieht Trojanow nur in der Selbstbefreiung der Bürger.

In diesen Jahren ist er als Autor im deutschsprachigen sowie in indischen Feuilletons gleichermaßen präsent. Der journalistische Ansatz von „Hundezeiten“ ist auch die Basis seiner Indien-Bücher. Der 2001 erschienene Band „Der Sadhu an der Teufelswand“ berichtet informativ und atmosphärisch dicht „aus einem anderen Indien“, von Kamelmärkten, Ayurveda und der Wüstenstadt Jaisalmer, von sozialen Projekten und einer „Zukunft der Widersprüche“. Mit „An den inneren Ufern Indiens“ (2003) findet er



zurück zu einem poetischen Stil und schildert eine Bootsreise entlang des Ganges. Die indische Realität und Mythen werden kunstvoll eingestrickt und man taucht immer wieder aus der Politik und dem Alltag ab in den Strudel der Legenden um Mutter Ganga, Gott Shiva und seine Frau Parvati, in Beschwörungsformeln und den wilden Tanz von Entstehen und Vergehen.

In Bombay besuchte Trojanow ein Jahr lang eine islamische Organisation, die soziale Einrichtungen betreibt und junge Schriftgelehrte ausbildet. Er unterrichtete die Studenten im Verfassen englischer Artikel über den Islam, und im Gegenzug wurde er in der islamischen Religion unterwiesen. Und er hat die große Hadsch, die Reise nach Mekka und Medina im Pilgermonat auf sich genommen, was er in „Zu den heiligen Quellen des Islam“ (2004) beschreibt. Damit hat er eine

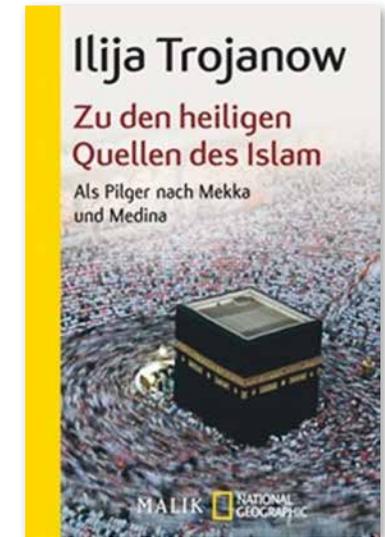
der fünf wichtigsten Pflichten (Säulen) des Islam erfüllt. Er ist jedoch zu klug, um nur einer ihm neuen Religion anheimzufallen. Auch bei seinen Brüdern entdeckt er so manche Verfehlung. So sah er keinen der Pilger ein religiöses Buch lesen, obwohl das empfohlen wird; er merkt kritisch an, dass auch der Koran weniger studiert als rezitiert werde und dass so mancher angeblich fromme Glaubensbrüder die Schrift nach eigenem Gutdünken auslegt. Der Wunsch nach Klarheit ist allerdings allzu fromm, denn gerade da es keine Institution gibt, sind verschiedene Interpretationen des Wortes unvermeidlich und in der islamischen Welt verbreitet. Man folgt Trojanows Beschreibung der Tage und Verrichtungen in Mekka, dem Fasziniertsein des Autors, bewundert seine religiöse Verzückung. Man bestaunt seinen Mut, sowohl im Geschehen, das teilweise chaotische bis lebensgefährliche Ausmaße annimmt (manchmal werden ein paar Gläubige totgetrampelt), aber auch seinen Mut zur Hingabe. Bisweilen hätte man sich da gewünscht, er verriete mehr von seinem Befinden – was er leider so verachtet. Auch die Betrachtung der Frauen bei der Hadsch und in seiner muslimischen Gemeinde fehlt in seinen Beschreibungen. Da jedoch Männer und Frauen bei der Hadsch ebenso streng wie in der Moschee getrennt sind, hat er von ihnen nicht allzu viel mitbekommen. Und dennoch, sein Buch ist schön, spannend, an manchen Stellen bewegend. Es lässt allerdings sehr viele Fragen offen, die man gerade von einem westlichen Schriftsteller, der ja unseren fragenden, westlichen Blick kennt, gern zumindest teilweise beantwortet bekommen hätte.

Die unterschiedlichen Publikationen zeigen Ilija Trojanow als einen Autor, der die stilistische, kulturelle und geografische Vielfalt zu seinem Programm gemacht hat. Er sieht

in Exil und Fremde nicht einen Verlust, sondern Chancen. Und: Er verwandelt sich chamäleongleich seiner Umgebung an, um sie sich literarisch zu erschließen – ob München, Bombay oder Kapstadt. Das eigentlich „Normale“ und seine Literatur bestimmende, ist für Trojanow das „Hybride“, die Zwitter- und Mischkultur – arabische Spuren im hinduistisch geprägten Indien, orientalische Einflüsse in seiner europäischen Biografie. Sein nächstes großes Lebens-Reise-Roman-Projekt führt ihn auf die Spuren einer der schillerndsten Figuren des 19. Jahrhunderts, des Entdeckungsreisenden Richard Burton aus dem viktorianischen England, der den Tanganjikasee entdeckte, selbst mit Fremdem verschmolz und auftauchte in 20 Sprachen, 1000 Verkleidungen, als Pilger, Sufi, Reisender und Moslem in Mekka, als ein Europäer in Indien und Afrika zu einer Zeit, als Europas Kolonialmächte die Welt neu ordneten.

Der Roman „Der Weltensammler“ (2006) ist die Geschichte eines Mannes, der als erster Europäer über seine heimliche Pilgerfahrt nach Mekka und Medina im Jahr 1853 schrieb, der später in Afrika nach der Quelle des Weißen Nils suchte und seine Karriere als Offizier in Indien begonnen hatte. Ein fernes Echo von Karl May liegt über dem Roman, eine sublimierte Erinnerung an alte Abenteuerbücher, aber Ilija Trojanow hat die Welt eben nicht in Bibliotheken erkundet, er ist Burton nachgereist.

Es ist ein Abenteuerbuch, das einen mitnimmt und seine Faszination für den Mann großzügig mit dem Leser teilt. Doch Trojanow schlüpft nicht einfach in Burtons Haut, sondern er inszeniert die drei Teile des Romans, die den Stationen Indien, Mekka und Afrika entsprechen, jeweils als einen Dialog zweier Perspektiven. Zum einen ist da im-



mer die Schilderung aus Burtons Blickwinkel. In Indien dann geht Burtons entlassener Diener zu einem Schreiber, um seine Erinnerungen aufschreiben zu lassen, und dieser Schreiber verfertigt daraus mit Geschick seine Version. Die Hadsch, die Pilgerfahrt nach Mekka, wird zugleich durch Protokolle und Briefwechsel der osmanischen Behörden rekonstruiert, die nachträglich ermittelt und Zeugen verhört hatten, nachdem Burtons Reisebericht erschienen war. Und in Afrika ist es der Führer der Nilquellen-Expedition, der seinen Freunden von den Mühen und Kuriositäten der Reise erzählt, ein Afrikaner namens Sidi Mubarak Bombay, der als junger Mann in die Sklaverei nach Indien verschleppt wurde.

Der sogenannte Ungläubige, der in Mekka voller spiritueller Inbrunst zu Allah betete, der abgefallene Katholik, der sich die letzte



Ölung verabreichen ließ und mit seinen seltsamen theologischen Ansichten den zuständigen Priester in Gewissensnöte stürzte, der Oxford-Student, der als Konsul des Empire starb und als Weltensammler lebte. Dieser Richard Francis Burton schrieb mit einem Pathos, das noch immer unbedingt modern klingt: „Aller Glaube ist falsch, aller Glaube ist wahr: / Wahrheit ist der zersplitterte Spiegel, / in Myriaden von Stücken zerstreut; während jeder glaubt, / in seinem kleinen Stückchen die ganze Wahrheit zu besitzen“. Trojanows Buch ist auch ein Plädoyer für Erfahrung, für Anschauung – und Selbstreflexion. Und man könnte dafür keinen besseren Anwalt finden als diesen Burton, diesen unzeitgemäßen Streuner zwischen den Kulturen und Religionen, der eben nicht nur in immer neue Kostüme und Masken schlüpft, sondern der das alles ernst nahm, der den Is-

lam wie die Upanischaden von innen heraus begreifen wollte.

Von Anfang an hatte Trojanow geplant, seinem Roman einen Reportageband folgen zu lassen. Im Band „Nomade auf vier Kontinenten“ reist Trojanow auf den Spuren Burtons und erzählt parallel: In grüner Schrift die Erlebnisse des Engländers, in schwarzer die eigenen. So entsteht eine doppelte Reiserreportage auf zwei Ebenen, die es erlaubt, gleichzeitig in zwei Zeiträumen unterwegs zu sein. Sieben Jahre ist Trojanow Burton durch Indien, Arabien und Afrika nachgereist, kleine Abstecher führten ihn auch noch nach Nordamerika und Triest, wo der Offizier verstorben ist.

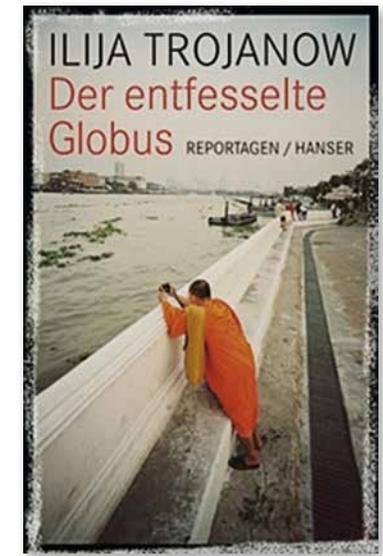
Die eingestreuten Originaltexte Burtons und Trojanows Sicht der Dinge vermitteln spannungsreiche Bilder. Was hat sich in den 150 Jahren verändert, was ist gleich geblieben? Trojanow beginnt seine Reise in Indien, wo ihn die Suche nach verschollenen Notizbüchern Burtons von einem Buchantiquariat zuerst zu einer Party nach Goa und dann in eine Ladies-Bar nach Bombay führt. Burton war 1842 mit dem Schiff in der Hafenstadt eingetroffen, die „sich anschickte, nach London die zweitgrößte Stadt des Britischen Imperiums zu werden“ – und Trojanow landete 1989 am Flughafen einer 15-Millionen-Metropole. Er folgt den Spuren Burtons bis zu dessen Tod in Triest. Man kommt dem viktorianischen Reiseschriftsteller um einiges näher, leider sind die eingestreuten Texte Burtons nur kleine Kostproben aus dem größtenteils unübersetzten, sehr umfangreichen Werk des Engländers. Aber was für ein schön gemachtes Buch (in der Anderen Bibliothek)!

Ungefähr gut dreißig Reportagen sammelte er für den 2008 erschienenen Band „Der entfesselte Globus“. Sie springen durch die Zeit. Von 1981 nach 2008, in die 90er, in die

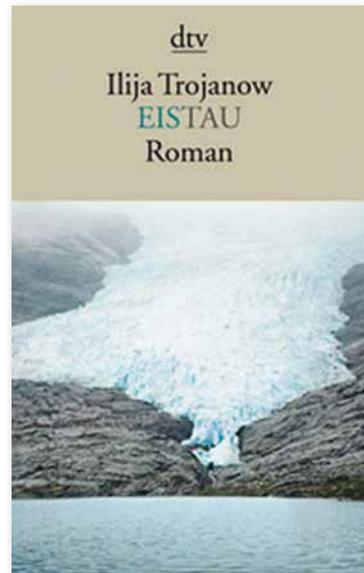
80er, vor und zurück. Bei den Themen ein ähnlicher Wechsel. Mal schreibt Trojanow von seiner Kindheit in Kenia, dann von Russen, die in Westafrika mit ausgemusterten Militärmaschinen den Luftverkehr aufrecht erhalten, und wie er mit ihnen über dem Niger fliegt. Dann wiederum scheint es nur um Literatur zu gehen, oder um Musik. Er schreibt über Wirtschaft, den „War on Terror“, persönliche Begegnungen, über Dissidenten, er entkleidet Günter Grass' Beobachtungen in Kalkutta, bis dessen Vorurteile nackt dastehen.

Die Reportagen sind Reisen in die Welt, auch in Trojanows eigene Welt und zugleich ein Dokument, das die Reifung eines außergewöhnlichen Schriftstellers nachzeichnet, dessen beherrschendes Thema die Fremde ist: Wie sie sich in Vertrautes verwandelt. Wie man Verständnis und Respekt für das Andere gewinnt, ohne immer gleich alles verstehen zu müssen. Wie man das Gutgemeinte durch Fakten und Anteilnahme ersetzt. Sein unerschöpfliches Interesse ist weniger Neugier als der Versuch, wirklich an der Welt teilzuhaben. Darum geht es in seinem Roman, darum geht es in seinen Reportagen. Es ist nur eine andere Herangehensweise.

Ilija Trojanows nächstes Projekt, der Klimawandel-Roman „EisTau“ (2011), ist der Monolog eines ins Schmelzwasser Gefallenen und langsam Ertrinkenden. Neben den Gletschern ist ihm auch sein Privatleben weggeschmolzen, und das Liebesarrangement, das er auf dem Schiff jedes Jahr mit der dort ebenfalls angestellten Paulina trifft, ist eben die Übereinkunft eines Verlorenen mit einem als zukunftslos wahrgenommenen Leben. Dieser Held ist eine ungetröstete Gestalt, die sich ihre Leidenschaft noch nicht ganz austreiben konnte. Was man zunächst sieht, ist nur die Spitze des Eisbergs. Darun-



ter aber wird es auch bei Zeno gefährlich. Einmal legt er sich mit einem chilenischen Soldaten an, der mitten in einer Pinguinkolonie eine Zigarette raucht, sie wegwirft und den fast jungfräulichen Ort mit Zivilisationsmüll verschmutzt. Zenos Rage ist verständlich und folgenlos zugleich. Der Rächer der Eisberge macht keine gute Figur, wie überhaupt Zenos Melancholie, gepaart mit seinem Zynismus, unweigerlich etwas Tragikomisches annehmen muss. Zeno ist ein Misanthrop aus Enttäuschung. Er will die Welt vor den Menschen retten. Weshalb die Mitreisenden (außer vielleicht Paulina) in seinem Bericht auch nur als Stichwortgeber oder Karikaturen vorkommen. Zärtliche Worte hat er nur für das übrig, was im Verschwinden begriffen ist: die Gletscher. Ilija Trojanow schrieb hier eine Art Epitaph auf die Gletscher – und auf seinen Helden.



Mit seinem bislang letzten Roman legte Ilija Trojanow allerdings sein zweites Hauptwerk vor: „Macht und Widerstand“ (2015). Er hat vor allem mit früher inhaftierten Gegnern des kommunistischen Systems in Bulgarien gesprochen, aber auch mit Offizieren der dortigen Staatssicherheit. Und was sie ihm da erzählten, hat er zu zwei exemplarischen Romanfiguren verdichtet, deren eine für die Macht, und die andere für den Widerstand steht.

Konstantin Scheitanow, geboren 1933, ist der Widerständler. Der zweite Protagonist ist sein Gegenspieler und heißt Metodi Popow. Drei Jahre älter als Scheitanow, ist er auf dieselbe Schule in der Kleinstadt Panagjurischte gegangen, hat sich jedoch auf die andere Seite geschlagen, auf die Seite der Macht: Popow wird „Professionist“. Als Scheitanow nach einer von ihm durchge-

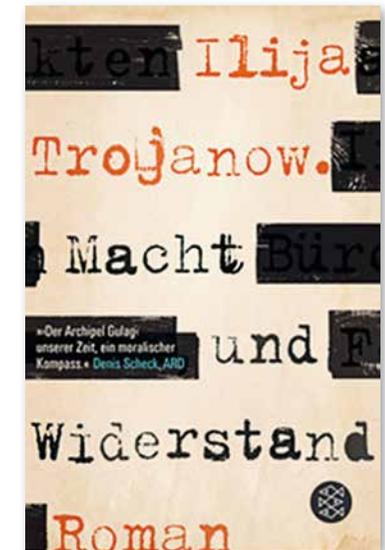
fürten Sprengung eines Stalin-Denkmal in Februar 1953 festgenommen und wochenlang verhört und gefoltert wird, tritt als einer seiner Peiniger eben der alte Schulkamerad Metodi Popow auf. Beide kennen einander genau, es ist der Beginn eines lebenslangen Duells, bei dem Popow immer besser dasteht, auch noch 1999, dem Jahr, in dem der Roman einsetzt. Von seiner Wohnung aus kann Scheitanow das luxuriöse Anwesen des einstigen Stasi-Offiziers sehen, der nach 1989 seiner vielfach gewandelten Partei die Treue gehalten und im demokratischen Bulgarien trotzdem als Geschäftsmann erfolgreich ist (wahrscheinlich gerade deswegen). Trojanow verteilt die Handlung seines Buchs auf beide Hauptpersonen: Mal erzählt Scheitanow, mal Popow (mit leichtem Übergewicht auf Seiten des Widerständlers). Beide blicken, ausgelöst durch die wiederholte Konfrontation mit dem jeweils anderen, auf ihr Leben zurück, kommentieren aber auch die postkommunistische Gegenwart, in der sich nun Popow verfolgt fühlt durch die Bemühungen Scheitanows, das eigene Schicksal als „Lagerist“ (Lagerhäftling) aufzuklären, was zwangsläufig die unrühmliche Rolle des weiterhin mächtigen Mannes ans Tageslicht zu bringen droht. Zudem holt diesen die Vergangenheit auch noch in Person einer jungen Frau ein, die behauptet, Popows Tochter zu sein, gezeugt mit der wehrlosen Insassin eines Frauenlagers. Daran wiederum kann sich der angebliche Vergewaltiger nicht erinnern.

„Du hast keine Überzeugung“, fasst Scheitanow sein Leben zusammen, „wenn du nicht bereit bist, dafür zu sterben.“ In der postkommunistischen Gegenwart des Romans muss er jedoch einen Vertrauten nach dem anderen als früheren Verräter entlarven. Der Freundeskreis wird immer kleiner, Scheitanow immer verbissener, auch immer

verhasster. Als er, das Aushängeschild für aufrechte Oppositionelle, 2007 in eine Kommission für die Archive der Staatssicherheit gewählt werden soll, erhält er im Parlament gerade einmal sieben von 240 Stimmen. Und doch verschafft Trojanow dem Widerständler am Ende einen Sieg, den traurigsten, den man sich denken kann, weil er nicht durch eigene Kraft erfolgt: einen Sieg durch die Zeit. Mit dieser Figur hat Ilija Trojanow eine beeindruckende Symbolfigur der Dissidenz geschaffen.

Ilija Trojanow, der gleichsam sprüht vor lauter aktuellen Buch- und Lebensprojekten, veröffentlichte in den letzten Jahren Bücher über den überwachten Menschen („Der überflüssige Mensch“, 2013 und „Wissen und Gewissen“, 2014), das Gehen als Erkundung von Landschaften („Durch Welt und Wiese“, 2015), das Selbst-Ausprobieren aller 80 olympischen Disziplinen („Meine Olympiade“, 2016) und gegen falsch verstandene Hilfe, Profit und Heuchelei und für Hilfe, die wirklich hilft! („Hilfe? Hilfe!“, 2018).

In dem 2017 herausgekommen Buch „Nach der Flucht“ verwebt Ilija Trojanow seine eigene Fluchtgeschichte mit der anderer. Hier erzählt er von Verstörungen und Veränderungen, von Möglichkeiten und Abschieden, über das Fremdsein, die Zumutungen der Ankunft und die Loslösung von Zuschreibungen der Herkunft. Und er fragt, was das eigentlich für ein Leben ist, das man als Geflüchteter führt? „Ein Leben in einer gewissen Vielfalt, in einer Pluralität, widerstreitenden Beeinflussungen und selbstgewählten Neuorientierungen. Ich wollte beschreiben, wie das ist, weil ich festgestellt habe, dass viele Alteingesessene (...) da ganz falsche Vorstellungen haben“, so Trojanow. Und: „Es geht ja auch darum, dass die Leser gelegentlich auch mit dem Kopf gegen die Wand stoßen so wie der Geflüchtete



ja auch immer wieder vor teilweise schockierenden, irritierenden, verwundernden Reaktionen steht. Das ist auch ein Teil des Buches, dass man selbst als erfolgreicher Geflüchteter doch immer wieder staunen muss.“ Als Beispiel nennt Trojanow, dass er bei jeder Lesung und bei jedem Auftritt gefragt werde, wieso er so gut Deutsch könne. Es gebe eben viele Leute, „die der völlig irrigen Ansicht sind, man könne Deutsch als Fremdsprache überhaupt nicht so gut lernen – auch wenn es Zighunderttausende, wenn nicht Millionen gibt, die das extrem gut hingekriegt haben“. Und, ja, er hat das ziemlich gut hingekriegt.

# KENNTNIS, STIL, BEGEISTERUNG UND PRÄZISION

Julian Barnes ist einer der Großen der internationalen Gegenwartsliteratur.  
Ein Porträt von Robert Leiner

© Urszula Solbys

Julian Barnes zeigt in seinen Büchern stets auch seine Instrumente, die da wären: Kenntnis, Stil, Begeisterung und Präzision. Er widersetzt sich, mit seiner großen Vorliebe für Frankreich und dessen Literatur und Kultur, zudem der Tradition in der angelsächsischen Literatur, möglichst verständlich zu schreiben. Er steht vielmehr für intelligentes Formbewusstsein und Doppelbödigkeit. Als Sohn buchbegeisterter Lehrer wurde er am 19. Januar 1946 in Leicester geboren und war nach einem Sprachenstudium in Oxford und einem anschließenden Jurastudium als Lexikograph und Journalist tätig. 1979 heiratete er seine damalige Agentin Patricia Olive Kavanagh, der er auch die meisten seiner Werke gewidmet hat und deren Nachnamen er als Pseudonym wählte. Sie starb am 20. Oktober 2008 an den Folgen eines Gehirntumors.

Unter dem Pseudonym Dan Kavanagh schrieb er in den 1980er Jahren vier Kriminalromane: „Duffy“, 1980; „Fiddle City“ („Schieber-City“), 1981; „Putting the Boot“ („Abblocken“), 1985 und „Going to the Dogs“ (Vor die Hunde gegen“), 1987). Etwa gleichzeitig mit dem ersten Kriminalroman publizierte er unter seinem richtigen Namen das Buch „Metroland“, eine Novelle über einen jugendlichen Großstädter und seine Reiseerlebnisse in Paris und London.

## FLAUBERTS PAPAGEI

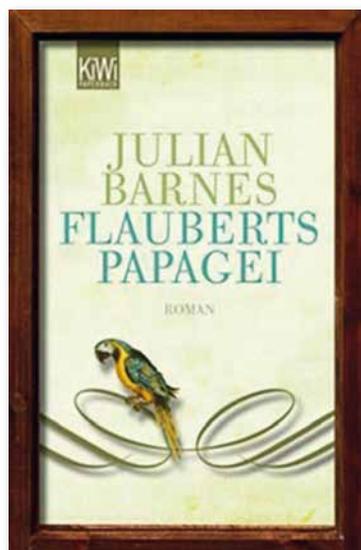
Der internationale Durchbruch gelang ihm 1984 mit seinem dritten Roman, „Flaubert's Parrot“ („Flauberts Papagei“), einer unverfroren witzigen Hommage an Gustave Flaubert, der zu den mittlerweile kanonischen postmodernen britischen Romanen gehört. Mit einer experimentellen Mischung

aus Romanerzählung, literaturkritischem Essay, Zitatencollage und Erzählkasten inszeniert der Roman den Versuch des französischen Landarztes Braithwaite, die Trauer um seine verstorbene Ehefrau Ellen zu verdrängen, indem er sich auf eine Spurensuche in den Relikten des Lebens und Werkes des französischen Romanciers Gustave Flaubert begibt.

Seine Frau Ellen teilt dabei mit Flauberts Romanfigur Emma Bovary nicht nur deren Initialen. Es gelingt dem Ich-Erzähler Braithwaite in seiner Suche jedoch nicht, ein widerspruchsfreies biografisches Bild des französischen Autors zu gewinnen. Die Vergangenheit sowohl in der Person Flauberts als auch in der Gestalt seiner Frau entzieht sich seinem Zugriff; der Versuch, das Leben eines Menschen authentisch zu erfassen, ist zum Scheitern verurteilt.

Ein zentrales und vielschichtiges Symbol des Romans von Barnes ist ein ausgestopfter Papagei, der Flaubert einst zur Inspiration diente, nun jedoch aufgrund einer Vielzahl von in Frage kommender Papageien nicht mehr eindeutig identifiziert werden kann.

„Flauberts Papagei“ stellt vieles von dem dar, was Barnes' Erzählwerk grundlegend kennzeichnet: vielfältige intertextuelle Bezüge etwa zu Flaubert, Vladimir Nabokov oder Philip Larkin und anderen Schriftstellern, ein besonderer Hang zur französischen Literatur und Kultur, ein typisch englischer Sinn für Humor oder subtile Ironie und eine Tendenz zu Essay oder Epigramm mit brillant geschliffenen Formulierungen. Wiederkehrende Themen von Barnes sind vor allem die Beziehung von Literatur oder Kunst und Wirklichkeit, die Unterscheidung von Sein und Schein und die Obsession der Beschäftigung mit der Vergangenheit sowohl als äußerer faktisch dokumentierter Geschichte wie auch als innerlich erlebter



oder erinnertes Gedächtnis. Diese Vergangenheitsobsession wird in Barnes' literarischem Werk immer wieder zum Ausgangspunkt für eine erkenntniskritische, philosophische Suche nach Wahrheit und Sinn.

Zu einem großen Erfolg wurde auch sein 1989 erschienener Roman „A History of the World in 10 ½ Chapters“ („Geschichte der Welt in 10 ½ Kapiteln“). In diesem Werk thematisiert Barnes die Frage nach der Vergangenheit durch eine Kritik universalgeschichtlicher Konzeptionen. Das Unvermögen, die „Wahrheit“ zu erfassen, trifft hier umso mehr auf die Weltgeschichte zu; Geschichte und Geschichtsschreibung werden von Barnes damit grundsätzlich in Frage gestellt. Julian Barnes gelingt hier nicht weniger als eine ironische brillante Verdichtung einer naturgemäß tendenziell endlosen Sache. In formaler und erzähltechnischer Hinsicht stellt der Roman ein Experiment

dar. Er präsentiert sich wie eine Ansammlung von zehn Kurzgeschichten am Rande welthistorischer Katastrophen, die durch einen Essay über die Liebe, das halbe Kapitel, ergänzt wird. Der Zusammenhang wird nicht durch ein einheitliches Repertoire an Charakteren oder einen einheitlichen Schauplatz geschaffen, sondern durch die Wiederholung aufeinander verweisender Erzählelemente. Stärker noch als in der leitmotivischen Verwendung von Papageien in „Flauberts Papagei“ entstehen so in der „Geschichte der Welt“ aus den vielfachen Erwähnungen von Holzwürmern und anderen Leitmotiven „seltsame Verknüpfungen und unerhörte Verbindungen“ („strange links, impertinent connections“).

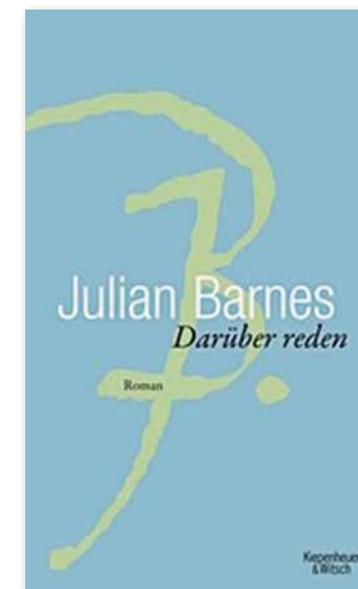
Ähnlich wie „Flauberts Papagei“ kann auch „Eine Geschichte der Welt in 10 ½ Kapiteln“ dem gemischten Genre der geschichtlichen Metafiktion zugeordnet werden. Im Ansatz trifft dies auch auf den überwiegenden Teil der anderen Romane Barnes' zu, obwohl sie in der formalen Gestaltung weniger experimentell sind. Die drei Romane „Staring at the Sun“ (1986; „In die Sonne sehen“), „The Porcupine“ (1992; „Das Stachelschwein“) und „England, England“ (1998; „England, England“) behandeln auf unterschiedliche Weise Geschichtskonstrukte und das Streben nach Wahrheit, Authentizität und Lebenssinn. In „England, England“ wendet sich Julian Barnes wie bereits zuvor in dem Kurzgeschichtenband „Cross Channel“ (1996; „Dover – Calais“) erneut dem englisch-französischen Verhältnis auf dem Hintergrund des Zusammenhangs zwischen kultureller Erinnerung und nationaler Identität zu. Der Roman stellt das großwahnwitzige Projekt eines riesigen Unternehmens zur Miniaturisierung Englands in einem Freizeitpark auf der Isle of Wight dar.

## DARÜBER REDEN: LIEBE ETC.

Die Romane „Talking It Over“ (1991; „Darüber reden“) und „Love etc.“ (2000; „Liebe usw.“) verfügen über das selbe Haupt-Peronal. Beide sind stilistisch wahrlich ungewöhnlich und kommen leichtfüßig daher. Es ist sozusagen keine ordentliche Prosa, sondern es sind temporeich plaudernde Stimmen-Romane, in dem alle Beteiligte Monologe halten, sich gegenseitig kommentieren, aber nie miteinander reden. Virtuos arrangiert Barnes eine Art von Metakommunikation, die durch Selbstdarstellungen, Angeberei und Missverständnisse glänzt.

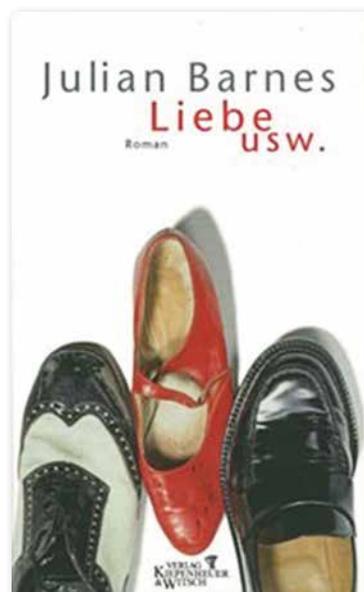
„Wir haben uns kennen gelernt, wir haben uns verliebt und geheiratet. Ich hab fälschlicherweise angenommen, damit sei die Geschichte zu Ende, dabei war es erst der Anfang.“ Stuart ist Engländer, gerade aus Amerika zurückgekehrt, und schaut sich seine Vergangenheit an. Stuart ist, wie Gillian und Oliver, die beiden anderen Hauptfiguren des Romans „Liebe usw.“, ein Wiedergänger. Julian Barnes hat sich schon zehn Jahre zuvor in „Darüber reden“ mit den drei Figuren beschäftigt, die damals alle Anfang Dreißig waren: mit Stuart, der Gillian geheiratet hatte, mit Oliver, seinem besten Freund, der ihm Gillian weg nehmen sollte; mit Gillian, die am Ende des Buchs einen öffentlichen Streit mit Oliver inszenierte, um Stuart den Abschied leichter zu machen, ihn glauben zu lassen, es gehe ihr mit Oliver schlecht.

„Ich fühlte mich durch und durch schuldig. Gleichzeitig fühlte ich mich durch und durch erregt, durch und durch lebendig, durch und durch sexy.“ Es ging der verliebten Gillian hervorragend, da erinnert sie sich heute noch, obwohl sich alles verändert hat: Sie, die Restauratorin, ist mit Oli-



ver, einem Drehbuchautor mit Projekten, aus dem Languedoc zurück nach London gezogen. Sie haben noch ein Mädchen gezeugt, doch in London konnten sie sich, wie Oliver sagt, für den Preis eines idyllischen vanillefarbenen Häuschens mit erntereifem Gemüsegarten nicht einmal fünfzig Prozent eines Schornsteinkastens leisten. Inzwischen verdient Gillian das Geld, Oliver ist immer noch witzig, aber erfolglos und über die Jahre depressiv geworden. Da steht eines Tages Stuart vor der Tür.

„Verjährt Frauenraub nicht irgendwann?“ Mit Stuarts Rückkehr, das stellt sich bald heraus, beginnt eine neue Geschichte, die die alte mit unsicherem Ende wieder heraufbeschwört. Zuerst wendet sich Stuart an Oliver, der schon früher viel schneller, intelligenter, charmanter war und seinen Schulfreund auch heute noch verspottet: Oliver will Stuart mit Ellie, einer Angestellten Gillians, verhandeln, was mit Verzöge-



rung auch gelingt. Trotzdem nimmt das Unglück seinen geraden Gang, denn Stuart ist ein Mann, der von sich sagt, dass er nur einmal liebe. Mit Konsequenz verfolgt er, inzwischen als Gemüsehändler und Restaurantbesitzer reich geworden, seinen Gillian-Plan. Dies zu erreichen befördert er die Mieter aus dem Haus, in dem er und Gillian damals wohnten und bedeutet der jungen Familie einzuziehen. Gillian findet das obszön, doch Oliver ist dafür.

Barnes geht hier in zwanzig Kapiteln verschiedene Themenfelder ab, die den Alltag der Vierzigjährigen bestimmen. „Das ist wie in jeder normalen Ehe. Kinder, Einkäufe, Mahlzeiten, Abholtermine, Hausaufgaben, Fernsehen, Schulwege, Geld, Ferien. Dann fallen wir ins Bett und haben keinen Sex.“ Das mit dem Sex ist Olivers Witz, doch im Kapitel „Abendessen“, in dem es um Sex geht und das eines der virtuosesten ist, ist Gillian mit einer Rede an der Reihe: Sie

hätten Sex, ja, etwa so häufig wie der nationale Durchschnitt, „und manchmal ist es nationaler Durchschnittssex“, kalauert sie sarkastisch. Der Orgasmus sei kein Problem, man wisse schon wo und wie, „man ertappt sich bei dem Gedanken, ach, das können wir ohne weiteres verschieben – es läuft uns ja nicht weg.“ Man wechselt noch einmal den Kanal, und schon ist der Augenblick vorbei.

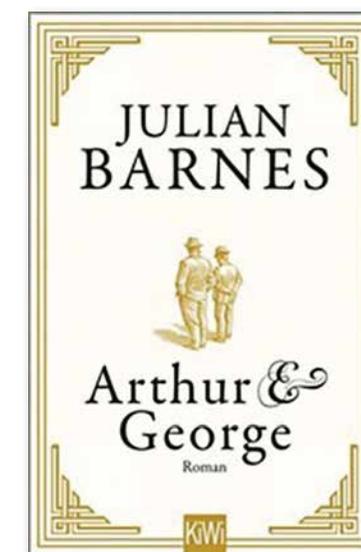
Zwischendurch denkt man: Der gesprächige Roman tritt auf der Stelle. Doch gerade Stuart, dessen langwierige Reden langweilig zu werden drohen, sorgt mit seinen Aktivitäten auf einmal wieder für Spannung: Während Oliver inzwischen derart depressiv ist, dass er sich Tage lang kaum mehr erhebt, beginnt sich Stuart Gillian wieder anzunähern, eines Abends liegt Oliver oben, Gillian und Stuart sprechen, dann bringt Stuart, der schon zum Ersatz-Vater der beiden Mädchen geworden ist, diese auch ins Bett, um Gillian anschließend mit Gewalt zum Sex zu zwingen. In seinen moralischen Reden, die plötzlich alle falsch gewesen sein müssen, kommt dieses Ereignis nicht vor. Gillian, die es schließlich enthüllt, eckelt sich, fragt aber dann doch: „Ob Stuart mich liebt? Immer noch? Wirklich? Wie er gesagt hat? Das ist die Schlüsselfrage. Was meinen Sie?“ Barnes gelingt in diesen virtuoseren Romanen nichts weniger als die Darstellung eines der flüchtigsten Dinge, nämlich der Gefühls-Verhältnisse unter Menschen.

Nach dem Erzählungsband „The Lemon Table“ (2004; „Der Zitrontisch“) zeigte sich Julian Barnes in seinem nächsten großen Roman über den berühmten Sherlock-Holmes-Erfinder Arthur Conan Doyle, der einen Justizskandal aufrollt, wieder als einen Könner der Reduktion, der in scheinbar entlegenen Details seine Hauptsachen spiegelt. Doch die Intensität der Emotion, die aus

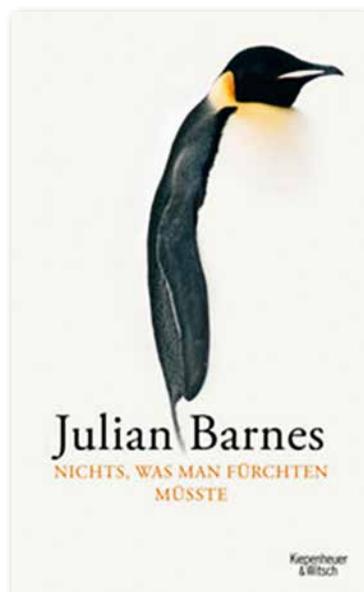
den früheren Werken spricht, war hinter den geschliffenen Prosafassaden damals bestenfalls zu erahnen. „Arthur & George“ lässt sich nun als werkhistorischer Wendepunkt ausmachen, der mehr als vom Sherlock-Holmes-Erfinder Arthur Conan Doyle von den Ängsten und Heimsuchungen des indischstämmigen Birminger Anwalts George Mason handelt.

Von Standes- und Verantwortungsbewusstsein erfüllt zeigt sich Sir Arthur Conan Doyle, Schöpfer von Sherlock Holmes und selbsternannter „inoffizieller Engländer“, der sich mit einer großen Kampagne zu Beginn des 20. Jahrhunderts für den indischstämmigen Pfarrerssohn George Edalji einsetzte, der gegen alle Wahrscheinlichkeit in einem Indizienverfahren für schuldig befunden worden war, in der Grafschaft Staffordshire Tiere verstümmelt zu haben (ein Verbrechen, das in England mehr Aufsehen erregt als Landesverrat). Drei Jahre brachte er im Gefängnis zu, wurde überraschend entlassen, doch nicht rehabilitiert: Edalji wandte sich an den berühmten Schriftsteller. Anders aber als Zolas Engagement in der Dreyfus-Affäre hinterließ dasjenige Doyles keine Spuren im kollektiven Gedächtnis.

Julian Barnes rollt den Fall neu auf. Zunächst einmal handelt es sich freilich um die psychologisch-einfühlsame, akribisch recherchierte und wunderbar leicht erzählte Doppelbiographie der beiden Protagonisten. Zwei Schlüsselszenen des Romans verweisen aufeinander: Zum einen das detailliert geschilderte Verfahren gegen George, in dem dieser immer wieder die Vernunft überdehnt sieht, zum anderen Doyles in den führenden Zeitungen ausbreitete Gegendarstellung. Die Konstruktion von Schuld und Unschuld lässt sich konzentrierter kaum darstellen als in dieser chiastischen Überkreuzung. Zum ei-



gentlichen „J'accuse“ aber kommt es, als der schließlich eingesetzte Untersuchungsausschuss des Innenministeriums seinen wiederum die Verantwortlichen des Justizskandals reinwaschenden Bericht vorlegt, den Arthur und George auf dem kunstvoll ineinandergeschachtelten Höhepunkt des Buches zeitgleich, aber an verschiedenen Orten zur Kenntnis nehmen. Während der brave George niedergeschlagen hinnimmt, ein böser Mensch und damit, obschon unschuldig, doch selbst schuld zu sein für die Verfolgung, wirft Arthur, der Ritter, mit Lanzen nur so um sich: „Das heißt, dass das große britische Allheilmittel angewandt wurde. Es ist etwas Furchtbares geschehen, aber niemand hat einen Fehler gemacht.“ Juristischer ausgedrückt: „Von heute an haben wir einen neuen Begriff im englischen Recht – schuldig und unschuldig.“ Der Roman über diesen Fall ist ein Glanzstück der Erzählkunst.



### NICHTS, WAS MAN FÜRCHTEN MÜSSTE

Seine Autobiografie „Nothing to Be Frightened Of“ (2008; „Nichts, was man fürchten müsste“), sein Buch über den Tod (wie er meinte), ist, so philosophisch, skeptisch, flüchtig und französisch es auch zugeht, ein Buch von Julian Barnes, wie es alle seine Bücher seit Anfang an gewesen sind. Man erkennt sie typischerweise daran, dass ihr Kern (die Liebe, ein Verbrechen, jetzt also der Tod und die Familie) unablässig umkreist wird, umstellt wird von tausend Ansichten, Wahrheiten und Erinnerungen, die miteinander konkurrieren und nur in dieser Konkurrenz eine vage Ahnung davon geben, wer es gewesen ist, was die Liebe sein könnte, wie es wäre, zu sterben. Man könnte manchmal wahnsinnig werden darüber, wie sehr Barnes dem endgültigen Satz, der alles entscheidet, misstraut. Und fällt er ein-

mal doch, dieser Satz, dann nimmt er ihn gleich wieder zurück. Das ist seine große Kunst. Er selbst hat dem einmal widersprochen, es sei keine literarische Methode, so sei nun mal das Leben. Diese Lebensnähe hat viele seiner Romane, die frühen stärker als die späteren, allerdings so mitreißend gemacht.

Es wird oft ungemütlich, wenn Barnes von den Eltern erzählt. Seine Mutter, so liest man es heraus, hat er nicht gemocht, sein Vater stand ihm offenbar näher, tat ihm aber leid, weil er mit seiner Mutter verheiratet war. Wie tief der Lehrerhaushalt ihn und seine Bücher geprägt hat, auch das erfährt man hier. Als Barnes mit Mitte zwanzig Romane zu schreiben begann, die von Sex und Geschichte und Kunst und Paris und vom Erwachsenwerden handelten, habe er sich vorgestellt, seine Eltern wären tot. Was er damit meinte, brachte seine Mutter in einem anstrichreifen Satz zum Ausdruck: „Einer meiner Söhne schreibt Bücher, die ich lesen, aber nicht verstehen kann, und der andere schreibt Bücher, die ich verstehen, aber nicht lesen kann.“

Julians Bruder Jonathan ist Philosoph von Beruf. Im Buch ist er der Sparringspartner für die Ideen des Jüngeren, er verwirft die meisten mit seiner Logik, die das heiße Herz des Romanciers auskühlen lässt und es doch eigentlich nicht ergründen kann. „Ich glaube nicht an Gott, aber ich vermisse ihn“, ist zum Beispiel so eine Idee von Julian und zugleich der erste Satz seines Buchs. „Sentimentaler Quatsch“, sagt Jonathan dazu. „Ich kann ja nachvollziehen, warum jemand so etwas sagt (setz für ‚Götter‘ mal versuchsweise ‚Dodos‘ oder ‚Yetis‘ ein), aber ich für meinen Teil bin mit der Lage der Dinge ganz zufrieden.“ Und was ist die Lage der Dinge? Ob es Gott gibt oder nicht, alle sterben, früher, später, leiser, lauter, leich-

ter. Davon, wie seine Eltern starben, erzählt Barnes: erst der Vater, dann die Mutter, beide im Heim, der eine dämmernd, die andere rebellischer. Barnes selbst sagt, ihm sei mit dreizehn, vierzehn Jahren klargeworden, dass es ihn eines Tages nicht mehr geben würde (dem philosophischen Bruder angeblich schon mit vier). Sein eigener Nachruf, den er zwischendurch leichtfertig entwirft, endet mit den Worten: „Er liebte seine Frau und fürchtete den Tod.“

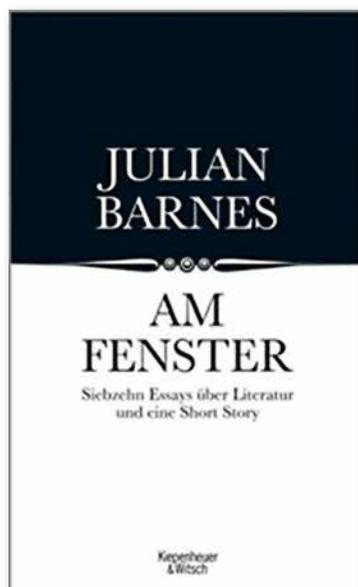
Geschönte Erinnerungen, die es erlauben, besser mit der eigenen Vergangenheit zu leben, und die Frage nach der persönlichen Verantwortlichkeit sind die beiden Hauptthemen, die den Ich-Erzähler in „The Sense of an Ending“ (2011; „Ende einer Geschichte“) beschäftigen, als er im Alter eine Bilanz seines Lebens zu ziehen versucht.

Erzählt wird die Geschichte von vier Schulfreunden und Studienkommilitonen, die verschiedene Bindungen eingehen. Nach einer langen Ehe wird der Erzähler der Novelle geschieden und gelangt in den Besitz eines Tagebuchs, das die Geschehnisse vor 40 Jahren in einem ganz neuen Licht erscheinen lässt. Die Vergangenheit stellt das Leben des Erzählers vollkommen auf den Kopf. Ein 40 Jahre zurückliegendes Ereignis wirft die Frage auf, was das Leben aus uns macht – und wie wir uns an Erlebtes erinnern. Wie funktioniert unsere Erinnerung? Welche Faktoren bestimmen, was uns im Gedächtnis bleibt und was dem Vergessen anheimfällt? Können wir unseren Interpretationen der Geschehnisse wirklich trauen? Diese Fragen führen ins Zentrum dieser Novelle, für die Barnes mit dem renommiertesten Literaturpreis Großbritanniens, dem Booker Prize, ausgezeichnet wurde.

„Zeit“, so heißt es in diesem schönen Buch einmal, „sei ein Lösungsmittel, sie verflüssigt das, worauf wir gebaut haben.“ Julian



Barnes' novellistischer Roman, der durch erzählerische Ökonomie, die Fügung seiner Motive und moralische Tiefe beeindruckt, kann zugleich selbst als Meisterstück gelten. Das Buch ist nicht nur ein philosophischer Essay über den konstruktiven Charakter von Erinnerung, und damit auch über das Schreiben, sowie eine elegische Selbstbefragung – es ist zugleich eine Studie über die englische Gesellschaft und ihre Mentalität konsequenter Schmerzvermeidung, einer Unfähigkeit zur Empathie, die Barnes' Protagonist beispielhaft kultiviert hat. „Ich hasse es, wie die Engländer nicht ernsthaft sein können“, sagt Adrian einmal, und es sind nicht zuletzt die trainierten Abwehrreflexe seiner unmittelbaren Umgebung, die ihn in den Tod treiben. Und nicht zufällig stellt Barnes einen modernen Jedermann in den Mittelpunkt seiner Fabel, einen exemplarischen Vertreter dieser spezifisch englischen Krankheit.



### AM FENSTER

Im Jahr 2012 stellte Julian Barnes, der schon seit jeher für englische und amerikanische Zeitschriften (etwa „New York Review of Books“, dem „Guardian“, der „London Review of Books“) schrieb, die besten seiner Essays in dem Buch „Through the Window“ (2012; „Am Fenster“) zusammen. Es sind Essays über Literatur von einem, der von sich sagt: „Ich habe in Büchern, für Bücher, durch und mit Büchern gelebt ...“ Hier folgt man dem Schüler, der die Bibliotheken plünderte, dem Oxford-Absolventen, Übersetzer und Autor Barnes, der hier sein Können zeigt, mit großer Kenntnis, mit Stil, Begeisterung und Präzision. In seinen Büchern ist er als Autor und Person erkennbar vorhanden, und das will etwas heißen bei einem Autor, dem Gustave Flaubert viel bedeutet – Flaubert legte ja bekanntlich größten Wert darauf, in sei-

nen Romanen abwesend zu sein. Schon in seinem Roman „Flauberts Papagei“ (1984) war Julian Barnes gelegentlich anwesend, etwa wenn der Hauptfigur Erinnerungen an ein Essen in London in den Sinn kamen, oder auch wenn diesem seltsamen Geoffrey Braithwaite, der dem Leben Flauberts nachspürte, an der Nasenspitze anzusehen war, dass er eine durch und durch erfundene Kunstfigur war.

Julian Barnes hat es in der Kunst der unaufdringlichen Anwesenheit im Werk weit gebracht. Dieser Essayband ist darum nicht nur eine Sammlung von Rezensionen und Autorenporträts. Er ist auch ein Selbstporträt. Unübersehbar ist das etwa in dem Essay „Gegen Herzeleid gibt es kein Heilmittel“. Er ist im Kern eine Doppelrezension von zwei Büchern, in denen bekannte Autorinnen über den Tod ihrer Ehegatten schreiben, mit denen sie lange Jahre zusammenlebten: Joan Didions „Das Jahr magischen Denkens“ und Joyce Carol Oates' „Meine Zeit der Trauer“. Barnes nimmt den Lebensstoff dieser Bücher ernst, zugleich nimmt er aber die Autorinnen als Autorinnen ernst, fragt nach dem Verhältnis ihres Schreibens zu den lebenden und toten Ehemännern, fragt nach der Stimmigkeit ihrer Metaphern. Und deutet an, dass über die Bücher der Witwen ein Witwer schreibt.

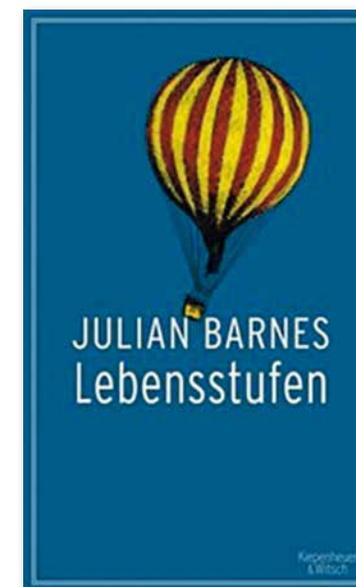
Ein Porträt des Autors Prosper Mérimée als Retter der alten französischen Architektur beginnt mit Erinnerungen an eine Loire-Reise der jungen Barnes-Brüder mit ihren Eltern, und der Essay „Michel Houellebecq und die Sünde der Verzweiflung“ zeigt, wie sehr den Literaturkritiker Julian Barnes die seltene Verbindung von Gelassenheit und Schärfe auszeichnet. So hat Barnes Houellebecq für den Roman „Elementarteilchen“ zu einem internationalen Literaturpreis verholfen – und nahm dann in diesem Es-

say den Folgeroman „Plattform“ nach allen Regeln der Kunst auseinander. Weitere Essays und Autorenporträts sind George Orwell, Penelope Fitzgerald, Edith Wharton und Ford Madox Ford gewidmet. Es gibt aber auch eine Erzählung, eine Hommage an Ernest Hemingway. Aber nicht an den Hemingway, bei dem die Mythen der Vitalität die Kunst verdecken, sondern an den raffinierten Autor der Schwäche und des Scheiterns – ihm entnimmt Barnes das Formmodell seiner eigenen, durchaus humoristischen Erzählung.

### LEBENSSTUFEN

In „Levels of Life“ (2013; „Lebensstufen“) schildert er seinen Absturz in den Schmerz nach dem Tod seiner Ehefrau Pat Kavanagh. Barnes ist ein überaus diskreter Erzähler, was seine Frau angeht: Kavanagh scheute die Öffentlichkeit, Barnes, der mit ihr eine sehr glückliche Ehe verlebt haben muss, bleibt ihr auch in dieser Hinsicht treu. Er stellt kaum etwas aus über sie und ihr gemeinsames Leben, ja Kavanagh bleibt die Leerstelle in diesem Text. Was aber nicht stört, sie ist schließlich die ein für allemal Abwesende, und die Sätze, die sie beschreiben, streichen sie gleichzeitig ein für alle mal aus: „Ich werde sie nie wieder sehen, hören, berühren, in den Armen halten, ihr zuhören, mit ihr lachen; nie wieder auf ihre Schritte horchen, lächeln, wenn eine Tür aufgeht; nie wieder ihren Körper an meinen, meinen an ihren drücken.“

Doch das Buch ist kein Porträt einer Verstorbenen, sondern ein Buch über den Schmerz des Hinterbliebenen, das auch deshalb so beeindruckt, weil es all die Trostpflaster, mit denen wir den Schmerz so gerne bedecken wollen, als nutzlose Placebos verwirft:



Trauer mache einen stärker? Stimmt nicht, sie macht einen einsam. Es werde leichter nach einem Jahr, in der Wiederholung nutze sich der Schmerz ab? „Warum sollte er? Leid ist das Negativbild der Liebe; und wenn es mit den Jahren eine Kumulation der Liebe geben kann, warum dann nicht auch eine Kumulation des Leids?“

Das Einzige, was ihn davon abhält, sich umzubringen, ist die Erinnerung. Nicht weil sie ihn trösten würde, im Gegenteil, jede Erinnerung erinnert ja nur an den Verlust. Und kann – wegen dieses Verlusts – auch nicht mehr geteilt werden. „Einsames Glück, das klingt wie ein Widerspruch in sich, ein unglaubwürdiger Apparat, der sich nie vom Boden erheben wird.“ Nein, dass er sich nicht umbringen kann, liegt daran, dass er sie dadurch ein zweites Mal verschwinden lassen würde, schließlich verwahrt niemand so viele Erinnerungen an sie wie er. Wenn er sich umbringt, verschwinden auch diese



Erinnerungen. Also muss er weiterleben. Julian Barnes hat auch formal versucht, in seinem Buch „Dinge zusammenzubringen, die vorher nicht zusammengebracht wurden“, einen historischen Essay, eine Liebesnovelle und ein Totenbuch, die verknüpften Notate seiner untröstlichen Trauer. Aus der Düsternis der letzten Seiten ist es kaum noch zu verstehen, wie hell die beiden ersten Teile waren, wie lichtdurchflutet die Beschreibungen, wie lustvoll und tatsächlich fröhlich. Es ist eine erst vorsichtige, dann tiefer eindringende, endlich quälend schmerzliche Klage über den Tod seiner Frau Pat – eines der großen Trauerbücher der Weltliteratur.

In seinem folgenden Roman „The Noise of Time“ (2016; „Der Lärm der Zeit“) versetzt sich Julian Barnes in die Seele von Dmitri Schostakowitsch, der unter Stalin komponierte. Auf die Frage, weshalb er einen Roman über Dmitri Schostakowitsch geschrie-

ben hat, meinte er in einem Interview: „Meine Bewunderung für seine Musik hat eine lange Geschichte. Ich habe mir mit 17 oder 18 meine erste Schostakowitsch-Platte gekauft, natürlich eine Aufnahme der 5. Sinfonie. Das Cover schmückte ein farbiges Foto vom Kreml. Seitdem habe ich Schostakowitschs Musik geliebt. Eigentlich interessiere ich mich gar nicht sonderlich für die Biografien von Komponisten, sondern eher für die von Schriftstellern. Aber im Fall von Schostakowitsch verhielt es sich einmal anders, denn nachdem ich 1979 Schostakowitschs Memoiren gelesen hatte, ging mir auf, dass seine Biografie geradezu exemplarisch zeigt, was passiert, wenn Kunst und politische Macht kollidieren. Eine Erfahrung, wie ich damals dachte, die einem westlichen Künstler vollkommen fremd ist. Ich habe mich also weiter mit Schostakowitsch beschäftigt und ein Zitat von ihm sogar als Epigramm eines Romans verwendet („Talking It Over“/„Darüber reden“, 1991).“

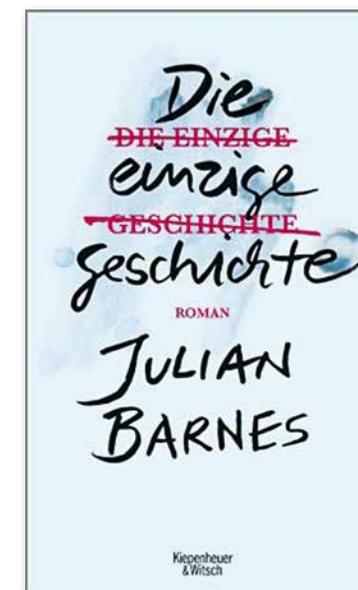
Barnes betrachtet darin das Leben Schostakowitschs als seelische Tragödie: „Als junger Mann war er auf geradezu fantastische Weise intelligent, über viele Jahre hat er sich Freiräume erkämpft – durch Ironie und andere Taktiken. Aber als er 1960 der Kommunistischen Partei beitrug, war sein Wille gebrochen. Er hatte immer gesagt, das sei das eine, das er niemals tun würde. Ich verurteile ihn nicht dafür und hätte dem Druck vermutlich 20 Jahre eher nachgegeben.“

Der Roman hält sich eng an die biografischen Quellen. Der seelisch zerrissene Dmitri Schostakowitsch litt lebenslang am Sowjetregime und schuf trotzdem ein großes Werk. In diesem klugen Roman ist weniger von Musik die Rede, sondern von Politik und Geschichte. Vom „Lärm der Zeit“, der nach Jahrzehnten zum „Flüstern der Geschichte“ wird. So leise, dass manche es

gar nicht mehr hören. Das Buch führt eindringlich die Schrecken und Versuchungen des Totalitarismus vor Augen.

„The Only Story“ (2018; „Die einzige Geschichte“), sein bislang letztes Buch, ist ein kunstvoller Roman über eine überaus unkonventionelle erste Liebe, die zur lebenslangen Herausforderung wird. „Würden Sie lieber mehr lieben und dafür mehr leiden, oder weniger lieben und weniger leiden? Das ist, glaube ich, am Ende die einzig wahre Frage.“ Und, einen Absatz weiter: „Die meisten von uns haben nur eine einzige Geschichte zu erzählen. Damit meine ich nicht, dass uns im Leben nur einmal etwas geschieht. Es gibt unzählige Ereignisse, aus denen wir unzählige Geschichten machen. Aber nur ein Ereignis ist von Bedeutung, nur eins ist letzten Endes erzählenswert. Hier ist meins.“ Mit diesen Sätzen fängt der Ich-Erzähler an, seine Geschichte zu erzählen. Eine Geschichte der ersten Liebe, die lebenslange Konsequenzen hat. Doch davon hat Paul im Alter von neunzehn keine Ahnung. Mit neunzehn ist er stolz, dass seine Liebe zur verheirateten, fast 30 Jahre älteren Susan den gesellschaftlichen Konventionen widerspricht. Er ist sich sicher, in Susan die Frau fürs Leben gefunden zu haben, alles andere ist naturgemäß nebensächlich. Erst mit zunehmendem Alter wird Paul klar, dass die Anforderungen, die diese Liebe an ihn stellt, größer sind, als er es jemals für möglich gehalten hätte. Julian Barnes lotet in diesem grandiosen Roman einmal mehr meisterhaft die menschlichen Abgründe aus.

Am Ende seines Essay-Bandes „Am Fenster“ steht eine schöne autobiografische und selbstironische Darstellung seines Lebens mit Büchern, das mit der beginnenden Pubertät einsetzt: „Mein Bruder besaß das ‚Satyricon‘ von Petronius, was das mit Abstand heißeste Buch in den Regalen der Familie



war. Die alten Römer führten ein entschieden wilderes Leben als das, was ich in Northwood, Middlesex, mitbekam. (...) Doof wie ich war, nahm ich an, all seine Klassikerausgaben seien ähnlich erotischen Inhalts. Ich verbrachte deshalb viele öde Tage mit seinem Hesiod, bis ich herausfand, dass dem nicht so war.“ Julian Barnes, der schon als junger Mann als bibliomanischer „Bücherjäger“ die Provinz nach antiquarischen Schnäppchen absuchte, verteidigt hier auch seine Bibliomanie auf sehr sympathische und nachvollziehbare Weise: „Noch immer kaufe ich Bücher schneller, als ich sie lesen kann. Doch das kommt mir vollkommen normal vor: Es wäre sehr sonderbar, nur so viele Bücher um sich zu haben, wie man in seiner verbleibenden Lebenszeit noch lesen kann.“ Und der Buchliebhaber meint einleuchtenderweise: „Wer ein großartiges Buch liest, flüchtet nicht vor dem Leben, sondern taucht tiefer ins Leben ein“.

# LITERATUR IST WILLE

Karin Berndt über die deutsche Schriftstellerin und Verfassungsrichterin Juli Zeh

Im Grunde ist Juli Zeh genau jene Schriftstellerin, nach der sich alle sehnen in Zeiten des Sachzwangterrors, der Alternativlosigkeit politischer Entscheidungen, der Undurchschaubarkeit von allem, der Ironie, der Egalität und der literarischen Ich-Bücher“ (Volker Weidermann, FAZ, 01.08.2012).

Mit einem Sensorium für die richtigen Themen, einer großen Streit- und Schreiblust sowie einer ungewöhnlichen Produktivität veröffentlicht die promovierte Juristin und Diplomschriftstellerin seit fast zwei Jahrzehnten mit zunehmendem Erfolg jährlich einen Roman, ein Kinderbuch, einen Essayband oder ein Theaterstück. Viele ihrer Texte sind bereits verfilmt oder als Hörspiel verfügbar. Sie erhält jährlich mindestens eine literarische Auszeichnung und schreibt Beiträge u.a. in der Wochenzeitung „Die Zeit“, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ sowie Kolumnen für „Der Spiegel“. Einige ihrer Bücher sind mittlerweile in fünfunddreißig Sprachen übersetzt.

Mit dem schriftstellerischen Erfolg hat auch Juli Zehs politisches Engagement in der Öffentlichkeit zugenommen. Sie äußert sich immer schon in Interviews als „Fan“ des demokratischen Rechtssystems. 2008 legt sie Klage beim Bundesverfassungsgericht gegen den biometrischen Reisepass ein, nach der NSA-Affäre schreibt sie einen offenen Brief an Angela Merkel und sie gehört zu den Initiatoren der „Charta der digitalen Grundrechte der Europäischen Union“. „Sie ist als Tierschutzbotschafterin der Stiftung ‚Vier Pfoten‘ tätig und trat 2017 der SPD bei“, ist im Spiegel-Online vom 12.12.2018 anlässlich ihrer Ernennung zur Verfassungsrichterin durch den Brandenburger Landtag zu lesen. Juli Zeh wurde 1974 als Julia Barbara Zeh in Bonn geboren. Ihr Vater Wolfgang Zeh ist Jurist und bis zur Pensionierung Direktor

beim Deutschen Bundestag. Nach dem Abitur und einer einjährigen Auszeit beginnt Zeh Rechtswissenschaften in Passau zu studieren. Es folgen Studienaufenthalte in Krakau, Leipzig, ein Praktikum bei der UNO in New York. Sie promoviert 2010 an der Universität Saarbrücken in Völkerrecht.

Juli Zeh schreibt schon so lange sie sich erinnern kann und in den Anfängen ihres Jusstudium schreibt sie vermehrt, weil sie sich die ersten drei Semester schlichtweg langweilte: „Die Idee mein Schubladen-Schreiben in eine echte, nach außen gerichtete Tätigkeit zu verwandeln, kam mir absurd und vermessen vor. Es brauchte ein Jahr und zwei Anläufe, bis meine dreißig Seiten Bewerbungstext und ich den Eingangstest bestanden hatten“ („Alles auf dem Rasen. Kein Roman“, 2006). Daneben beginnt sie 1996 am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig zu studieren. Ihre Diplomarbeit ist gleichzeitig ihr Debütroman „Adler und Engel“ und erscheint 2001 bei Schöffling & Co.

In ihrem Debüt klingt alles an, was Zehs Schreiben bis heute in ihrem Gestaltungsfuror bestimmt: an einem System verzweifelnde, scheiternde Figuren, die mit mehr oder weniger großer Leidenschaft und Pathos gegen oder noch in den vorherrschenden Gesellschaftsstrukturen kämpfen oder sich mit ihren Prinzipien an diesen schmerzhaft reiben. Eine zweckmäßige und klare Sprache, die eingängige Bilder hervorbringt und durch zahlreiche Dialoge den Text schwungvoll und beherzt voranbringt, sowie ein ideenreicher Plot um ein aktuelles Thema.

In „Adler und Engel“ befindet sich ihr Ich-Erzähler Max, ein 33-jähriger Jurist, im absoluten Ausnahmezustand, in einer Liebes- und Lebenskrise. Seine Freundin Jessie hat sich während eines Telefonats mit ihm erschossen. Max, spezialisiert auf Völkerrecht, hat seinen erfolgsversprechenden Job in einer Wiener



Kanzlei, der ihm schon viele Illusionen genommen und dafür auf den Geschmack von leistungssteigernden Drogen gebracht hat, aufgegeben und treibt nunmehr im Schmerz versinkend durch die Tage. In seiner Verzweiflung findet er in den einsamen Nächten nach Jessies Tod in Clara, der Moderatorin einer Radiosendung, eine interessierte Zuhörerin. „Als das Radiomädchen das nächste Mal bei mir auftaucht, um ihr Zopfband abzuholen, habe ich eine Entscheidung getroffen. Ich werde nicht versuchen, ein neues Leben anzufangen. Für das, was Jessie getan hat, fehlt mir zwar die Phantasie. Aber ich kann den Dingen ihren natürlichen Lauf lassen, dann mache ich es auch nicht mehr lange. Der Gedanke beruhigt mich. Ich begrüße das Radiomädchen mit einem weisen Lächeln auf meinen trockenen Lippen.“ Max wirkt cool und abgeklärt, aber der Verlust seiner großen Liebe und seiner beruflichen Ideale machen ihn zu einem unberechenbaren und verletzlichen Tier, das förmlich durch diesen Roman hetzt.

Clara heißt eigentlich Lisa und studiert Psychologie. Lisa wittert im verstörten Max und der Liebesbeziehung zu Jessie ein Thema für

ihre anstehende Diplomarbeit. Sie bittet Max seine Geschichte auf Tonband zu sprechen. Durch die Tonbandaufzeichnungen erfahren die Leserinnen und Leser alsbald die Hintergründe der Geschichte des Paares, deren Wege sich bereits zu Schulzeiten gekreuzt haben. Jessie wirkt wie ein ätherisches entrücktes Wesen, kaum verwunderlich bei der schwerwiegenden und traumatischen Vergangenheit, die so stark in die Gegenwart wirkt. Als Tochter eines Drogenbosses, der aus Geschäften am Balkan Profit schlägt, erlebt sie alles andere als eine unbeschwertere Kindheit und Jugend.

Eine tragische Liebesgeschichte ist nicht selten und vor allem bei Juli Zeh eine Dreiecksgeschichte und so kommt auch noch Shershah ins Spiel, iranischer Diplomatensohn, den Jessie und Max noch aus Internatszeiten kennen. Auch Shershah findet kurz nach Jessie einen gewaltsamen Tod. Die Hintergründe seines Todes bleiben nebulös. Max und Clara begeben sich gemeinsam auf eine Reise von Leipzig nach Wien, wo sich Max Antworten auf die ihn quälenden Fragen erhofft und neben unbequemen Wahrheiten wieder in ein Netz aus Gewalt und dubiosen Machenschaften gerät.

Juli Zehs Abschlussarbeit am Leipziger Literaturinstitut ist zugleich Politthriller und Roadmovie und zeigt gebrochene Heldinnen und Helden im Drogenrausch und Selbstmitleid, die am System scheitern oder sich daran zumindest schmerzhaft blutig reiben. „Was man wirklich braucht, um am Literaturinstitut zu studieren, ist eine pathologische Schreib- und Leseobsession sowie den eisernen Willen, alles spannend zu finden, was auch nur im Entferntesten mit Texten zu tun hat“ („Alles auf dem Rasen“, 2006).

Nur zwei Jahre später veröffentlicht sie bereits ihren zweiten noch umfangreicheren Roman „Spieltrieb“ (2004). „Über dem Bun-

desverfassungsgericht, sagen wir Juristen, sei nur noch der blaue Himmel. Der blaue Himmel ist zum farbigen Pappdeckel einer Spielesammlung geworden. Wenn das alles ein Spiel ist, sind wir verloren. Wenn nicht – erst recht.“ Hier spricht eine Richterin, die bereits zu einem Urteil gekommen ist. Sie schreibt ihren Abschlussbericht und bildet damit den Rahmen dieses Romans.

Schauplatz ist das fiktive Ernst-Bloch-Gymnasium in einem Bonner Nobelviertel. „Ada war ein junges Mädchen und nicht schön“, so lautet lapidar der erste Satz. Ada ist auch ein hochintelligenter, ja hochbegabter Teenager, der an der Schule ein einsames mehr oder weniger selbstgewähltes Außenseiterleben führt. „In allen Klassen ab der siebenten gab es samt- und seidenweiche Mädchen, deren Geburt durch langsam anschwellende Musik begleitet worden war wie das hochfahrende Windowsbetriebssystem von seiner Begrüßungsouvertüre. Sie kamen als Miniaturprinzessinnen zur Welt, erreichen bereits in der Unterstufe das erste, fohlenhafte Stadium der Vollendung und wuchsen gleichmäßig in die Frau hinein, die sie einmal werden sollten.“ Ada selbst erwartet nichts. Sie beobachtet, denkt und kritisiert am liebsten. Ihre Revolte ist eine stille und wendet sich nicht selten destruktiv gegen sie selbst. Lediglich in ihrem Geschichts- und Philosophieprofessor Höfi findet das altkluge Mädchen, das bei ihrer alleinerziehenden Mutter aufwächst, einen Vater im Geiste, der mit scharfem Verstand und seinen Prinzipien Ada Halt und Orientierung bietet. Er verachtet nichts mehr als das Fehlen von Verstand und tyrannisiert ihre Mitschüler und Mitschülerinnen mit seiner Willkür. Mit dem Deutsch- und Sportlehrer Smutek verbindet Ada das schulische Lauftraining, an dem sie als eine der wenigen Schülerinnen gerne teilnimmt.

Doch als Alev an die Schule kommt, werden



für Ada die Karten neu gemischt. Alev und Ada freunden sich an und Alev beginnt Ada zusehends für Spieltheorie zu begeistern. Spieltheorie beschäftigt sich als Teilgebiet der Mathematik mit der Modellierung und Untersuchung von Gesellschaftsspielen und den eingesetzten Spielstrategien, deren Ergebnis von mehreren Spielern bzw. Entscheidern beeinflusst wird. Alev beginnt mit Ada an einer Spielanordnung für ihre Schule zu arbeiten. „Wir haben das Ende der Religion überlebt, wir werden auch das Ende der Philosophie überleben“ – als Lehrer Höfi sich vom Schuldach stürzt, findet Alevs perfider und ausgeklügelte Plan mit Ada in der Hauptrolle bald seine konkrete Umsetzung und nimmt dabei einen überraschenden Verlauf. Der Mikrokosmos Schule lebt auch in diesem Fall von seinen Gegensatzpaaren und Prototypen, die gesellschaftliche Entwicklungen und Tendenzen abbilden.

Juli Zehs Roman strotzt von literarischen und philosophischen Anspielungen, an denen sich die Literaturkritik mit Freude abarbeitet. Ada hat natürlich ihren Namen bei Juli Zeh nicht zufällig von Nabokovs Titelfigur. Natürlich wird einer von Zehs Lieblingsautoren,



nämlich Robert Musil, zur Klassenlektüre und illustriert den Deutschunterricht über die Verlauf der Handlung. Richard Kämmerlings scheint in seiner Besprechung in der FAZ (24.12.2004) gleichermaßen begeistert und empört zu sein von diesem Roman: „Wie kann sich eine nicht unbegabte Autorin nur so eklatant in der Schublade vergreifen und glauben, einfach aus dem Handgelenk mit etwas Rechtsphilosophie Musil und Dostojewski aktualisieren und zugleich eine neue Ära der Geistesgeschichte einläuten zu können (denn nur so ist der Prozess am Schluss zu verstehen, dessen Richterin die eigentliche Erzählerin des Romans ist)?“ Ulrich Greiner (Die Zeit, 21.10.2014) hingegen ist von der „drastischen und plastischen Sprache“ und dem „hoch gebildeten Scharfsinn“ des Romans sogar so überzeugt, dass er dafür plädiert, dass „alle Schüler und Lehrer“ „Spieltrieb“ lesen sollten, denn er zeichne „mit Witz und Verstand ein helles Bild unseres dunklen Zeitalters“. Drei Jahre und drei Fassungen hat es bis zur Entstehung von „Schilf“ (2007) gebraucht. Im Prolog von „Schilf“ ist eigentlich schon sehr viel gesagt über diesen Roman: „Wir haben

nicht alles gehört, dafür das meiste gesehen, denn immer war einer von uns dabei. Ein Kommissar, der tödliches Kopfweg hat, eine physikalische Theorie liebt und nicht an den Zufall glaubt, löst seinen letzten Fall. Ein Kind wird entführt und weiß nichts davon. Ein Arzt tut, was er nicht soll. Ein Mann stirbt, zwei Physiker streiten, ein Polizeiobermeister ist verliebt. Am Ende scheint alles anders, als der Kommissar gedacht hat – und doch genau so. Die Ideen des Menschen sind die Partitur, sein Leben ist eine schräge Musik. So ist es, denken wir, in etwa gewesen.“

„Schilf“ ist als Kriminalroman angelegt und will doch noch mehr als das sein. Die Handlung spielt in Freiburg und Umgebung. Hauptakteure sind die befreundeten Physiker Sebastian und Oskar, deren wissenschaftliche Reputation zur Existenzfrage und ständigem Konkurrenzkampf zwischen den beiden führt. Als Sebastians Sohn während eines Ausflugs entführt wird, nimmt die Geschichte Fahrt auf. Um das Kind auszulösen, braucht es ein anderes Opfer. Der Entführer fordert via Telefon: „Dabbling muss weg“. Dabbling ist der Name eines Radsportfreundes von Sebastians Ehefrau Maike. Er arbeitet als Oberarzt an einer Klinik in Freiburg, wo es einige Missstände aufzudecken gäbe. Sebastian will Dabbling mit einem Stahlseil zur Strecke bringen, nämlich genau auf seiner Übungsstrecke an einem steilen Streckenabschnitt soll er durch das Seil geköpft werden.

Titelgebend ist Kommissar Schilf, der nicht nur eigenbrötlerisch erscheint, sondern auch noch einen rasant wachsenden Gehirntumor hat, der ihm Halluzination und andere Sensationen während seiner Aufklärungstätigkeit beschert. Dazwischen plätschern die Sätze: „Wenn Schilf auf sich selbst zurückblickt, dann glaubt er, vor gut zwanzig Jahren einmal ein ganz normaler Mensch gewesen zu sein.“

Raumzeit und Schwarzwald zusammengedacht, hätte ein anspruchsvoller Regionalkrimi mit theoretischer Physik werden können. Doch dieses Gedankenexperiment bleibt vage und angedeutet und findet weder in Konstruktion noch Inhalt eine konsequente Umsetzung: „Das Schöne an der Zeit ist, dass sie ohne Hilfestellungen vergeht und sich nicht an dem stört, was in ihr geschieht.“ Petra Kohse zeigt sich wohlwollend in der Besprechung des Romans in der Frankfurter Rundschau „Weil es sich angenehm wegliest, vor allem“. Der Roman wurde 2011 verfilmt und lief 2012 in deutschen Kinos mit mäßigem Erfolg.

„Corpus Delicti“ (2007) ist ursprünglich als Theaterstück im Auftrag der Ruhrtriennale Essen entstanden. Doch die dramatische Inszenierung ging Juli Zeh wohl zu langsam und so hat sie gleich auch einen Roman aus dem Stoff gemacht. Im Zentrum steht der Kult um den Körper als Resultat eines radikalen Kapitalismus. Zeh zeichnet eine Zukunft, in der ein Gesundheitsdiktat vorherrscht und der Grundsatz gilt: Gesund ist gleich glücklich. Ziel ist es, ein sauberes, schmerz- und leidfreies Leben zu führen. Es wird im Namen der ewigen Gesundheit verzichtet, trainiert, gemessen, entbehrt, um für die Zukunft und ein ausgesprochen langes Leben vorzusorgen: „Was sollte vernünftigerweise dagegenprechen, Gesundheit als Synonym für Normalität zu betrachten? Das Störungsfreie, Fehlerlose, Funktionierende: Nichts anderes taugt zum Ideal.“ Der Körper wird zum Tempel, dem der Mensch sein freud- und genussvolles Leben opfert.

Juli Zeh spitzt eine Tendenz der kapitalistischen Welt zu einer Dystopie zu, an der sie sich mit Hingabe austobt: Da werden Bilanzen auf dem Gesundheits-Konto analysiert, Toiletten auf erhöhte Giftstoffe im Abwasser gescannt und der Kilometerstand am Home-

trainer manipuliert. Es kommt zu Vorladungen und in Folge auch zu Gerichtsprozessen, wenn die häuslichen Urinproben nicht ordnungsgemäß durchgeführt oder Schlaf- und Ernährungsberichte nicht fristgerecht eingereicht werden.

Klar, dass in solch einer Szenerie der Widerstand nicht weit ist. Es wäre auch kein Buch von Juli Zeh, wenn sich nicht jemand der Diktatur widersetzt. Mia Holl heißt ihre Heldin, die als erfolgreiche Biologin in ihren 30igern, mit den herrschenden Prinzipien mehr oder weniger im Einklang beziehungsweise angepasst im Jahr 2057 lebt.

Ihr Bruder Moritz, ein Lebenskünstler und Philosoph wird wegen Vergewaltigung angeklagt und zum Scheintod durch Einfrieren verurteilt. Mia hilft ihm sich dieser Strafe durch Freitod zu entziehen, um ihm ein kleines Maß an Würde zu bewahren.

Dafür steht Mia naturgemäß nun vor Gericht und bringt durch ihren Widerstand und ihr mitreißendes Plädoyer das System zur tiefen Erschütterung: „Ich entziehe einer Zivilisation das Vertrauen, die den Geist an den Körper verraten hat. Ich entziehe einem Körper das Vertrauen, der nicht mein eigenes Fleisch und Blut, sondern eine kollektive Vision vom Normalkörper darstellen soll. Ich entziehe einer Normalität das Vertrauen, die sich selbst als Gesundheit definiert. Ich entziehe einer Gesundheit das Vertrauen, die sich selbst als Normalität definiert. Ich entziehe einem Herrschaftssystem das Vertrauen, das sich auf Zirkelschlüsse stützt. Ich entziehe einer Sicherheit das Vertrauen, die eine letztmögliche Antwort sein will, ohne zu verraten, wie die Frage lautet.“

Griechische Antike trifft Zeitgeist und das moderne Antigone-Drama punktgenau mit seiner Kritik am einseitigen Körperkult, warum der Roman heute schon zur Pflichtlektüre im Deutschunterricht zählt.

Juli Zeh wird „schöner Eigensinn“ zugeschrieben und das mit Recht ist sie spätestens durch dieses Buch zur „schreibenden Moralistin“ für die deutsche Leserschaft stilisiert worden.

2012 erschien „Nullzeit“. „Im Grunde war Tauchen kein gefährlicher Sport, sofern man ein paar Regeln verinnerlichte.“ Sven ist ein gewissenhafter Lehrer. Seine Bundeswehrzeit hat er bei den Pioniertauchern absolviert und sich nebenher zum Tauchlehrer ausbilden lassen. Nach dem Abitur absolviert er ein Jusstudium in der vorgesehenen Zeit, indem er sich diszipliniert und mit Fleiß an die Spielregeln hält. Doch das Abschlussexamen wird zu seinem ersten großen persönlichen Waterloo. Mit Montesquieu und Rechtsphilosophie hat er nämlich gar nicht gerechnet. „Charles-Louis de Secondat, Baron de la Brède et de Montesquieu. Fortan gab es kein Problem mehr, das sich mit dieser Formel nicht lösen ließ. Montesquieu verhinderte, dass ich Urteile über andere Menschen fällte, mich in ihr Leben einmischte oder auch nur gut gemeinte Ratschläge erteilte.“

Es wird „das Kriegsgebiet“, wie er Deutschland unter dem immer massiver werdenden Leistungs- und Konkurrenzdruck erlebt, verlassen und sich seinen Jugendtraum erfüllen. Er gründet mit seiner privaten und beruflichen Partnerin Anja auf einer kanarischen Insel (wohl Lanzarote) eine exklusive Tauchschule „für gehobene Ansprüche“.

Jola von der Pahlen und Theo Hast sind am Beginn des Romans Svens neue Gäste. Jola ist der Star einer Daily Soap „Auf und Ab“. Der zehn Jahre ältere Theo ist Schriftsteller, der bis dato einen einzigen Roman veröffentlicht hat. Das Künstlerpaar steht in seiner Expressivität und Emotionalität in starkem Kontrast zur Kargheit der Insel und dem Gastgeberpaar. „Die Ästhetik des Kargen“, wie Theo die Insel bei seiner Ankunft beschreibt, spiegelt

sich auch im Lebensentwurf von Sven und Anja wider.

„Nullzeit“ bezeichnet die Zeit, die ein Taucher in einer bestimmten Wassertiefe bleiben sollte, ohne Dekompressionsstopps beim Auftauchen einlegen zu müssen. Diese Wartephase ist unbedingt einzuhalten, ehe wieder aufgetaucht werden kann. Sollten sich Taucher nicht daran halten, droht die Taucherkrankheit und sogar der Tod.

Beide Paare sind jedoch, das wird bald deutlich, auch persönlich in ihren Beziehungen in einer „Nullzeit“ angekommen. Theo und Jola stehen in leidenschaftlicher Konkurrenz zueinander. Der zynische und leicht verbitterte Schriftsteller mit Schreibblockade kritisiert seine kommerziell erfolgreiche Freundin Jola ständig. Jola möchte endlich als seriöse Schauspielerin gesehen und ernst genommen werden und bereitet sich mit dem Tauchkurs auf das Casting für die Rolle der Tauchpionierin Lola Hass vor. Anja wiederum akzeptiert das arbeitsame und eintönige Leben mit Sven wohl in der Hoffnung, dass es Erfüllung in der baldigen Familiengründung findet.

Jola ist naturgemäß fasziniert von der Unaufgeregtheit ihres Tauchlehrers und er wiederum weiß nicht wie ihm angesichts der charmanten und verführerischen Kindfrau geschieht. Bald entwickelt sich aus dem harmlosen Flirt eine Menage à trois, die alle Beteiligten in ihrer Gefährlichkeit unterschätzen. Über die ausagierte Hassliebe von Theo und Jola geraten auch unabhängig voneinander Svens und Anjas Vorstellungen ins Wanken. „Vielleicht war die wichtigste Erkenntnis meiner juristischen Ausbildung: Wer nicht die Wahrheit sagte, log noch lange nicht“, sagt Sven an einer Stelle. Genau in diesem schwebenden Zustand bleibt Juli Zehs Roman. Er zieht seine Spannung aus der sachlichen Ich-Erzählung Svens, die zu

Jolas Tagebucheinträgen kontrastieren und nach und nach auch die psychischen Abgründe und Abhängigkeiten offenlegen. „Sie lässt sich stark auf Theorien, Technik und Milieus ein, das gibt kraftvolle realistische Stellen, eine Art Fachsprachenpoesie, die das ganze Buch durchzieht. Die Neopren-Diktion trifft auf Naturbeschreibungen der lakonisch genauen Art, beides zusammen trägt eine Weile“ Hubert Winkels (Die Zeit, 02.08.2012). Hubert Winkels streicht im selben Artikel hervor, dass es die Autorin mit „didaktische(r) Freundlichkeit bis zur Schullektüre gebracht hat“.

So folgt auch in dieser Schreibkarriere naturgemäß eine Einladung zur Dozentur der Frankfurter Poetikvorlesungen 2013. In Juli Zehs Fall erscheint das Buch noch vor dem Vortrag unter dem Titel: „Treibeln. Frankfurter Poetikvorlesungen“ 2013 bei Schöffling & Co. Das Wort Treibeln ist ein älteres Synonym für Trödeln. Juli Zeh tut dies anfänglich auch bei der Entscheidung die Dozentur anzunehmen und füllt mit dem Nachdenken über dieses Dilemma gleich mal das erste Viertel des Buches. „Poetik ist das, was Autoren erfinden, wenn sie zu Poetikvorlesungen eingeladen werden.“ Touché: Sich zu widersetzen, kritisch zu hinterfragen gehört zu Zehs Grundprinzipien, denen sie auch hier treu bleibt und gleichzeitig akkurat der gestellten Aufgabe nachkommt. Lediglich in der Form widersetzt sie sich mit ihrer „Antipoetik“. Es finden sich aneinander fiktive Briefe an Freunde, Weggefährten, Deutschlehrer, Journalisten, neben Mails ans Finanzamt. „Sich in Briefform zu äußern bedeutet, ins Unreine zu sprechen. Es ist die Lizenz zum Labern. Aber eben auch die Freiheit, ins Unreine zu sprechen“ (Jörg Magenau, Süddeutsche Zeitung, 09.10.2013).

Dazwischen taucht auch Treidel als mögliche Romanfigur auf, die Zeh im Laufe des Textes



entwickeln und anhand welcher sie ihren Arbeitsprozess abzubilden versucht. Treidel erinnert nicht von ungefähr an Hans Ulrich Treichel, Zehs Dozenten am Leipziger Literaturinstitut. „Stellvertretend für eine ganze Generation geht Karl Treidel vor der Aufgabe in die Knie, seine persönlichen Krisen zwischen Bankenkrise, Finanzkrise, Klimakrise, Energiekrise, Bildungskrise, Eurokrise, Rentenkrise und Nahostkrise unterzubringen.“

Für Johanna Wanka (Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung) hat Juli Zeh mit „Unterleuten“ (Luchterhand, 2016) „den packendsten deutschen Gegenwartsroman der letzten Jahre geschrieben. [...] Und die es schafft, ein nahezu tragikomisches Zeitbild zu zeichnen, das Ostdeutschen wie Westdeutschen gerecht wird, ihnen gleichermaßen den Spiegel vorhält, wie sie ringen und suchen, um den richtigen Weg in die Zukunft zu finden“.

„Unterleuten“ heißt das fiktive Dorf im Landkreis Prignitz im nordwestlichen Brandenburg. Wie viele Dörfer in dieser Region erlebte die Dorfgemeinschaft die Zwangskollektivierung, Enteignung und die Umwandlung der Güter in eine Landwirtschaftliche Betriebsgenossenschaft. Juli Zeh lebt viele



Jahre in Leipzig, bevor sie 2007 mit ihrer Familie, dem Fotografen David Finck und ihren beiden Kindern, ins brandenburgische Barnewitz im Havelland zieht. Zehs Roman spielt im Jahre 2010 und Gombrowski, Agrarwissenschaftler und ehemaliger Geschäftsführer der LPG „Gute Hoffnung“, hat die Zeitenwende genutzt und das Unternehmen in einen Biobetrieb „Ökologica“ verwandelt, der ums wirtschaftliche Überleben kämpft. Es gibt zwar im Kreis einen Bürgermeister, den ehemaligen Tierarzt der LPG, aber Gombrowski ist das inoffizielle Dorfoberhaupt, das seinen direkten Gegenspieler in Kron, dem ehemaligen Brigadeführer der LPG, hat. Es gibt natürlich auch einen Dorfscherriff, der im erforderlichen Fall auch mal zu „unterlauteren“ Mitteln greift.

Das Dorftableau ergänzt Zeh noch mit Stadtflüchtigen in der exemplarischen Figur des ehemaligen Universitätsprofessors Gerhard Fließ, der mit junger Frau (ehemaliger Studentin) und Baby als Leiter des örtlichen Vogelschutzvereins weiter seine Mitte und seinen Frieden sucht und am Rasenmäher und den Gewohnheiten des Nachbarn zu verzweifeln droht.

Auch Pferdeflüsterin Linda Franzen versucht ihren Traum vom Reiterhof zu realisieren und will ermattete Großstädter im Pferdehotel aufpäppeln. Ihr Freund, der in der Computerspielbranche arbeitet, sorgt mit seinem „Konzept der distanzierten Anteilnahme“ zumindest für die finanzielle Stabilität in der Partnerschaft.

Ein geplanter Windpark-Bau bringt Bewegung in die Szenerie und wirbelt die vermeintliche Dorfgemeinschaft auf. Juli Zeh erzählt dies kapitelweise aus wechselnden Perspektiven. Nicht weniger als zwanzig Figuren treten auf und geben Einblick in die Geschichte des Dorfes und seine Gesetzmäßigkeiten. Es wird bald an verschiedensten Fronten verteidigt und bekämpft: Naturschützer gegen Windpark-Investoren, Dorfhauptling gegen verbitterten an Verschwörungstheorien glaubenden Widersacher, der die Dorfbewohner zur Revolte aufbringen möchte, Profiteure gegen Verlierer. Offen gelebte und heimliche Feindschaft, Freundschaften, Seilschaften, Kooperationen und notwendige Allianzen werden bei dieser (drohenden) Veränderung nach und nach in dem Mikrokosmos des Dorfes sichtbar.

„In den vergangenen Wochen hatte sich Unterleuten als starker Lehrmeister erwiesen. Gerhard hatte erlebt, wie an diesem Ort Probleme erzeugt und gelöst wurden. Mit Reden, Analysieren, Abwägen kam man nicht weit. Es ging darum Fakten zu schaffen.“ Dazwischen verschwindet ein Kind und es kommt zu gewaltsamen Übergriffen, die sich während eines Gewitters im umliegenden Nutzwald zutragen. „Unterleuten“ hat Serienpotenzial, wenn die Rechte nicht schon längst verkauft sind. Am Ende des mehr als sechshundert Seiten starken Romans findet sich jedenfalls ein Namensverzeichnis der Bewohner Unterleutens u.a. mit kurzer Funktionsbeschreibung.

„Aber ist dies nun gute, vielleicht sehr gute Literatur? Oder große? Das ist, in letzter Konsequenz, Unterleuten nicht. Dagegen steht weniger das klischeehafte nächtliche Gewitter, das der Himmel schickt, als der hünenhafte Automechaniker in Gombrowskis Auftrag einen Dorfbewohner im Wald zusammenschlägt. Die Wahrheit dieses, in vieler Hinsicht bewundernswerten Werks ist seiner Schönheit immer voraus. Bei großer Literatur verteilen sich die Gewichte umgekehrt“ (Ursula März, Die Zeit, 30.03.2016). Mehr als 150.000 Exemplare wurde bis dato verkauft, was wohl auch Zehs Wechsel von ihrem Stammverlag Schöffling & Co zur mächtigeren Verlagsgruppe Random House zuzuschreiben ist.

Für Jacqueline Thör liest sich Juli Zehs Roman „Leere Herzen“ (2017) „wie eine Antwort auf Houellebecqs Unterwerfung“ (Die Zeit, 14.11.2017). Ein großer Vergleich für diesen überaus spannenden Roman an.

„Leere Herzen“ zeigt ein politisch ausgehöhltes Deutschland im Jahr 2025: ohne Merkel, mit mutlosen Bürgerinnen und Bürgern, die durch ihre Gleichgültigkeit die Idee der Demokratie zu Grabe tragen und dadurch rechten Demagogen die politische Gestaltung des Landes überlassen haben. Die sogenannte „Besorgte-Bürger-Bewegung“ ist bereits am Ruder, die Vereinten Nationen stehen vor der Auflösung und der Machtausbau von Polizei und Geheimdienst schreitet voran. Juli Zeh zeichnet drastisch eine Dystopie, die Wirklichkeit geworden ist: Es gibt ein „Ausländeramt“ und eine „Bundeszentrale für Leitkultur“.

Keiner vertritt mehr eine tatsächlich kritische Haltung, sondern flüchtet sich in Zynismus. Genau darin diagnostiziert die politisch aktive Schriftstellerin die immer lauter werdenden Radikalisierungstendenzen innerhalb der EU.



Britta Söldner, die Protagonistin, ist Profiteurin des aufkeimenden Terrorismus, denn sie hat gemeinsam mit ihrem Geschäftspartner Babak Hamwi die Heilpraxis „Brücke“ für Psychotherapie und angewandte Tiefenpsychologie gegründet. „Die Brücke hat Atemtherapie, autogenes Training und Hypnose im Angebot, ebenso wie Brainspotting, CRM und EDMR.“

„Die Brücke heilt Suizidalität.“, so lautet die offizielle Version. Doch ihr Geschäft macht sie damit, dass durch einen Algorithmus lebensmüde Menschen ermittelt werden, die von ihr als Selbstmordattentäter an Organisationen vermittelt werden.

Wer sich nach dem von ihr entwickelten Zwölfstufen-Modell mit dem unzähligen psychologischen Tests und ein Psychiatrie-Aufenthalt verbunden ist, immer noch ins Jenseits katapultieren möchte, wird dann von Brittas Unternehmen an eine Organisation zwecks Durchführung eines terroristischer Anschlages vermittelt.

„Britta will eine friedliche Existenz für sich und ihre Familie, sie will ihre Arbeit machen, Verantwortung tragen, aber nur für Dinge, die sie anfassen kann.“ Britta führt anfäng-



lich ein geschmeidiges Doppelleben: Sie lebt als Familienernährerin in einem „Wohnwürfel“ in einer ruhigen Wohngegend von Braunschweig und ist andererseits taffe Geschäftsfrau in einer an Geschmacklosigkeit kaum überbietbaren Geschäftswelt.

„Seit Gründung der »Brücke« lebt und arbeitet sie in völliger Übereinstimmung mit dem Zeitgeist. Wenn ihr nicht so häufig übel wäre, würde sie sich wahrscheinlich glücklich nennen.“ Doch dann geschieht am Flughafen Leipzig ein Attentat, das nicht die „Brücke“ organisiert hat und auch keiner der Kunden bekennt sich dazu. Noch dazu will ein erfolgreicher Heilpraktiker und Energetiker namens Guido Hatz in das Start-Up „Smart Swap“ ihres Mannes investieren. Dazwischen plagen Britta immer wieder heftige Übelkeits-Attacken. Der ungemütliche Gast ihres Mannes taucht immer öfters auf und attestiert ihr: „Sie haben eine Grenze erreicht. Dahinter wartet der Abgrund“.

Während die Konkurrenz „Empty Hearts“ den Markt aufmischt, beginnt Britta zunehmend Mitgefühl für sich und ihre Umgebung zu entwickeln, entdeckt wieder so etwas wie ein Gewissen. Ziel von Guido Hatz und seiner

Arbeit ist es „Mensch und Erde wieder zu versöhnen“ und auch Zehs Thriller endet mit einem weinenden Babak an Brittas Schulter. „Wo es um die Literatur geht, die sich die Vision einer nahen Zukunft zum Prinzip und Erzähltrick macht, geht es immer auch um Echoräume, in denen kulturelle Bezüge, Verweise auf andere literarische Texte, Filme oder Bilder und kühne Gedanken der Autoren sich zu einem neuen Ganzen verbinden und unsere gewohnte Sicht auf die Welt herausfordern. Bei Juli Zeh ist alles so sehr Handlung, dass ein solcher Echoraum nicht entsteht. Nichts weist über das Buch hinaus. Nichts liefert einen neuen Blick auf unser Heute und auf unsere Gesellschaft. Man fühlt sich einfach nur gut unterhalten“ (Julia Encke, [www.faz.net](http://www.faz.net), 16.11.2017).

Der Roman „Neujahr“ (Luchterhand, 2018) setzt am Neujahrstag ein. Ihr männlicher Erzähler fährt mit seinem Rad im Gegenwind einen Berg hoch. Seine Beine schmerzen. Er kämpft sich weiter den Berg hoch. Er ist dabei alleine mit seinen Gedanken, die um die letzten Tage kreisen. Verlagslektor Henning verbringt mit seiner Frau, der Steuerberaterin Theresa, und dem gemeinsamen Sohn die Tage zwischen den Jahren auf Lanzarote. Beide arbeiten Teilzeit, teilen sich die Kindererziehung und leben im beschaulichen Göttingen. Zeh zeichnet hier wie immer pointiert ein prototypisches Mittelstandsleben dieser Tage: Gut gebildete und ausgebildete Menschen, die sich zwischen Familie, Pflichterfüllung und dem Diktum der Selbstverwirklichung zunehmend überfordern.

Henning hat gut funktioniert und am Wochenende immer seinen Ausgleich in langen Radtouren gefunden, bevor „ES“ plötzlich in sein Leben eingebrochen ist. Seither herrscht Unsicherheit und Angst, dass „ES“ jederzeit wie ein Raubtier zum Sprung ansetzen und ihn überfallen könnte. Die Rede ist hier von Panikat-

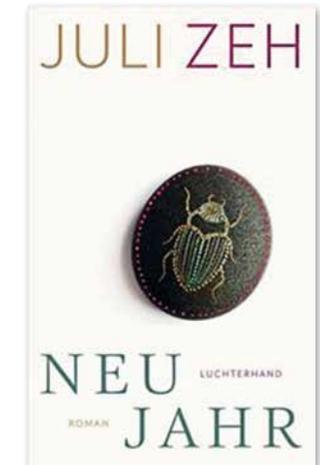
tacken, die Henning seit einiger Zeit quälen. Die drohende Unterzuckerung und Dehydrierung führen Henning auf seiner Radtour in das Haus einer deutschen Aussteigerin und in Berührung mit seinem Kindheitstrauma, das Zeh im zweiten Teil des Romans bis zur Gänze ausschildert. Es erzählt von Vernachlässigung und früher Verlassenheit, die heute quer durch die Gesellschaft ihre psychischen Auswirkungen zeigen. Henning wurde als Kind mit seiner kleinen Schwester aus ihm unerklärlichen Gründen im Ferienhaus auf Lanzarote alleine gelassen.

Das Haus, das nun die deutsche Künstlerin bewohnt und genügend Auslöser für Henning bietet, lässt sein Trauma immer wieder durchleben. Da gibt es einen Brunnen und unzählige Spinnen, die Flashbacks auslösen und Henning in Berührung mit einer lang verdrängten Vergangenheit bringt. „ES“ wird auch auf den letzten Seiten von Henning konkret benannt.

Juli Zeh arbeitet sich laut Petra Kohse (Frankfurter Rundschau, 11.09.2018) „weiter fleißig durch die Themen der Zeit“. Sie stellt auch fest: „Auf zwei Dinge kann man sich in Romanen von Juli Zeh verlassen: Erstens siedeln sie immer ganz fest im Alltäglichen. Und zweitens geben sie stets alles von sich preis“. Ihre Sprache ist dabei auf „beneidenswert beiläufige Weise pointiert“ und „und ihre Figuren und Szenerien stehen einem gerade wegen der Alltagsglaubwürdigkeit sofort und geradezu holografisch vor Augen“.

Zehs neuer Roman zeigt am Beispiel des Familienvaters Henning die tiefe Verunsicherung zwischen den Geschlechtern und die Schattenseiten einer zunehmenden Individualisierung.

In einem Interview, das zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes in der Frankfurter Rundschau erschien, wird diese Haltung noch einmal deutlich: „Wir erleben eine tie-



fere Identitätskrise. Wenn man nicht weiß, wer man ist, dann versucht man, sich abzugrenzen, zum Beispiel vor Einwanderern. In den vergangenen Jahren wurden unter dem Stichwort Emanzipation viele Gewissheiten über Bord geworfen, auf denen sich sozialer Zusammenhalt stützte. Das war auch richtig. Es wurde allerdings nicht daran gedacht, dass das den Einzelnen überfordern kann, wenn ein Gott, eine Gruppe, ein Patriarch fehlt. Man sucht Rückzugsräume, das kann die Familie sein oder auch die Nation“ (Sabine Rennefanz, [www.fr.de](http://www.fr.de), 23.05.2018)

Juli Zeh schafft in ihren Büchern Gewissheiten in unsicheren Zeiten und trifft damit genau eine Sehnsucht. Stets am Puls der gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Themen beschreibt sie plastisch und mühelos schwer greifbare Krisen und Entwicklungen. Ihr wacher Verstand scheint unermüdlich, Faktenlagen zu erheben, Zusammenhänge herzustellen und die Hoffnung am Leben zu erhalten, dass Lösungen doch ganz einfach zu finden wären. Ihr schriftstellerischer Kosmos ist inzwischen ein selbstreferentielles System geworden, vielleicht insgeheim gerade dieser ersehnte Rückzugsraum.

„Nein, gehen Sie nicht, um alles in der Welt, bleiben Sie.“

# MIT WUT UND WUCHT

Der literarische Grobian Werner Kofler und sein Pandämonium Austriacum. Eine längst überfällige Erinnerung an einen der wortgewaltigsten und radikalsten Schriftsteller Österreichs. Von Heimo Mürzl

© Sonderzahl Verlag

Werner Kofler, geboren 1947 in Villach, verstarb 2011 im Alter von nur vierundsechzig Jahren an Lungenkrebs. Der Sonderzahl Verlag hatte die großartige Idee, Werner Kofler mit einer umfassenden und schönen Werkausgabe zu würdigen. Inklusiv eines umfangreichen Kommentarapparats, der Zitate erklärt und Anspielungen entschlüsselt. Der grimmige Witz und die sardonische Unverfrorenheit machten Kofler zu einer singulären Erscheinung im deutschsprachigen Literaturbetrieb. Sie verhinderten aber auch den ganz großen Erfolg – Werner Kofler blieb Zeit seines Lebens und darüber hinaus ein Autor mit überschaubarer Lesergemeinde. Wohl auch, weil er sein Leben lang mit unverblümter Direktheit, heroischer Ausdrucksgewalt und Wut und Wucht gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Infamie und Perfidie von Politikern und Meinungsmachern und die verlogenen Seilschaften des Kunst- und Literaturbetriebs anschrieb. Die Werkausgabe des Sonderzahl Verlags bietet nun die Gelegenheit für eine Wiederentdeckung und Neuinterpretation des sogenannten „Wutliteraten“.

Werner Kofler selbst nannte seine Texte einmal „Irrsinnskunststücke“, geschrieben in einer Technik des „assoziativen Deliriums“. Was Radikalität, Authentizität und sprachliche Brillanz betrifft, konnte Kofler keiner seiner Schriftstellerkollegen das Wasser reichen. Bei Kofler ist der Autor kein Poseur, für den Widerstand und Subversion nur literarische Mittel und Fragen der Ästhetik sind. Kofler nimmt den Willen zur Antibürgerlichkeit ernst, was seiner Literatur ihre unvergleichliche Kraft und ihre unverwechselbare Vitalität verleiht. Als Sohn einer Kaufmannsfamilie besuchte der junge Werner Kofler vier Jahre eine Lehrerbildungsanstalt, ehe er danach „tagelang, ja wochenlang in den verschiedensten Berufen tätig war“ (O-Ton Werner Kofler), eine Zeit lang auch für Regionalmedien wie die Kärntner Volkszeitung „als Zeilensöldner“ arbeitete, bis er sich 1968 zum freien Schriftsteller deklarierte. Mitte der Siebzigerjahre, genauer gesagt 1975, erschien im renommierten Klaus Wagenbach Verlag „Guggile: vom Bravsein und vom Schweinigen. Eine Materialsammlung aus der Provinz.“ Die Kritiker des deutschsprachigen Feuilletons stellten mit selten gesehener

Einigkeit fest, dass mit Werner Kofler eine „neue, eigenwillige, authentische, rabiate und einzigartige Stimme“ in die österreichische Literatur Einzug gehalten hätte. Kofler erzählt in dem Buch in hinterfotzigenfreundlichem Kärntner Dialekt von seinem Aufwachsen in der Provinz – fragmentarisch, aufgefüchert in viele kurze Episoden und aus der Sicht des Erwachsenen, der zurückblickt.

Trotz der artifiziellen Episodenhaftigkeit ist alles in diesem Buch nachzulesen. Kofler gibt sehr viel preis und er kann das. Er hat den Leuten in seinem Umfeld sehr genau aufs Maul geschaut, beim „umanondatishkarin“, wie er einmal schreibt. Die präzisen Beobachtungen werden von Kofler ebenso virtuos wie exponiert, rau, rabiat und doch sensibel und mitfühlend in eine passende literarische Form gegossen und machen „Guggile“ zu einem der interessantesten Bücher über eine Kindheit und Jugend in der Provinz.

Werner Kofler zerbricht nicht an den erstickenden Verhältnissen, in denen er aufwächst; er bündelt seine Sehnsüchte und Leidenschaften in (s)einem literarischen Werk. Und seinem Motto „Was ist, kann nicht wahr sein“ treu bleibend, liest man da über den Kärntner Landeshauptmann folgendes: „er sei seit dreißig jahren ‚aufrechter sozialdemokrat‘, werde aber dennoch auch in nationalen kreisen geschätzt; er habe zwar keine napola besucht, sei aber immerhin ‚hochgradiger hitlerjunge‘ gewesen, hat der herr landeshauptmann gesagt.“ Es ist offenkundig, dass Koflers Schilderungen auf realen Begebenheiten basieren. Aber der Autor Kofler hält sich nicht sklavisch an die Realität. Im Gegenteil: Er spielt mit realen Versatzstücken, lässt manches weg und fügt manches hinzu und beruft sich auf eine „höhere Wahrheit“, die viel

realistischer und aufrichtiger sein kann als die Wirklichkeit. Die Suggestion von Authentizität erhöht die Wirkungskraft des Textes und bringt Verborgenes und Verschüttetes zum Vorschein.

## FUROR UND FREIHEIT

Werner Kofler brach mit seinem literarischen Werk immer wieder eine Lanze für sexuelle, religiöse und künstlerische Freiheit und löste mit seinen Büchern bei vielen bigotten, kleinbürgerlichen und angepassten Lesern einen gewaltigen Schock aus. Was auch nicht verwundert. Fühlten sich doch viele erkannt, ertappt und zur Kenntlichkeit entstellt. Vor Kofler gab es in Österreich nur wenige Autoren, die so unverblümt, ehrlich und offen über (jugendliche) Sexualität geschrieben hatten – Kofler nimmt sich kein Blatt vor den Mund: „daß ich während der ohnehin kurzen nacht einige zeit wachgelegen, immer aufs neue aufgewacht bin und an meine eltern in villach hab denken müssen, wenn die wüßten, wo ich jetzt liege, haut an haut neben ihr, daß ich, draußen hats bereits gedämert, mit der rechten hand dann behutsam versucht habe, unter dem nachthemd zur fut der schlafenden heidi vorzustoßen, dabei ist mir auch der schwanz wieder wie in gewohnter weise gestanden, sacht bin ich mit der hand unter dem nachthemd über die Oberschenkel und über die fut gefahren, zweimal, dreimal, aber nie öfter, weil die heidi bei jedem ansatz, die fut zu streicheln, ich habs oft versucht, im schlaf meine hand weggeschoben oder sich überhaupt umgedreht hat.“

Mit welchem Furor sich Werner Kofler im Verlauf seines schriftstellerischen Lebens auch an der Wirklichkeit abarbeitete – sei-

ne publizierten Texte wiesen ihn stets auch als grandiosen Stilisten und Sprachartisten aus. Kofler verknüpft satirische Vielstimmigkeit und genaue Beobachtungsgabe, arbeitet geschickt mit dem Wechsel von Übertreibung und Reduktion und arrangiert in seinen Büchern Wirklichkeitszitate so gekonnt zwischen fiktionalen Passagen, dass sie zu den sowohl formal als auch inhaltlich radikalsten und zugleich klügsten Büchern der österreichischen Gegenwartsliteratur zu zählen sind. Kofler spielt so gekonnt mit Realität und Fiktion, dass es dem Leser schwerfällt, die beiden zu unterscheiden.

Im Vorwort zur Prosasammlung „Aus der Wildnis“ heißt es: „Sagt der Leser: Literatur, sagt der Autor: Wirklichkeit; sagt der Leser: Wirklichkeit, sagt der Autor: Literatur.“ Koflers großer Furor und seine aufrichtige Wut trafen sehr oft die passenden Protagonisten mit voller Wucht. Nicht selten schrieb sich Kofler in völlige Rage und versetzte neben gekonnten Wirkungstreffern auch literarische Tiefschläge. In „Der Hirt auf dem Felsen“ etwa berichtete Kofler über das „Bildnis des Sensationsreporters Jeannée“ und wie dieser „einem rumänischen Kleinkind sein gewaltiges Glied in den Mund steckte.“ Der selbst sehr dünnhäutige, aber in übler Kolportage bestens geschulte Kronenzeitungsschreiber Michael Jeannée erkannte sich in diesem Text und klagte den Autor und den Verlag (Rowohlt) auf üble Nachrede. Die Rechtssache endete jedoch mit Freisprüchen. Seinem aufbrausend-nachtragenden, in seinen Rachegefühlen und Sabotageakten aber stets konsequent-aufrichtigen Charakter entsprechend, ließ er den Text „Üble Nachrede – Furcht und Unruhe“ folgen und sorgte mit dieser literarischen Abrechnung erneut für große Aufregung: „Ich hätte geschrieben: Udo Jürgens, ein Kretin, Peter

Alexander, ein Untermensch, nein, falsch, hätte ich gar nicht, Peter Alexander, ein Kretin, Udo Jürgens, ein Untermensch, so hätte ich es geschrieben.“

Auch Schriftstellerkollegen und der sogenannte literarische Betrieb blieben von Koflers Attacken nicht verschont. Immer wieder zerrte er Akteure und Statisten vor den literarischen Vorhang, rechnete auf grimmige und zugleich feinsinnige Art und Weise mit den Größen des literarischen Tagesbetriebs ab und ließ die Eitelkeiten, Nichtigkeiten, Weinerlichkeiten und Zwisstigkeiten des literarischen Betriebs wie unter dem Mikroskop betrachtet in aller Deutlichkeit zum Vorschein kommen. Werner Kofler bewegte sich nie innerhalb des literarischen Betriebes, sondern stets um größtmögliche (kreative und persönliche) Freiheit bemüht, mit Geschick und fast schelmischer Freude außerhalb diverser Netzwerke und Seilschaften. Mit dieser Haltung nahm Kofler aus Überzeugung eine konsequente Gegenposition zur üblichen Cliqueswirtschaft der typisch-österreichischen „Literaturbetriebs-Literatur“ (Franz Schuh) ein und blieb sein Leben lang ein literarischer Außenseiter.

Mehr noch, mit seiner nicht eben netzwerktauglichen und karrierefördernden Art und seinem verhängnisvollen Hang zum Alkohol(-Exzess) – sein Verleger Klaus Wagenbach ersuchte ihn nicht nur einmal darum, Maß zu halten: „Lieber Werner, offen und als langjähriger Freund gesprochen: mach endlich eine Entziehungskur“ – vergaulte er Freunde und Wegbegleiter und ist jetzt, acht Jahre nach seinem (zu) frühen Tod, fast schon vergessen und aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwunden. Der lange in Wien-Erdberg lebende Kofler stand dieser Tatsache Zeit seines Lebens mit einer entspannten Gelassenheit und

ein wenig Selbstironie gegenüber. So finden sich in „Amok und Harmonie“ die erhellenden Sätze: „Eine Einladung zu einem sogenannten künstlerischen Abendessen würde ich, im Gegensatz zu anderen Ich-Erzählern, nicht annehmen, aber eine solche Einladung würde an mich gar nicht erst ergehen.“

## STILIST UND GROBIAN

In den Jahren 1988 bis 1991 erschien im angesehenen Rowohlt Verlag das Triptychon „Am Schreibtisch“ (1988), „Hotel Mordschein“ (1989) und „Der Hirt auf dem Felsen“ (1991). Die Trilogie bietet alles, was den Autor Werner Kofler auszeichnet: Grimigen Witz und sardonische Zitierfreude, (selbst-)ironische Brüche und mäandernde Assoziationsketten, literarische Racheakte und virtuose Konstruktionsfreude. Kofler erweist sich Buch für Buch, Seite für Seite als literarischer Grobian und großer Stilist. Kofler beschreibt das Pandämonium Austriacum mit so viel Verve und Witz, Wut und Wucht und ohne Scheu Namen zu nennen und hinter die vermeintliche Wirklichkeit zu blicken, dass man ihm ohne Einschränkung zustimmen kann, wenn er schreibt: „Was ist eine wirklich begangene Wahnsinnstat gegen eine bloß beschriebene?“ So geistern der SS-Scherge Globocnik, der Landeshauptmann-Attentäter Franz Rieser, die „Wiener Kulturtante“ Sigrid Löffler und der Politiker Jörg Haider prominent durch Koflers Prosakunststücke. „Am Schreibtisch“ glänzt mit kunstvoll arrangierten Lügengeschichten, die gerade dadurch, radikal, rau und direkt im Stil und ohne Kompromisse im Inhalt, die Wahrheit sagen. „Niemand ist näher bei der Wahrheit geblieben als ich“, meinte Kofler einmal mit einem verschmitz-

ten Lächeln. Schriftsteller sind nun einmal Wahrheitssucher und Erzähler.

Im Buch „Am Schreibtisch“ stimmt ein Bergführer nicht nur das Lob des technischen Fortschritts an, er erweist sich auch als weiser Prophet, der die Natur als Ressource für den kapitalistischen Menschen sieht: „Es wird eine einzigartige Staumauer werden, ein Kunstwerk, wenigstens vierzig Almen werden im Stausee für immer verschwinden, alle Gletscherbäche der umliegenden Täler werden wir ihrer sinnlosen Schönheit berauben und einer sinnvollen Nutzung zuführen.“ Kofler führt den Leser vom Schreibtisch ins Gebirge und wieder zurück – und das gleich ein paar Mal, ehe der Schreibtisch am Ende im Schnee versinkt.

„Hotel Mordschein“ ist die Sammlung von drei irrwitzigen Prosastücken die auf ebenso verspielte wie ausgeklügelte Art mit der Wechselwirkung zwischen Realität und Fiktion, Irrsinn und Normalität und Lüge und Wahrheit spielen. Kofler experimentiert mit Variationen, Mutmaßungen und Wahrscheinlichkeiten. Besonders gelungen im Prosastück „Mutmaßungen“, das die Frage zu beantworten versucht, was mit der Königin der Nacht nach der Vorstellung geschieht. Kofler beschreibt gewitzt und boshaft zugleich das jeweilige Schicksal der Sängerin hinter der Bühne nach sechs verschiedenen Aufführungen. Er blickt aber nicht nur hinter die Kulissen, er betätigt sich auch als Kulissenschieber und verschiebt die Kulissen in seinen Prosakunststücken immer mehr. Bis sie praktisch deckungsgleich erscheinen. Wie im Text „Der Hirt auf dem Felsen“, wo Natur und Literatur fließend ineinander übergehen und praktisch eins werden. So verwundert es nicht, dass eine Erstbesteigung zu einer Erstbeschreibung wird: „Eine Sensation! Auch die Rechte an einer echten Erstbe-



Die große, erste Werkausgabe von Werner Kofler im Sonderzahl Verlag

schreibung würde mir keiner streitig machen können.“

Werner Kofler zählt zweifellos zu den österreichischen Autoren, die zwischen Zweifel und Verzweiflung changierend am Zustand ihres Landes und dem seiner Bewohner Kritik üben. Indem sie die hübschen Fassaden einreißen, den Talmiglanz entzaubern und all den Schmutz, der unter den Teppich gekehrt wurde, wieder mit sardonischer Freude hervorholen. Koflers literarische Attacken gleichen nicht selten ungestümen Wutausbrüchen und traktieren die von Kofler vorgefundene Realität auf so subversive und rabiate Art und Weise, dass sie sich von diesen Attacken nicht mehr erholt.

Zum Ziel seiner Angriffe kann alles beziehungsweise jede(r) werden: Einmal bekommt der Literaturbetrieb im Allgemeinen sein Fett ab, dann werden einzelne Protagonisten schonungslos vorgeführt – der Reigen reicht von Robert Menasse bis zu Robert Schneider. Angriffen auf die

politischen Verhältnisse lässt er Beschimpfungen von Jörg Haider folgen. Der Idylle auf dem Land misstraut er ebenso, wie der „Scheinaufklärung der Gesellschaft“. Es sind sicher auch starke Ressentiments und tiefsitzende Kränkungen, die Kofler antreiben. Aber letztlich steht die „Wut hinter den Zeilen“ im Zentrum seiner Texte. Unverhüllt, direkt und radikal zeigt sie sich, mitunter sarkastisch, zynisch und komisch, aber letztlich schwingt in seiner Wut eine ordentliche Portion Wehmut mit. Über die vermeintliche Ohnmacht und die tatsächliche Gleichgültigkeit der Spezies Mensch. „Ich ging über den Graben, aber die Frauen gingen achtlos an mir vorüber. Ich kränkte mich sehr.“

Die Werkausgabe des Sonderzahl Verlags hat jetzt Abhilfe geschaffen. Es besteht weder für Frauen noch für Männer ein triftiger Grund weiterhin an Werner Kofler achtlos vorüberzugehen. Höchste Zeit, ihm mit gebührendem Interesse zu begegnen.

# DIE GANZ ALLTÄGLICHEN GEMEINHEITEN

Brigitte Winter über das außergewöhnliche Leben und Werk von Veza Canetti

© Hanser Verlag

Im Jahr 1990, Elias Canetti, der Literaturnobelpreisträger des Jahres 1981, war 86 Jahre alt, erschien in Canettis Hausverlag Hanser der Roman „Die gelbe Straße“. Man erfuhr, dass die früh (im Jahre 1963) verstorbene erste Frau Elias Canettis vor dem Zweiten Weltkrieg, in den 30er Jahren mehrere literarische Werke veröffentlicht hätte. Nun erst, drei Jahrzehnte nach ihrem Tod und an seinem Lebensende, ließ er es zu, dass die Werke seiner talentierten Frau wiederveröffentlicht wurden. Erst aus den Nachlassbriefbänden (Elias Canetti starb 1994) wurde auch ersichtlich, dass seine erste Frau Veza ihr Schreiben schließlich aufgab und sich ganz in den Dienst seiner Werke stellte. So wie man auch erst jetzt erfuhr, wie sehr sie unter seinen Lebensumständen gelitten haben muss, hat sie doch einige Nebenfrauen, mit denen auch sie im Exil in England Umgang hatte, nicht nur geduldet, sondern ihm zugeführt. Mit 65 Jahren setzte sie wahrscheinlich (so ganz geklärt konnte es nicht werden) ihrem Leben selbst ein Ende.

Wer war nun diese mittlerweile unter dem Namen Veza Canetti berühmte Autorin? Geboren wurde sie als Venetiana Taubner-Calderon am 21. November 1897 in Wien, als Tochter einer jüdischen Spaniolin aus Belgrad und eines ungarischen Vaters. Bis zum Tod ihrer Mutter 1934 lebte sie mit ihr in der Ferdinandstraße 29 in der Wiener Leopoldstadt, ab Ende 1933 gemeinsam mit Elias Canetti. 1934 heirateten sie und mieteten sich später in jener pompösen Grinzinger Villa in der Himmelstraße ein, die Handlungsort ihres 1939 begonnenen und im Exil weitergeschriebenen Romans „Die Schildkröten“ ist. Veza Canetti stand dem Austromarxismus nahe, gehörte aber auch zum Kreis der Karl Kraus-Begeisterten. Elias Canetti berichtet in seiner stilisierten Autobiographie, dass

er als damaliger Chemiestudent die bestens in den literarischen Kreisen eingeführte Veza Taubner in der 300. Vorlesung von Karl Kraus kennenlernte. Sie war als Schriftstellerin keine Unbekannte mehr, publizierte in Zeitungen und Anthologien und lebte von privaten Englischlektionen. Ihre letzte Publikation dürfte 1937 die Erzählung „Hellscher“ im „Wiener Tag“ gewesen sein.

Im englischen Exil arbeitete sie als freie Lektorin, Gutachterin und Übersetzerin. Sie schrieb weiter (auch Rezensionen) und suchte Kontakte zu Verlagen und Theatern. Erst 1956 habe sie endgültig resigniert, so Elias Canetti, dessen Bücher sie begleitete und lektorierte. In einem Brief an Hermann Kesten, kurz nach ihrem Tod am 1. Mai 1963 in London, schrieb er über die gemeinsame Arbeit an „Masse und Macht“: „Ihr geistiger Anteil daran ist so groß wie meiner. Es gibt keine Silbe darin, die wir nicht zusammen bedacht und besprochen haben“.

Im Jahr 1983 bereitete der Leipziger Reclam Verlag eine Neuauflage der Anthologie „Dreißig neue Erzähler des neuen Deutschland“ vor, die Wieland Herzfelde 1932 zusammengestellt hatte. Dabei wurde man auf eine Erzählung des Bandes aufmerksam: „Geduld bringt Rosen“ von Veza Magd. Die Autorin formulierte für diesen Band eine knappe „Selbstbiografie“: „Mein erstes Buch war ein Kaspar Hauser-Roman, und ich schickte ihn begeistert einem großen Schriftsteller. Der war so klug, mich solange auf die Antwort warten zu lassen, bis ich sie mir selber gab. Seither veröffentlichte ich Erzählungen und den Roman ‚Der Genießer‘ in der deutschen und österreichischen Arbeiterpresse.“

Ihre ersten beiden Romane gelten bis heute als verschollen. Doch durch den Vornamen Veza war man der Autorin auf die Spur gekommen. Und so erschienen ab 1989 Veza Canettis Bücher – allen voran der Roman



„Die gelbe Straße“, in dessen Vorwort Elias Canetti schrieb: „Heute, zu meiner Freude, sehe ich, dass es Kenner gibt, die diesem Buch Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es ist unnatürlich, dass heute über Veza's Schreiben nichts bekannt ist.“

Die Sprache klar und knapp, das thematische Spektrum scharf umrissen – schon in ihrer ersten Publikation, der Erzählung „Der Sieger“ (1932) findet Veza Canetti den Ton, der sich durch alle ihre Erzählungen und Novellen der 30er Jahre ziehen wird. Die junge, unattraktive Fabrikarbeiterin Anna kämpft sich mit Fleiß und Bildung nach oben, bis sie einer Entlassungswelle und der Bürokratie zum Opfer fällt. Der Alltag von Frauen, Kindern und sozial Schwachen bleibt in den nächsten Jahren Veza Canettis Thema. Sie identifiziert die Täter und hat Mitleid mit den Opfern, ohne sich dem Verdacht der Sentimentalität auszusetzen, denn zu gro-

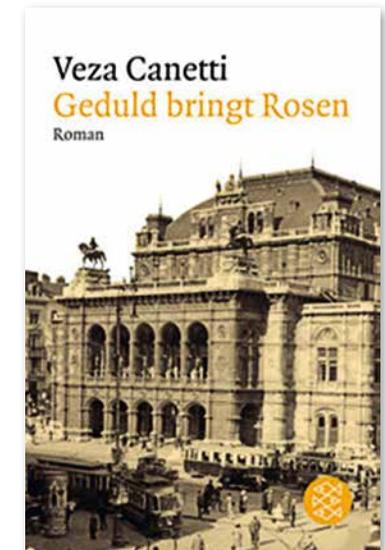
tesk sind ihre Frauenporträts, zu sarkastisch ihre Erzählkommentare, zu lakonisch stets das Ende, das nicht selten der Tod derer ist, die sich, wie Anna, nicht zu wehren wissen. Manchmal treten Kinder, seltener Erwachsene den Ungerechtigkeiten der dargestellten Welt entgegen. Doch die wenigsten ihrer Figuren sind der Maschinerie der kapitalistisch-patriarchalen Arbeitswelt gewachsen, auch nicht die Antihelden ihrer einzigen zu Lebzeiten erfolgten Publikation in Buchform, der Erzählung „Geduld bringt Rosen“. Familie Mäusle ist arm, hässlich und bis zur Dummheit ehrlich, die im gleichen Haus lebende Familie Prokop dagegen attraktiv, reich und skrupellos. Mit gnadenloser Logik läuft die konsequent aufgebaute Handlung ab: Schwäche und Skrupel der Mäusles werden am Ende mit dem Tod bestraft, die Frechheit der Täter sichert deren Stellung, weil „das Schicksal es nicht leiden kann, wenn man sich begnügt“. Veza Canetti schildert Schicksale von Rechtlosen, die der Willkür anderer Menschen hilflos ausgeliefert, von diesen materiell abhängig und Demütigungen ausgesetzt sind. Sie leuchtet in ihren „Alltagsgeschichten“ all die Standesdünkel und Klassenunterschiede aus. Ihre Erzählungen sind politisch engagierte sozialkritische Milieureportagen von literarischer Qualität. Der appellhafte Charakter, der zum Widerspruch reizt, ist ein wichtiges Element ihrer Wiener Erzählungen.

Aus einigen der bis 1934 veröffentlichten Erzählungen stellte Veza Canetti den Roman „Die gelbe Straße“ zusammen, den sie als Jüdin bereits nicht mehr publizieren durfte. Formal nur lose, in den Motiven jedoch durch die Farbe Gelb verknüpft (sie taucht im Zusammenhang mit Gold und mit Hundekot, oder auch nur assoziativ in Verbindung mit Neid und Judenhass auf), entsteht das Porträt einer Straße, vom Milieu her

vergleichbar mit der Straße der Wiener Leopoldstadt, in der Veza Canetti bis zum Tod ihrer Mutter lebte. Die Gattin eines verarmten Fabrikanten verdient das Geld für die Familie durch Klavierspiel in einem Konzertcafé, die verkrüppelte Ladenbesitzerin Runkel quält ihre hübsche Angestellte und wünscht sich nichts mehr als den Tod, eine Schar von Hausmädchen wird auf einem modernen Sklavenmarkt zum Dienst angeboten, ein Wohltätigkeitsverein tut mehr für das eigene als für das Wohl der ihm anvertrauten Waisenkinder.

Zum Verhängnis wird vielen Figuren die ganz alltägliche Gemeinheit aus Tratsch, Sensationslust und Verleumdung. Es sind Geschichten von Menschen, die das Leben klein gemacht hat und die um einen Rest von Würde ringen, wie beispielsweise Schwester Leopoldine: Sie war im Krieg „freiwillige Krankenschwester“ und legt Wert auf diese Anrede; jetzt muss sie in Stellung gehen und ist eines der Opfer der betrügerischen Stellenvermittlerin Hatvany. Mit „Der Kanal“ ist das Kapitel des Romans überschrieben, in dem Veza Canetti ein grelles Kaleidoskop des Dienstbotenelends jener Zeit entfaltet. Die „Gnädigen“, die hier nachfragen, suchen Personal für zwielichtige Clubs, zahlen nichts oder schicken die Frauen aus nichtigen Gründen ohne Bezahlung wieder zurück. Ein Ausweg ist der Donaukanal; wer den Selbstmordversuch überlebt, kann in einem Heim für mittellose Suizidantinnen unterkommen.

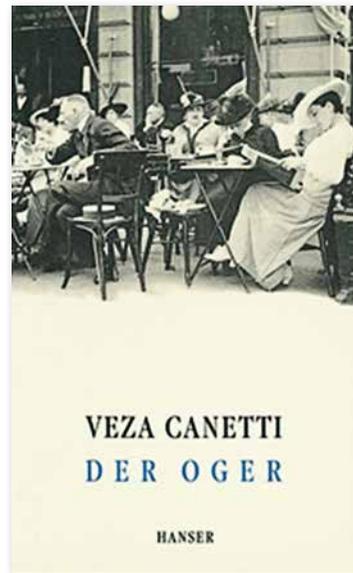
Die Sprache der Figuren legt ihr reduziertes Dasein bloß, eine Beobachtung, die auch auf die zur selben Zeit entstandenen Figuren Elias Canettis in seinem Roman „Die Blendung“ und in seinen Dramen zutrifft und damit ein Beleg für die enge Zusammenarbeit des Paares während der 30er Jahre ist. Zugleich wurde die verdichtete Erzählweise, häufig aufgelöst in Dialoge, auch zu Recht



mit der Erzählweise Ödön von Horváths verglichen.

Eines der Romankapitel arbeitete Veza Canetti zum gleichnamigen Theaterstück „Der Oger“ um, dem sie einen versöhnlichen Schluss gab: Ein brutaler Familienvater wird von Freunden der Ehefrau entgegen der herrschenden Rechtslage (über die sich auch Karl Kraus in seinen wöchentlichen Vorlesungen empörte, die Veza Canetti regelmäßig besuchte) zur Scheidung gezwungen. Ein anderes Romankapitel war der Ausgangsstoff für das in Künstlerkreisen spielende Lustspiel „Der Tiger“ (in „Der Fund“).

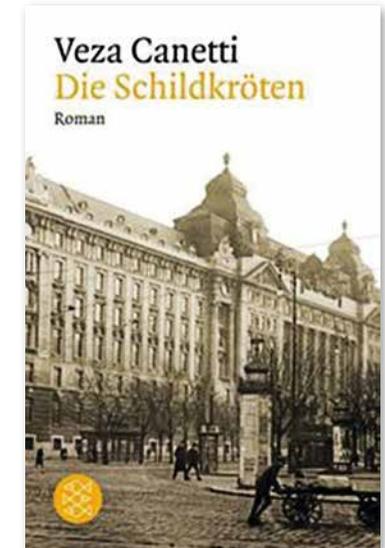
Im Vergleich mit den Wiener wirken die späteren Werke, als habe man der Autorin den sicheren Boden entzogen. Ihr Roman „Die Schildkröten“, an dem sie gleich nach der Flucht ins Exil nach England zu schreiben begonnen hatte, kehrt inhaltlich nochmals nach Wien zurück. Es geht um Willkür und



Grausamkeit der deutschen Machthaber, denen die Protagonisten und die Autorin mit Literatur und poetischen Bildern zu begegnen versuchen. Doch es drängen sich autobiographische Momente ihrer Ehe mit Elias Canetti in den Vordergrund: Das Paar Eva und Andreas Kain (er ist ein jüdischer Gelehrter und Dichter) lebt in einem herrschaftlichen Haus in Wien. Der Druck zu emigrieren, wächst. Doch damit nicht genug: Es braucht das rettende Visum aus England, und das kann dauern. Kain beschleicht die Angst vor dem, was kommen mag: „Die Sprache ist seine Seele, die Figuren, die er gestaltet, sind sein Körper. Er kann nur Atem schöpfen, wo seine Sprache lebendig ist, und sein Leben erlischt, wo er nicht mehr versteht und nicht mehr verstanden wird.“

Einmal bewahrt Kain eine Schildkröte davor, dass ihr ein Hakenkreuz in den Panzer gebrannt wird. Unten im Dorf nämlich ver-

kauft der Holzschnitzer die Tiere in seiner Bude zum Andenken an die „fröhlichste Stadt Zentraleuropas“ – ein Ehrentitel, den das Wien der Vorkriegszeit tatsächlich mit Stolz trug. Die Schildkröten haben Symbolcharakter im Buch. Zwar gelten die Tiere als zäh, doch selbst sie verschwinden, wie die Juden, nach und nach von der Wiener Bildfläche. Indessen will Kain das Land nur verlassen, wenn auch der Bruder geht. Doch Werner, ein Geologe, hängt zu sehr an den Steinen seiner Heimat. Die Situation spitzt sich zu: Juden werden enteignet, ihre Häuser geplündert und die Tempel angezündet. Die Heimat wird ihnen fremd. Eva leidet und drängt Kain immer verzweifelter zum Aufbruch: „Wer auf dem Boden liegt, bekennt seine Niederlage ein. Man hat nichts mehr zu tragen, wenn man liegt. Man hat keinen Stolz mehr, man hat auch keine Bürde. Man ist jeder Last enthoben.“



Kurz vor der Flucht wird Werner irrtümlich anstelle von Andreas verhaftet und ins KZ Buchenwald gebracht. Das Paar kann fliehen, sie sitzen im Zug über die rettende Grenze: „Ob er Devisen in seinem Koffer habe, Gold oder Silber. Kain verneinte und blickte zum Fenster hinaus. Der Beamte richtete seine kalten Augen auf Eva und fragte sie nach Wertobjekten in ihrem Koffer. Ihre Lippen zitterten: ‚Wir haben ein Wertobjekt. Ja. Die Asche unseres Bruders!‘“

Veza Canettis Roman handelt von der Bitterkeit des Abschiednehmens. In klaren Worten beschreibt die Autorin, was menschliche Niedertracht vermag und wie sich andererseits Menschen selbst in höchster Not Menschlichkeit, Würde und Selbstachtung bewahren.

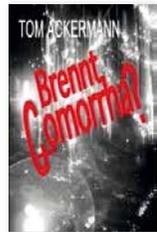
Eine Sonderstellung nehmen einige englische Geschichten ein, die durch die Unmittelbarkeit der geschilderten Flucht- und

Kriegserfahrungen erschüttern. „Air raid“ und „Der letzte Wille“ sind Erzählungen über die Schrecken der deutschen Bombenangriffe auf London, „Toogoods oder das Licht“ (alle in „Der Fund“) über das Flüchtlingsleben in einem bigotten Haushalt. Der Versuch, mit dem Stück „Der Palankin“ (in „Der Fund“), vermutlich ihrem letzten Werk, an die englischen Gesellschaftskomödien der Zeit anzuschließen, misslang.

Veza Canettis Werk geriet im Exil in Vergessenheit und erst Ende der 80er Jahre wurden ihre Pseudonyme (Veza Magd, Veronika Knecht, Martha, Martina und Martin Murner) nach und nach entdeckt und ihre Texte wieder- und größtenteils überhaupt erstveröffentlicht. Der Vorwurf, Elias Canetti habe sich zeitlebens nicht nur viel zu wenig für das Werk seiner Frau eingesetzt, sondern es vorsätzlich zurückgehalten, gilt zu Recht bis heute.

# REZ ENS ION EN:

## ROMANE, ERZÄHLUNGEN, GEDICHTE



**Ackermann, Tom**

### Brennt Gomorrha?

Roman. Berlin: epubli 2018.  
453 S. - br.: € 13,99 (DR)

ISBN 978-3-7467-0644-3

Bei „Brennt Gomorrha?“ handelt es sich um einen komplizierten Entwicklungsroman. Der junge Gerhart Geissler ist nicht nur Nachrichtensprecher beim Rundfunk, sondern auch Romanautor und exzellenter Filmkenner. In seinem Roman verarbeitet er seine Kindheit und Jugend.

Da Gerhart Geisslers Mutter Schauspielangebote in Deutschland und der Schweiz bekommt, wo sie auf der Bühne große Erfolge feiert, steckt sie ihren Sohn, der seinen Vater nicht kennt, in das Internat der Fürchtegottsschule. Was Gerhart dort erlebt ist Schreckliches, Prügelstrafen für nichtige Bemerkungen, sexueller Missbrauch von Zöglingen bei falscher Zuneigung durch die Vorgesetzten und widerliche Kontrollen bei intimer Reinigung. Gerhart Geissler weigert sich als Chorknabe aufzutreten. Seine relativ ruhige Zeit im Internat verdankt er seinem Betreuer, der seiner Mutter als Schauspieler verfallen ist.

Nach seinem Studium schreibt Gerhart Geissler einen Roman über diese Jugendjahre, doch niemand will ihn veröffentlichen. Da wird er überredet, das Buch in ein Theaterstück umzuschreiben. In kurzer Zeit gelingt ihm dies. Die Premiere wird vom Publikum goutiert, doch von der Kritik in den Dreck gezogen. Nach zahlreichen Misserfolgen beschließt er, die Zustände im Internat als Journalist an die Öffentlichkeit zu zerren. Wird ihm das gelingen?

„Brennt Gomorrha?“ erschüttert aber auch durch die Darstellung des Bombardements von Hamburg, wo Hanna und ihr Sohn Gabriel nur knapp dem brennenden Phosphor entkommen. Hinter ihnen kracht das brennende Gebäck auf Hannas Eltern. Auch den Werdegang des Ex-Schülers Maximilian Niedermeier zur Eminenz der Anstalt verdankt dieser bis zu einem gewissen Teil seinem ehemaligen Kollegen Gerhart.

Der Roman ist erschütternd, aber relativ schwer zu lesen, da die drei Handlungen in verschiedenen Schriftgrößen und -arten in rascher Folge abwechseln. Dennoch wirkt der Roman faszinierend auf den Leser, da er in kein Genre einzuordnen ist. Was auch begeistert, ist das profunde Wissen um die Filmkunst. So tragen die einzelnen Teile des Romans als Überschrift berühmte Filmtitel, zahlreiche Analysen zu Filmen erinnern den Leser an große Filmkunstwerke. Ein Buch, das berührt und durch die ungewöhnliche Thematik von der ersten bis zur letzten Seite fesselt.

Peter Lauda



**Aichner, Bernhard**

### Bösland

Thriller. München: Btb 2018.  
445 S. - fest geb.: € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-442-75638-4

Wieder ein neuer Thriller von Bernhard Aichner! Wieder darf man gespannt sein, ob neuerlich zum geeigneten Moment das dazugehörige Nervenflattern einsetzt! Dieser reicht in das Jahr 1987 zurück und erzählt von dem Leidensweg eines Buben, der regelmäßig von seinem Vater in den Dachbodenraum des eigenen Hauses („Bösland“ genannt) gezerrt und dort sadistisch und brutal misshandelt wird. Dieser Raum dient aber auch als geheimer Fluchtraum, in dem sich Ben, so heißt der Junge, mit seinem Freund Kux, dem Sohn des wohlhabenden Dorfarztes, und mit einer Mitschülerin trifft. Eines Tages wird das Mädchen im „Bösland“ brutal ermordet aufgefunden. Erschlagen mit einem Golfschläger! Ben wird als Täter überführt und büßt! Als erwachsener Mann reflektiert er seine schreckliche Kindheit und Jugendzeit. Dabei stößt er zufällig auf ein Foto seines damals besten Freundes und Vertrauten. Wie sich herausstellt, ein gut betuchter Unternehmer. Nachdem Kux einst bei der Gewalttat an dem Mädchen auf dem elterlichen Dachboden mit dabei war, drängt es Ben, mit ihm ins Gespräch zu kommen. Es kommt tatsächlich zu einer Begegnung, im Zuge dieser sich zwischen

den beiden ein abgründiges und ungeheuerliches Drama auftut. Ben, im Besitz eines gefilmten Beweises, dass nicht er die Mordtat begangen habe, sondern sein Freund, fordert Klärung und Rehabilitierung. Die Folgen dieses Begehrens sind unvorhersehbar und bringen neuerliche Gewalttaten mit sich. Soweit der Handlungsablauf.

Die Erwartungshaltung gilt es nach erfolgter Lektüre allerdings ein wenig zurückzuschrauben. Aichner bleibt zwar der von ihm bevorzugten Form, einer Verquickung aus Erzählung und einem reinen Dialog, erfolgsgewohnt treu, diesmal gerät aber leider gerade diese Technik zu einer eher langatmigen Seelenklempterei, die dem Buch Spannung nimmt und gehegte Erwartungen dämpft. Daran ändern auch die allzu beliebig eingestreuten Gewalttaten nichts. Bleibt nur noch ein dramatisches Finale als letzte Hoffnung. Aber auch da geht man leer aus.

Adalbert Melichar



**Altmann, Franz Friedrich**

### Turrinis Hirn

Kriminalroman. Innsbruck: Haymon 2018.  
260 S. - fest geb.: € 19,90 (DR)

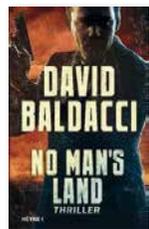
ISBN 978-3-7099-3446-3

Dreizehn verwaiste Kampfhundewelpen in der Kirche zu St. Anton, garniert mit einer nackten männlichen Leiche im Beichtstuhl. Wenn das keine Story für Gucki Wurm hergibt! Derartige Ereignisse brach-

ten ja die trinkfreudige rasende Reporterin einer Mühlviertler Regionalzeitung samt ihrem ebenso trinkfreudigen Spitz Turrini schon immer in Trab. Mörderjagden und Mänersuche, verbunden mit deftigen Lokaltouren scheinen offenbar ihr einziger Lebensinhalt zu sein. Während die Polizei im Trüben fischt, angelt die resolute Gucki auf eigene Faust ziemlich erfolgreich im Hundehalter-Milieu.

Es ist insgesamt der sechste Fall, den uns der Autor vorlegt. Dass Franz Friedrich Altmann neuerlich sprachlich gehörig vom Leder zieht, entnimmt man schon einer Warnung des Verlages. Diese Lektüre ist wahrlich nichts für Schöngelster und zart besaitete Leserinnen und Leser. Das ist eben Satire und die drollige Gucki eine Kunstfigur des Autors. Ob diese wirklich noch reizt und nicht schon ein wenig überdreht und abgenutzt ist, ist eine andere Sache.

Adalbert Melichar



### Baldacci, David

#### No Man's Land

Thriller. München: Heyne 2018.

526 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)

ISBN 978-3-453-27161-6

Der Beginn ist spannend, rasant, typisch Baldacci; das Ende hingegen etwas lähmend, zu vorhersehbar und unglaublich. Alles in allem – ein typischer Thriller mit allen Merkmalen, wie Superheld, Superheldin,

neueste Technologien, dunkle Machenschaften, Spionage, die Reichen und die Schönen und das US-Militär.

Vor dreißig Jahren ist John Pullers Mutter außer Haus gegangen und seither verschwunden. John Puller sr. ist ein einflussreicher Militär mit vielen Auszeichnungen und ausreichend Kampferfahrung. Er ist der sogenannte harte Knochen, kennt keine Gnade, auch nicht daheim. Die Ehe war nicht die beste, allerdings hätte des Generals Frau nie die Scheidung gewollt, da sie sehr katholisch war. Zur gleichen Zeit gab es fünf weitere Morde an Frauen, die bis heute ungeklärt blieben. Der General und seine beiden Söhne, Bobby und John jr., mussten also ohne Ehefrau und Mutter zu recht kommen.

John Puller sr. ist mittlerweile dement und seine Söhne arbeiten ebenfalls beim militärischen Geheimdienst. Eine Freundin der Familie ist unheilbar krank und möchte sich ihr Gewissen erleichtern. Sie schreibt einen Brief an die militärinternen Ermittler, worin sie den dementen General bezichtigt, etwas mit dem Verschwinden seiner Frau zu tun zu haben. Kurz darauf stirbt sie; die Lawine ist aber losgetreten. Um den greisen Vater zu schützen, ermittelt John jr. auf eigene Faust, was nicht ganz ungefährlich ist. Wie es scheint, wurde die Aufklärung des Verschwindens von oberster Militärstelle unterdrückt.

Erzählstrang zwei: nach zehn Jahren kommt Paul Rogers aus dem Gefängnis frei. Zehn Jahre wegen mehrfachen Mordes war seine Strafe. Paul ist kein gewöhnlicher Mann, er ist ein Ausbund an Kraft. Mit Mitte 50, einem Körper mit keinem Gramm Fett und unzähligen Narben, ist er für viele ein Opa, der den Mund zu voll nimmt. Die meisten, die sich über ihn lustig gemacht haben, leben nicht mehr. Paul Rogers kommt aus

dem Gefängnis und beginnt sofort mit der Suche nach der einen Person, die sein Leben, seine Identität, einfach alles, was er war, ruiniert hat.

Die beiden Stränge verknüpfen sich langsam miteinander – spannend. Doch sobald wir als LeserInnen wissen, werwaswannwo, wird es etwas langatmig, zu vorhersehbar und dann gleitet der Roman einfach auch ins Lächerliche ab. Schade. Daraus wäre mehr zu machen gewesen, wenn dem Autor nicht selber die Ideen ausgegangen wären.

Mario Reinthaler



### Borrmann, Mechtild

#### Grenzgänger

Roman. München: Droemer 2018.

285 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-426-28179-6

Henriette Bernhard, geb. Schöning, im Ort genannt Henni, war von der Situation ihrer Familie her gezwungen, sich für ihre noch unversorgten Geschwister aufzuopfern. Dabei wurde sie Teile ihrer Kindheit und ihrer Jugend verlustig.

Hennis Geschichte trägt sich in den bitterarmen Zeiten gleich nach dem Krieg in dem kleinen Eifeldorf Velda nahe der deutsch-belgischen Grenze zu. Das Mädchen kommt aus schwierigen familiären Verhältnissen. Ihr Vater Herbert Schöning trägt schwer an einer Kriegstraumatisierung und ist völlig lebensuntüchtig. Er kann keinerlei Arbeit

aufnehmen und verschreibt sich total der örtlichen Kirche und der Pfarrer wird seine Leitfigur. Seine Frau Maria lässt er mit ihren vier Kindern völlig alleine. Henni, seine älteste Tochter, sollte, so die Empfehlung ihrer Lehrer, zur Höheren Schule wechseln, arbeitet aber mit ihrer Mutter in einer Gaststätte, um so die Familie halbwegs ernähren zu können.

Als Hennis Mutter im April 1947 stirbt, sind Herbert Schöning und der Pfarrer der Ansicht, die Kinder seien in kirchlicher Obhut am besten aufgehoben. Doch Henni kämpft wie eine Löwin für deren Verbleib zu Hause und übernimmt die Verantwortung für ihre jüngeren Geschwister und die Haushaltsführung. Doch das Geld ist knapp! Henni ist gezwungen, sich einer Gruppe „Grenzgänger“ anzuschließen, die für den Schwarzmarkt Kaffee aus Belgien über die nahe Grenze schmuggelt. Ab Herbst 1950 nimmt sie sogar ihre Geschwister auf diesen riskanten Weg mit.

Dann die Tragik! Eines Nachts ertappt sie ein Trupp von Grenzern und einer von ihnen erschießt Hennis kleine Schwester Johanna. In der Folge kommt Henni wegen „sittlicher Verwahrlosung“ in eine Aachener „Besserungsanstalt für Mädchen“ und ihre Brüder Matthias und Fried werden über Veranlassung ihres Vaters und des örtlichen Pfarrers in ein Heim der Trierer Ordensschwwestern gesteckt. Was die Buben bei den frommen Schwestern durchmachen müssen, kann man getrost als Hölle auf Erden bezeichnen. Blinde Akzeptanz der Autoritäten und bedingungslose Unterordnung ist das oberste Erziehungsziel. Angst, Schmerz und Schuldgefühle sollen den Weg dahin ebnen! Jegliche Infragestellung wird brutal im Keim erstickt!

Von den gegebenen Umständen her nimmt Hennis Leben nach ihrer Entlassung aus

dem Heim, dank der Hilfe und Unterstützung eines gesellschaftlich höher gestellten Ehepaars, einen hoffnungsvollen Verlauf. Sie findet eine Arbeitsstelle, bewährt sich durch Fleiß und Pflichtbewusstsein, heiratet einen netten Mann, findet bei ihm eine verständnisvolle Familie und bekommt zwei Kinder. Die Suche nach den Brüdern, über deren Verbleib sie nichts weiß, gibt sie allerdings nie auf. Dies sollte eines Tages ihr Leben nunmehr völlig zerstören, als sie vom Schicksal ihrer Brüder erfährt. Vor allem vom tragischen Ableben ihres Bruders Matthias, der Opfer der brutalen Erziehungsmethoden einer Ordensschwester wird.

Ihr Verhängnis lässt dann nicht mehr lange auf sich warten. Sie gerät in den schweren Verdacht, das Haus ihrer Eltern in Brand gesetzt zu haben. Nun setzt gegen sie eine allgemeine Hetzjagd und eine gewissenlose Verleumdungskampagne seitens der Bevölkerung ein. So kommt es, dass die völlig unbescholtene Frau im Herbst 1970 in Aachen vor Gericht steht und dort des Mordes und der Brandstiftung angeklagt ist. Zu den Anschuldigungen schweigt sie jedoch hartnäckig. Mechtild Borrmann legt mit diesem Buch einen außerordentlich beklemmenden und düsteren Roman vor, in dem sie schonungslos die Untiefen der menschlichen Seele betritt.

Adalbert Melichar



**Boye, Karin**

**Kallocain**

*Roman. München: btb 2018.  
288 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)*

*ISBN 978-3-442-75775-6*

Absolute Kontrolle und Selbstaufgabe bestimmen die Welt, die Karin Boye in ihrem 1940 erschienen Roman zeichnet. Leo Kall arbeitet als Biochemiker und entwickelt eine Wahrheitsdroge, die dem Kollektiven zur absoluten Macht verhelfen soll. Kalls eigentlicher Antrieb, sein nach ihm benanntes „Kallocain“ zu erproben und dem Staat zur Verfügung zu stellen, ist es, seine Frau Linda in den Rausch des Kallocains zu versetzen, um herauszufinden, ob ihre Liebe einem anderen gehört, nämlich Edo Rissen, Kalls Chef und Leiter des Projekts zur Einführung der Wahrheitsdroge: „Ich wollte eine Gewissheit, die meine Ehe beenden würde.“

Doch zeigt sich bald, dass der Rauschzustand nicht nur unangenehme Wahrheiten, sondern auch die verdrängten und unbewussten Ängste und Wünsche der Menschen zutage bringt. „Könnt ihr die Wahrheit hören? Nicht alle sind wahrhaft genug, um die Wahrheit zu hören, das ist das Traurige.“ Als es ihm gelingt, seine Frau unter die Wahrheitsdroge zu setzen, hält sie ihm den Spiegel vor, was ihn in seinen Grundfesten erschüttert, und entdeckt viel zu spät „welch eigentümliche Würde dieser zivile

und locker lässige Mann ausstrahlte“. Leo Kall zeigt schließlich seinen vermeintlichen Nebenbuhler Edo Rissen an.

„Ich will doch nur ein ganz normales Leben führen, um den Sinn wiederzufinden“, sagt der erste Proband, an dem die Wahrheitsdroge ausprobiert wird. Die Menschen halten nicht mehr aus zu leben – „zu sterben hält man immer aus, denn dabei darf man so sein, wie man will ...“ Boyes Dystopie ist geprägt von ihrer eigenen tiefen Suche nach Sinn und Wert in einer Zeit des Umbruchs. Klug und unheimlich intuitiv greift sie die Stimmung ihrer Zeit auf und setzt sich auch mit der dadurch bedingten eigenen Verstörung aufgrund ihrer sexuellen Orientierung und ihres schöpferischen Lebens auseinander, das immer wieder begleitet ist von schweren depressiven Episoden und Selbstmordversuchen. Eine Freude ist diese Wiederauflage des schwedischen Klassikers, der zeitloser ist denn je.

Julie August



**Breier, Isabella:**

**DesertLotusNest**

*Anmerkungen zur Poetik des Phönix. Roman.  
Weitra: Bibliothek der Provinz 2018.  
530 S. - br. : € 24,00 (DR)*

*ISBN 978-3-99028-679-1*

Eingebettet in einen wissenschaftlichen Kontext, dessen Galionsfigur der fiktive Kultur- und Literaturwissenschaftler Anto-

ine Bachsirad ist, der als „einer der führenden Köpfe der Erkenntnistheorie des 20. Jahrhunderts“ gilt und sich „als genialer ‚Odyssee‘-Experte verdient“ gemacht hat, zeichnet Isabella Breier die Lebenswege von drei akademisch gebildeten Frauen nach und gewährt dabei auf ironisch-kritische Weise erhellende Einblicke in den Wissenschaftsbetrieb wie in die Welt der Job-Center-Agenturen und Erwachsenenbildungsinstitute.

Sie zeigt, dass Karrieren, die nicht gleich in die Erfolgsspur finden, weniger ein persönliches Unvermögen zugrunde liegt als systemimmanente Fehlentwicklungen. Denn immer deutlicher kristallisiert sich heraus, dass Bildung als Schlüssel für Einstiegs-, Aufstiegs- und Zukunftschancen „oft genug nicht mehr sperrt“, weil da schlecht bezahlte Trainerinnen und Trainer ihren Frust an Kursteilnehmerinnen abreagieren und so den „riesengroßen Wahnsinn der undemokratischen Supermarktdemokratie des krisenanfälligen Turbokapitalismus im Kleinen“ nähren. Diesbezüglich liefert die Autorin großartiges Anschauungsmaterial: Bei Leonore Berger (Anfang 50, geschieden, ein erwachsener Sohn) liegen die Karriereblockaden vor allem in ihrer „sozialromantischen, um nicht zu sagen kommunistischen Kritiksucht“. Ihrem Arbeitgeber zufolge, dem Erwachsenenbildungsinstitut Benu-Up, wiegelt sie nämlich die Leute auf, was Leonore, die bloß auf Einhaltung des Arbeitsrechts pocht, für das Unternehmen, das nur will, dass das „Personal (...) seine Pflicht erledigt und kuschelt“, untragbar macht. Bei der 39-jährigen Esther Weninger-Cordialis ist es weniger die Kuscherei als das eines Nachts auftauchende Bild, „sich unter Asche begraben“ zu sehen, das sie ihre Stelle in einer Steuerberatungs- und Wirtschaftsprüfungskanzlei kündigen lässt, was ihr mit

zwei Kindern einiges abverlangt. Die drei leben wie in einer „Studentenbude“, was der 14-jährigen Tochter sauer aufstößt. Denn während es bei ihren Freundinnen so schön „nach normaler Familie“ aussieht, wird bei ihr zuhause mit Vater Sergio ein „Doppelresidenzmodell“ gepflegt.

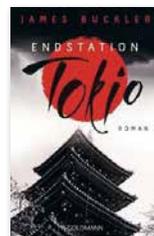
Auch Leonores Freundin Zahra Klaric, die als promovierte Journalistin viel allein unterwegs ist, weiß mit Anfang 40, wie man mit sich ändernden Lebensverhältnissen zurechtkommt. Nicht nur hat ihr Gefährte Max, mit dem sie „acht Jahre lang ein relativ glückliches Paar“ gewesen ist, wegen ihres dauernden Verreisens per iPhone mit ihr Schluss gemacht; auf der Fahrt zur Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin, die den „neu entdeckten“ Nachlass von Antoine Bachsirad sichten und bewerten soll und für den sie „den Job gekündigt und ihr Zuhause für ein Dreivierteljahr verlassen“ hat, findet sie weder neu entdeckte Schriften oder Tonaufnahmen, noch eine „Forschungszentrums-Dependance“, sondern bloß „Schafe zwischen Korkeichen weidend“.

Das „DesertLotusNest“ aber existiert: als 49-seitiges, „von zahlreichen Topoi der antiken ‚Odyssee‘ wimmelndes (...) und in einem spanischen Literaturmagazin“ 1947 erschienenes, „mystisch mysteriöses, theatralisches“ Langgedicht; sowie als „österreichische Arbeitslosenkursmaßnahme in der südostspanischen Wüste“, die „in Verbindung mit atemberaubend schöner Landschaft (...) Orientierungsgespräche, Potenzialanalysen und die Entwicklung realistisch beruflicher Perspektiven“ anbietet: „morgens Schatzsuche, abends Rollenspiel und Wahrnehmungsübungen zur besseren Orientierung“. Alles „auf Freiwilligenbasis“. Auf Freiwilligenbasis liest man auch gern diesen abwechslungsreichen, mit kleineren tragischen Elementen versehenen, in

drei Erzählstränge gegliederten, mit „provisorischen Textproben“, „geschwollenen Reisenotizen“ und Tagebucheinträgen aus „nichts als durchgestrichenen Zeilen“ elegant durchmischten Roman, der über seine niveauvolle Lektüre hinaus auch neugierig macht, ob es in der Wüste von Tabernas tatsächlich „ein Erdbeerfeld“ gibt.

Was dieses ideell wie sprachlich überbordende und mit viel Empathie durchzogene Buch auch noch bietet, ist die Erkenntnis, dass das „facettenreiche Durcheinander des Lebens“ es einem nicht leicht macht, „jenes, was man weiß, und jenes, was man will, (...) in vollendete Harmonie“ zu bringen. Wen wundert's, wo doch in dieser österreichischen Welt „von vornherein eine einzige Ungerechtigkeit besteht, wer aufgrund welcher Herkunft und welcher sozialer Privilegien wie viele Chancen“ zur Verfügung hat. Dass „ein abgedroschenes Seufzen“ darüber hinwegzutrusten vermag, muss wohl bezweifelt werden.

Andreas Tiefenbacher



#### Buckler, James

##### Endstation Tokio

Roman. München: Goldmann 2018.  
348 S. - br. : € 16,50 (DR)

ISBN 978-3-442-31471-3

Jeder hat seine Geschichte, jeder trägt seinen Rucksack. Manchen ist dieser Rucksack zu schwer und sie flüchten davor. Versuchen

es zumindest. Alex Malloy ist so jemand. Aus London weg, ins ferne Tokyo. Ein Neubeginn als Englischlehrer sollte ihm den heiß ersehnten Frieden bringen.

Er lernt die Galeristin Naoko kennen und lieben, und mit ihr ist es mit dem ruhigen Leben vorbei. Auch sie ist rätselhaft, geheimnisvoll und unnahbar. Mit ihr gerät Alex in Schwierigkeiten, die er sich nicht einmal auszudenken wagte. Er bekommt Schwierigkeiten mit der japanischen Justiz und begeht einen verhängnisvollen Fehler: er bittet die japanische Mafia um Hilfe.

Was an diesem Debüt so packend ist, sind die Stimmungsbilder, die Buckler für uns zeichnet. Die Kälte, die Enge, die Hoffnungslosigkeit, der Druck der Höflichkeit, all das ist greifbar und lebendig. Buckler schafft die Balance zwischen Krimi und Liebesdrama, Stadtporträt und Selbstfindung und kann dabei überzeugen. Auch wer noch nie in Japan oder Tokyo war, kann einen Eindruck davon bekommen, wie es ist, mit einer fremden Kultur in Berührung zu kommen.

Mario Reinthaler



#### Dahl, Arne

##### Fünf plus drei

Kriminalroman. München: Piper 2018.  
405 S. - br. : € 17,50 (DR)

ISBN 978-3-492-05812-4

Das Ermittlerduo Berger und Blom ist aus den beiden ersten Bänden der Krimiserie „Sieben

minus eins“ und „Sechs mal zwei“ bestens bekannt. Nun liegt der dritte Band vor und dies ist wohl die spannendste Geschichte.

Sam Berger ist der meistgesuchte Mann Schwedens. Seine Partnerin liegt im Koma, ihr Aufwachen ist ungewiss. Doch der schwedische Geheimdienst braucht dringend seine Hilfe. Er soll die siebzehnjährige Aisha befreien, die der unter dem Tarnnamen Carsten operierende Ex-Geheimdienstler in seiner Gewalt hält. Carsten will an die enorme Waffenlieferung gelangen, die Aishas Vater zu tätigen gedenkt. Doch die Waffen sind irgendwo im Meer versteckt, bis es zur Abwicklung des Geschäftes kommen soll.

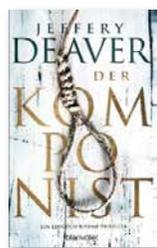
Carsten fühlt sich von Sam Berger in die Enge getrieben, deshalb spielt er ein raffiniertes Spiel mit Botschaften aus Shakespeares Hamlet. Als Berger und Geheimdienstagenten eine Wohnung stürmen, in der sie Aisha vermuten, werden sie auf das Dach des Hochhauses gelockt, wo eine geheimnisvolle Bienenzucht befindet. To bee is not to bee. Die Bienen überfallen zwei Geheimdienstagenten, worauf sich der eine aus Verzweiflung in den Abgrund stürzt. Berger nähert sich einer geheimnisvollen Lade, geht in die Hocke, um sie zu öffnen, da trifft ihn ein Schuss einer Selbstschussanlage. Nur die kugelsichere Weste bewahrt ihn vor einer argen Verletzung.

Sam Berger wird auf einer einsamen Insel in Sicherheit gebracht, wo er in Tauchversuchen die Untiefen zu ergründen sucht. Währenddessen ist Molly Blom aus dem Koma erwacht. Da man ihr Drogen in die Infusion geträufelt hat, kann sie unbemerkt das Krankenhaus verlassen. In der Folge macht sie sich auf die Suche nach ihrem Partner. Was folgt ist ein rasanter Run, um Aisha zu befreien, nachdem Berger ihr Versteck aufgespürt hat. Doch muss auch die Waffenlie-

ferung gestoppt und Sams Erzfeind Carsten unschädlich gemacht werden. Carsten jagt die beiden, von geheimen Botschaften (Bibelzitate und Shakespearetexte) getrieben, durch die Gegend. Eine gewaltige Aufgabe für Sam Berger und Molly Blom.

Der dritte Roman der Serie um Sam Berger und Molly Blom ist spannend von der ersten Seite an und endet in einem furiosen Showdown. Sehr empfehlenswert!

Peter Lauda



### Deaver, Jeffery

#### Der Komponist

Ein Lincoln-Rhyme-Thriller.  
München: Blanvalet 2018.  
606 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-7645-0646-9

Für mich persönlich muss ein guter Thriller so spannend sein, dass ich gar nicht aufhören mag, zu lesen und vor jedem Umblättern eine prickelnde Aufregung verspüre. Weiters sollte mich der Autor ein wenig in die Irre führen, aber nicht zu viel! Die Geschichte sollte glaubhaft sein! Mit zumindest einer der Figuren sollte ich mich identifizieren können! Und ich sollte feststellen können, dass sich der Autor ein paar Gedanken über Details gemacht hat: Handlungsorte, Chemikalien, physikalische Gesetze, Kultur, politischen Hintergrund, menschliche Psyche usw. Dann funktioniert für mich ein Thriller als Lesevergnügen.

Nun, beim „Komponisten“ ist es mir passiert, dass ich mehrmals genervt das Buch weggelegt habe, einmal habe ich mich sogar dabei ertappt, laut aufgelacht zu haben. Nicht, weil Deaver überraschend humorvoll war, sondern weil die betreffende Stelle so absurd war, dass es einfach nur zum Lachen animierte. Sympathie: der Hauptheld Lincoln Rhyme ist ein unsympathischer Grantscherm, ein arroganter Mensch, der trotz seiner Behinderung (er sitzt im Rollstuhl, weil von der Schulter abwärts gelähmt) kein bisschen Empathie hervorruft. Die Hauptheldin, Amelia Sachs, ein ehemaliges Supermodel, Polizeibeamtin beim NYPD (Mordkommission) ist ähnlich flach – sie kann alles, macht alles und ist ihrem zukünftigen Ehemann Lincoln Rhyme (geh bitte!) unterwürfig ergeben! Seltsam bis unglaubwürdig.

Rhyme und Sachs wollen heiraten (warum bitte schön? Mit keinem Wort wird Liebe, Verbundenheit oder Nähe erwähnt!) und es soll Flitterwochen geben. Rhyme möchte nach Grönland, weil sich dort ein nicht näher beschriebener Fall ereignet hat. Dann taucht plötzlich im Internet ein Video auf, das einen Mann zeigt, der mit einer Vorrichtung sich selbst zu strangulieren droht, begleitet von Musik und seinen Atemzügen als Taktgeber. Amelia Sachs ist rechtzeitig zur Stelle und sie können auf Grund von Partikeln, chemischen Spuren, an den Haaren herbeigezogenen Details den Ort des Verbrechens ermitteln und den Mann retten. Der Komponist hat zugeschlagen und flüchtet nach Italien.

In Neapel ist der zentrale Schauplatz ein Flüchtlingslager. Der Komponist „arbeitet“ weiter und die Gruppe um Rhyme, samt den italienischen Behörden und gemeinsam mit einem Forstwachebeamten Ercole, der erstaunliche Auffassungsgabe besitzt,

ist ihm auf der Spur. Und dann kommt die Auflösung und werte Leser und Leserinnen, haltet ein paar Taschentücher bereit, damit Ihr Euch die Lachtränen wegwischen könnt. Absurd, absurd, absurd! Ich räume ein, dass die Realität die Fiktion oft an Absurdität übertrifft und vielleicht kann es so etwas geben, immerhin möglich wäre es. Aber für mein Lesevergnügen ist es absolut abträglich, wenn ich bei einem Thriller aus dem Lachen nicht herauskomme!  
Fazit: Deaver ist nicht mein Fall. Rhyme ist unsympathisch. Sachs ist flach und eindimensional. Die Schurken sind seltsam und zu sympathisch. Basta!

Mario Reinthaler



### Falk, Rita

#### Eberhofer, Zefix!

Geschichten vom Franzl. München: dtv 2018.  
119 S. - fest geb. : € 8,30 (DR)

ISBN 978-3-423-28991-7

Die neun Romane von „Winterkartoffelknödel“ bis „Kaiserschmarrndrama“ mit Kommissar Eberhofer haben die Leser von Rita Falk in Massen begeistert. Die witzigen Ermittlungsfälle mit Eberhofer, seinem Hund Ludwig, mit Oma, seinem Beatles- und haschsüchtigen Vater, dem Simmerl und dem Flötzingler haben viele Leser überzeugt. In „Eberhofer, Zefix!“ gibt es drei neue Kurzgeschichten und die überaus witzige Geschichte „Der Franz und sein Geburtstag“,

in welcher die Leser erinnert werden, wie Franzl einen kleinen Welpen zum Geburtstag geschenkt bekommt, den er Ludwig nennt und mit dem er erst langsam eine innige Beziehung aufbaut.

Das neue Buch von Rita Falk enthält neben den vier Geschichten vom Franzl ein kleines Lexikon für Niederkaltenkirchen-Fans, in dem den Lesern alles vom Fleischpflanzerl bis zum Gratler, Gscheithaferl, Lätschn und Obatzter erklärt wird. Die Geschichten sind witzig und unterhaltsam. Doch leider ist das Büchlein viel zu schnell ausgelesen. Man wartet sehnsüchtig auf einen neuen Fall mit Kommissar Eberhofer, seiner Verwandtschaft und seinem Beziehungschaos.

Peter Lauda



### Feimer, Isabella

#### Monster

Erzählung. Innsbruck: Limbus 2018.  
112 S. - fest geb. : € 15,00 (DR)

ISBN 978-3-9903912-9-7

„Immer gab es Licht, in jedem Moment meines Lebens, an den es sich zu erinnern lohnt, Licht zeichnete alle Konturen all der Erlebnisse, zeichnet und bezeichnet mich, Licht ist jenes Bedürfnis, das ich nicht kontrollieren will ...“ Isabella Feimers neue Erzählung ist aus der Sicht von Max, eines Fotografen erzählt, der etwas hinter sich lassen will und sich alleine auf eine Reise durch die Vereinigten Staaten begibt. Da

flirt die Luft aufgeladen von der Hitze des Tages in den endlosen Wüstenlandschaften und auch seine Gedanken, die um erotische Begegnungen, vergangene Lieben, künstlerische Ausdrucksfähigkeit kreisen und ihn durch die Einsamkeit karger Landstriche treiben.

Isabella Feimer setzt diese karge Atmosphäre sprachlich opulent mit seinen Gedanken in Szene, zügellos und oft auch mutig und gewagt, ohne Scheu vor einer Überdosis Pathos. Da wird über die Maßen sinnlich erfahren, intensiv geschmeckt, berührt und geblickt.

Für diese Intensität versucht Feimer den richtigen Ton und Rhythmus zu finden, was passagenweise auch gelingt. Vor allem wird die tragische Beziehung zu Freundin Elsa, die sich als magisch, aber auch zerstörerisch zeigt, in fragmentarischen Rückmeldern erinnert und mit Reise-Beobachtungen montiert.

Es geht ums Erinnern und Vergessen gleichermaßen. Max' Erinnerungen an vergangene Exzesse, seinem Hang zum Destruktiven und Abgründigen lassen das titelgebende „Monster“ immer wieder kurzzeitig aufblitzen. Isabella Feimer entwickelt ihre Texte und Sprache kontinuierlich weiter. Sie scheut sich nicht, die Extreme in ihrer Sprachlust auszuleben, was das Scheitern wohl in gewisser Weise miteinkalkuliert.

Julie August



### Fölck, Romy

#### Bluthaus

Roman. Köln: Ehrenwirth 2018.  
317 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-431-04111-8

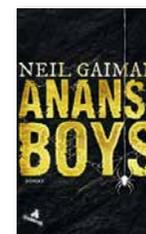
Frida Paulsen und Bjarne Haverkorn – hoch oben im Norden Deutschlands, Hamburg, Ostsee, Dünen, Inseln, Dänemark und Köln, das sind die Schauplätze des vorliegenden zweiten Romans von Romy Fölck, der sehr spannend ist und einen mit seiner nordischen Kühle gefangen hält.

Frida Paulsen weiß noch immer nicht, ob sie in den aktiven Polizeidienst zurückkehren soll oder nicht. Daher hilft sie ihren Eltern am Obstbauernhof aus und macht damit ihren Vater ganz glücklich, weil er ja doch hofft, dass sie eines Tages den Hof übernehmen würde und übrigens wohnt ganz in der Nähe ein alleinstehender Jungbauer, der auch gerade den elterlichen Hof übernommen hat ... Bjarne Haverkorn ist natürlich noch immer bei der Mordkommission.

Plötzlich taucht am elterlichen Hof Fridas ehemalige Kindheitsfreundin Jo auf. Welche Freude! Welche Überraschung! Aber, da stimmt irgendwas nicht, denn sie reist genauso plötzlich wieder ab. Auf ihrer Harley Davidson braust sie in die Marschen davon. Und dann der große Schreck: in einem scheinbar leer stehenden Bauernhaus findet ein Mord statt und Jo hat die Polizei gerufen. Sie selbst ist blutverschmiert und behauptet,

der Frau noch geholfen zu haben, aber leider ist sie in ihren Armen verstorben. Jo wird von Bjarne aufs Kommissariat mitgenommen, um ihre Aussage festzuhalten. Jo ist Detektivin und ihre Assistentin ist genauso von den Socken, wie Frida. Allerdings ist ihr aufgefallen, dass Jo in letzter Zeit an einem Fall gearbeitet hat, von dem sie, die Assistentin, nichts wissen sollte. Die mit den Nerven fertige Jo kann aus dem Kommissariat verschwinden und jetzt beginnt es, wirklich spannend zu werden. Denn, erstens ist alles anders, als es scheint und zweitens, die wahren Ausmaße der Tragödie kommen erst so nach und nach ans Tageslicht. Jo bleibt jedoch verschwunden. Frida möchte natürlich ihrer alten Freundin helfen und begibt sich auf die Suche nach ihr. Bjarne möchte natürlich seine nunmehr verdächtige Zeugin wieder finden und sucht ebenso nach ihr. Das Drama begann im Bluthaus, erreichte dort ihren Höhepunkt und wird auch dort den Abschluss finden. Bis dahin, viel Lesevergnügen!

Mario Reinthaler



### Gaiman, Neil

#### Anansi Boys

Roman. Köln: Eichborn 2018.  
415 S. - br. : € 14,40 (DR)

ISBN 978-3-8479-0650-6

Spätestens seit dem Erscheinen der Serie „American Gods“, der Verfilmung des

gleichnamigen Romans von Neil Gaiman, ist dieser einem breiteren Publikum bekannt. Gaiman zählt zu einem der produktivsten Autoren der Fantasy-Literatur und Graphic Novel-Szene. Für Gaiman sind Geschichten wie Spinnen, dicht vernetzt und mit allem zusammenhängend. Götter- und Heldengeschichten, Mythen werden neu erzählt oder als Ausgangspunkt für eine phantastische Heldenreise, so auch in „Anansi Boys“.

Charlie Nancy, auch „Fat Charlie“ genannt, lebt in London als Buchhalter und führt ein durchschnittliches bis unscheinbares Leben mit seiner Verlobten Rosie. Doch als seine Mutter stirbt, macht er sich auf die Suche nach seinem lang verschollenem Vater und erfährt von Mrs. Higgler, einer alten Freundin der Familie, dass auch sein Vater nicht mehr lebt und darüber hinaus etwas, was er lange nicht hören wollte: „Du darfst nicht vergessen, Fat Charlie, dass dein Vater ein Gott war.“ „Ein Gott unter Menschen?“. Nein. Einfach ein Gott.“ Mrs. Higgler erzählt weiter: „In den alten Zeiten, da hat man ihn Anansi genannt.“ Anansi ist der afrikanische Gott des Schabernacks, ein Trickster, der Wandlung zwischen Erde und Himmel bringt und beide Welten aufmischt.

Warum Charlie bis dato nicht vom Göttlichen gestreift wurde, lässt sich auch erklären: „All diese Gottsachen hat dein Bruder geerbt.“ Dieser taucht erstmals für Charlie als Spinne in der Badewanne seiner Verlobten Rosie auf, die gerade ein Bad nehmen möchte. Ihrer Intuition ist es zu verdanken, dass er die Spinne nicht runterspült, sondern in den Garten bringt. Und so beginnt die phantastische Reise, die auf einer karibischen Insel ihr Happy End findet und in einer Karriere als Sänger.

„Sie wollen wissen, ob Anansi wie eine Spinne aussah? Logisch tat er das, außer wenn er wie ein Mensch aussah. Nein, er hat nie

die Gestalt gewechselt. Es hängt nur davon ab, wie man die Geschichte erzählt. Das ist alles.“ Gaiman erzählt sie klug, klar und äußerst gekonnt.

Julie August



**Geiger, Arno**

### Unter der Drachenwand

Roman. München: Hanser 2018.  
480 S. - fest geb. : € 26,80 (DR)

ISBN 978-3-446-25812-9

„Unter der Drachenwand“, der erschütternde Roman von Arno Geiger, schildert das Schicksal von Veit Kolbe, einem kriegsversehrten Soldaten, im Jahre 1944. Um wieder zu Kräften zu kommen, wird er von Wien aus für einige Zeit an den Mondsee geschickt, wo er eine Privatunterkunft findet. Unter der Drachenwand trifft er zwei junge Frauen, die alle in dem kleinen Ort am Mondsee ihre Zuflucht finden. Die Lehrerin Margarete (mit 35 aus Wien verschickten Mädchen) lebt in einem Lager in der Nähe von Veits Unterkunft. Bei Veits Vermieterin zieht auch Margot ein, ein Flüchtling aus Darmstadt, mit ihrem kleinen, neugeborenen Sohn.

Arno Geiger erzählt von Veits Albträumen, von der Schönheit des Dorfes, von einem Brasilianer, der ein Glashaus betreut und von der Rückkehr nach Rio de Janeiro träumt, von Nanni, die eines Tages spurlos verschwindet, und von Oskar Meyers Kampf

um das Überleben seiner verfolgten Familie. Doch Margot und Veit teilen sich die Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Schließlich wird Veit Kolbe, nachdem er seine Krankenschreibung gefälscht verlängert hat, nochmals zum Militärarzt nach Wien vorgeladen, wo er feldtauglich geschrieben wird und für die wohl letzten Tage des Krieges nochmals an die Front muss.

Wenn man diesen erschütternden Roman liest, kann man nur eines hoffen, dass wir von einer solchen Kriegsnot verschont bleiben. Was unsere Großeltern damals wohl erlebt haben, wollten sie wohl nach dem Krieg vollkommen verdrängen. Deshalb haben sie kaum etwas von dieser Zeit erzählt. Umso wichtiger sind solche Romane, die den heutigen Lesern das Elend von damals vor Augen führen. Ein Meisterwerk der Erzählkunst!

Peter Lauda



**Gunnis, Emily**

### Das Haus der Verlassenen

Roman. München: Heyne 2019.  
400 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-453-27212-5

Seit Jahren lesen die Menschen in den Medien von den grauenhaften Geschehnissen, die sich in Kinderheimen (nicht nur in Europa) zugetragen haben. Mutige Journalisten konnten erreichen, dass die Taten, die etwa in irischen Magdalenenheimen begangen

wurden, endlich ans Tageslicht kamen. Besonders die Kinderheime, die von religiösen Trägern geführt wurden, waren für die Insassinnen der reinste Horror. Unverheiratet ein Kind zu bekommen war besonders für junge, arme Mädchen ein Desaster. Das Kind wurde ihnen weggenommen und im besten Fall zur Adoption freigegeben. Die jungen Mütter, die selber oft fast noch Kinder waren, wurden der Ächtung der „anständigen“ Gesellschaft ausgesetzt. Und das geschah nicht irgendwann im 19. Jahrhundert, die Heime waren noch nach dem Zweiten Weltkrieg aktiv.

Die Drehbuchautorin Emily Gunnis hat lange recherchiert, um einen umfassenden Hintergrund für ihre Story zu haben. Sie fügte nachweisbare, realistische Details zu einer spannenden, aber natürlich fiktiven Geschichte zusammen. Durch den Fund verzweifelter Briefe einer jungen Schwangeren aus dem Jahre 1956 wird die smarte Journalistin Samantha auf das Schicksal der armen, sitzengelassenen Ivy aufmerksam. Sie wurde von der eigenen Familie in ein Heim für ledige Mütter gebracht. Der Kindesvater taucht ab und so ist sie den grausamen Nonnen des Heims St Margarets ausgeliefert.

Das Kind wird ihr sofort abgenommen und sie soll drei Jahre die „Unkosten“ im Heim abarbeiten. Alle spielen offenbar mit, der Pater, der Arzt, die Adoptionsstelle. Durch die flehentlichen Briefe aufgerüttelt, fährt Sam neugierig zu dem leerstehenden großen Herrenhaus, das damals als Heim diente. Es sollte abgerissen werden, aber der Fund einer Leiche vereitelt das Vorhaben. Der Pater und Leiter des Heims verschwand 1999, seine Leiche wurde jetzt durch die Erdarbeiten in einem Tunnelsystem entdeckt. Was ist da geschehen? Unfall oder Mord?

Und so beginnt die Geschichte über das „Haus der Verlassenen“ eine Eigendynamik

zu entwickeln. Niemand ahnt, dass daraus ein weitreichender Kriminalfall wird. Und vor allem ist nicht absehbar, dass auch Samantha und ihre Familie involviert sind. Eine spannende Geschichte, ein Krimi mit realem Hintergrund und ein interessanter Versuch, die psychologische Aufarbeitung von Missbrauch und Gewalt der beteiligten Personen zu beschreiben. Wie gehen die Menschen damit um, Opfer wie Täter? Wer verdrängt, wer leidet und wer wehrt sich und lehnt sich gegen sein Schicksal auf? So wird aus der (fiktiven) Story eine packende Erzählung mit einem furiosen Ende. Es ist zu erwarten, dass Emily Gunnis daraus auch ein spannendes Drehbuch machen wird!

Renate Oppolzer



**Hahn, Friedrich**

### Sonja und die weißen Schatten

Roman. Graz: Edition Keiper 2018.  
112 S. - fest geb. : € 18,00 (DR)

ISBN 978-3-903144-48-4

Die 19-jährige Sonja Lötzingler ist „darauf getrimmt, sich im Wettbewerb gegen die Konkurrenz durchzusetzen“. Sie hat eine Sportklasse besucht, Meisterschaft oder Turniere gespielt und immer brav die Anweisungen ihrer Mutter befolgt. So schafft sie es im österreichischen Tennis bei den unter 18-jährigen bis zur Nummer zwölf.

Nie wäre ihr eingefallen aufzubegehren, obwohl sie von klein auf eigentlich nichts

lieber getan hätte als zeichnen und malen. Erst mit sechzehn traut sie sich „heimlich einen Abendkurs im Aktzeichnen an der Kunstvolkshochschule“ zu absolvieren. Ihr Leben bleibt aber geprägt vom Diktat der Mutter, die jedes Mal mit „Verstummen und Sichabwenden“ reagiert, weicht die Tochter auch nur ein wenig vom vorgegebenen Kurs ab. Sonja weiß oft gar nicht genau, was sie falsch gemacht hat. Es braucht der Mutter nur etwas nicht zu passen, schon wird sie mit Schweigen bestraft.

Während Erna quasi „zu massiv da ist“, Sonja beherrscht und formt, als wäre sie ihr Kaugummi, tritt Vater Paul, der als Schadensreferent der Perfekta-Versicherung ständig unterwegs ist, kaum in Erscheinung. Und wenn, sind ihm seine Briefmarken wichtiger als alles andere. In dieser Situation, in der Sonja schon dazu neigt, gleich „gar keine Eltern haben“ zu wollen, erleidet sie einen Kreuzbandriss. Obwohl auf Krücken und Orthese angewiesen, empfindet sie ihn aber als das Beste, was ihr „in ihrem bisherigen Leben passiert ist“. Schließlich erfährt sie, dass Erna ihr die Existenz der Halbschwester Lena verheimlicht hat, die als „Ösiversion“ von Steffi Graf auf dem Sprung in die USA gewesen, dann aber durch einen Unfall jäh aus dem Leben gerissen worden ist. Genau so wenig hat Sonja von einer früheren Ehe ihrer Mutter gewusst und der Tatsache, im Grunde benutzt worden zu sein, „um Lena quasi auferstehen zu lassen“. Sie will sich davon befreien, das „Spiel als Ersatztochter nicht mehr mitspielen“, sondern „ihr eigenes Ding machen“. Und darüber kommt es zum „großen Krach“.

Friedrich Hahn schildert in seinem aus sieben Teilen bestehenden Kurzroman mit gutem Einfühlungsvermögen für die Sache diesen Loslösungsprozess recht schnörkellos und auf das Wesentliche reduziert. Seine

Darstellung der Problematik, dass übertriebener Ehrgeiz und Zwang Kindern genauso schadet wie eine zu geringe Sensibilität für ihre Entwicklungsschritte und eigentlichen Begabungen ist sehr lebendig. Man erkennt, wie wichtig es wäre, wenn Eltern ihrem Kind den Weg in die wahre Bestimmung durch ein zu stark in den Vordergrund sich drängendes eigenes Wollen und Wünschen nicht allzu schwer machen würden.

Sonja gelingt es nicht nur, sich aus der ihr zugeordneten Rolle zu befreien, sie gelangt auch an den Start eines neuen Lebensabschnitts. Während Erna in Niederösterreich weilt, um ihre eigene Mutter nach einem Schlaganfall zu pflegen, zieht sie mit Hilfe von Freunden in eine WG. Der Weg aus dem „Hotel Mama“ in die als „Ein-Personen-Familie“ (EPF) deklarierte Eigenständigkeit hinaus bedeutet ja nicht bloß, rasch „Kohle aufstellen“ zu müssen, vor lauter Planen und Organisieren bleibt da recht wenig Zeit, die neue Freiheit dann auch zu leben. Natürlich denkt sich vieles leichter, als es getan ist, ihre Entscheidung muss Sonja dennoch alles andere als bereuen. Erstens braucht sie „nicht mehr nach der Pfeife von anderen tanzen“; und zweitens können Ich und Leben „endlich zusammenwachsen“.

Eine relativ zufriedene Aussicht, die Friedrich Hahn seiner sehr liebevoll gezeichneten Protagonistin mit auf den Weg gibt, der sich als beeindruckende Romanhandlung entpuppt, die abseits aller menschlichen Tragik, die hineinspielt, doch einige glückliche Fügungen bereithält; wohl auch gerade deshalb, weil die Heldin nicht dem Glück hinterherhetzt. Denn: Wer ständig auf der Suche danach ist, der wird es „vor lauter angestrengtem Suchen“ sowieso verpassen. Nicht verpassen sollte man hingegen Friedrich Hahns schwungvoll erzählten Roman.

Andreas Tiefenbacher



### Heerma van Voss, Daan

#### Abels letzter Krieg

Roman. München: dtv 2018.  
480 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-423-28968-9

Abel Kaplan ist Ende vierzig und tief in einer Lebenskrise. Seine Jugendliebe und spätere Ehefrau Eva, der er auch seinen jüdischen Nachnamen zu verdanken hat, hat sich schon vor Jahren von ihm getrennt, doch er kommt trotzdem nicht von ihr los. Er kann und kann einfach nicht loslassen. Daran kann auch die Beziehung zu seiner Freundin Judith nichts ändern. Abel ist Lehrer und fragt am Beginn des Debütromans von Daan Heerma Van Voss nach der Sinnhaftigkeit seiner beruflichen wie privaten Existenz.

„Manche Dinge muss man sich nicht ausdenken. Manche Dinge kann man sich nicht ausdenken“, sagt er zu seinem Schüler Abraham, der von seinen Mitschülern gemobbt wird und alsbald in Abels Wohnung unterkommt. So kommt Veränderung und Bewegung in Abels erstarrtes Leben und auch die Geschichte nimmt Fahrt auf. Als Judith Abel auch noch das Tagebuch ihres Vaters übergibt, kommt Abel durch die Aufarbeitung der Geschichte auch in seiner persönlichen Entwicklung endlich voran. „Ich heiße Abel. Doch rund zwei Jahre meines Lebens hat mich niemand so genannt“, so lauten die ersten Zeilen des Tagebuchs. Abel Kaplan schreibt an seinem ersten Roman und gegen

die Leere seines Lebens, Judiths Vater ums reale Überleben.

Daan Heerma Van Voss hat sich ein wirklich gutes Konzept für seinen ersten Roman überlegt, das er auch sorgfältig erfüllt. Abel Kaplans Geschichte ist gut erzählt und vermittelt. Es geht schlicht darum, was es in der heutigen Zeit bedeuten kann, Verantwortung zu übernehmen und Zivilcourage zu zeigen.

Julie August



### Kegele, Nadine

#### Und essen werden wir die Katze

Wien: Kremayr und Scheriau 2018.  
203 S. - fest geb. : € 22,90 (DR)

ISBN 978-3-218-01123-5

Das Büchlein fällt in mehrfacher Hinsicht aus dem Rahmen. Zunächst sind da die eigenwilligen Collagen der Autorin. Aus alten Fotos und ausgeschnittenen Wort- und Satzteilen wird Neues zusammengesetzt und, wie einst bei den kindlichen „Ausnahmkarten“, mit einem roten Faden und groben Stichen ausgenäht. Wobei die Aussagen der so gestalteten Collagen vielseitig interpretierbar sind.

Im Klappentext wird dies folgendermaßen erklärt: „Sie [die Autorin] zerteilt Lebensläufe in ihre Bausteine, verwebt mit dem roten Faden der biografischen Frage Gespräche, Zitate und Nachrichten zu literarischen Texten, näht Buchstaben und Bilder zu Colla-

gen zusammen – und geht dabei weit über die Genre Grenzen hinaus“.

Der Rest der 200 Seiten ist in mehreren Erzählungen aufgeteilt. Wobei der Begriff Erzählung nicht zu eng gesehen werden kann. Es sind eher Schlaglichter auf verschiedene Menschen und ihre Situationen. Kegele sagt darüber: „Das Leben ist eine Gratwanderung zwischen Wut und Witz.“ Nur rutscht die Gratwanderung permanent nach links ab und der Witz bleibt dabei auf der Strecke.

Die Autorin sucht nach „Leerstellen und Zwischentönen, „aber man findet wenig dieser ausgewiesenen „leeren „Stellen“, die es ja insgesamt in der Literatur kaum noch gibt und auch die Zwischentöne sind nicht hörbar. Die Ideen zu ihren Erzählungen schöpft die junge Vorarlbergerin aus ihrer Tätigkeit als Kursleiterin für migrantische WienerInnen und beim „Augustin“ (eine Wiener Straßenzeitung).

Ein Kapitel heißt zum Beispiel „Kopfweh aus Kuwait“ und ist die Geschichte eines Biduni. Bidun ist die arabische Bezeichnung für staatenlose Menschen, die seit über hundert Jahren in Kuwait und den Emiraten leben. Der junge Mann lebt nun in Österreich und versucht hier ein neues Leben aufzubauen. Eine andere Erzählung trägt den Titel „Syrien ist heimlich in Polen verliebt“ und schildert Situationen an einer Schule, wo die Jugendlichen nicht mit ihrem eigenen Namen genannt werden, sondern sie heißen nach ihrem Herkunftsland. Interessant ist das Kapitel 6 und dabei der Abschnitt „Du sollst“, eine Anleitung für selbstgefällige Männer, woher auch immer.

Die Kreativität, die Nadine Kegele zweifelsohne besitzt, ist bemerkenswert und wird auch für sie weiter in der persönlichen Auseinandersetzung mit sich und der Umwelt ein wichtiger Bestand sein. Nur, für die Leser, die vielleicht „moderne“ Literatur nicht

so gewöhnt sind, wird es stellenweise nicht einfach sein, sich in den doch sehr unkonventionellen, bewusst holprigen Schreibstil einzulesen. Und wer nicht gerade ein Dauerabo beim Falter besitzt, wird auch mit einigen politischen Aussagen nicht gerade konform gehen.

Renate Oppolzer



### King, Stephen

#### Der Outsider

Roman. München: Heyne 2018.  
747 S. - fest geb. : € 26,80 (DR)

ISBN 978-3-453-27184-5

Wir sind ja von Stephen King alle möglichen und unmöglichen Monstergewohnt, doch in letzter Zeit hat er sich den uns innewohnenden Monstern verschrieben und siehe da, er ist und bleibt ein Meister der Spannungsliteratur (Suspense). Sein Faible sind ja die amerikanischen Kleinstädte mit ihren Monstern (Einwohnern und Einwohnerinnen), die vertrackten und versteckten Familiengeschichten und -geheimnisse.

Was mir besonders auffällt ist, dass bei King keine der Figuren eindimensional bleibt, er gibt jeder Figur eine Vielschichtigkeit, die einfach nur Freude bereitet. Womit er aber wunderbar spielen kann, das sind unsere eigenen (die der Leserschaft) Geschichten und damit verbundenen Vorurteile, Ahnungen, Ängste und Schrecken. Gänsehaut garantiert. Eine Seite lese ich noch – garantiert.

Ein Kapitel lese ich noch – garantiert. Man beobachtet sich dabei, wie man den Atem anhält und doch mehr haben will. Mehr vom Dunklen, Bösen, Unheilvollen. Wunderbar. Grandios.

In einer Kleinstadt gibt es einen Sporttrainer, Terry. Er ist beliebt, fördert die Burschen, ist engagiert und hat selber zwei Töchter und natürlich die übliche Kleinstadtgattin. Einer seiner Schützlinge wird in einem Park ermordet und missbraucht gefunden. Es sieht sogar so aus, dass dem armen Buben durch einen Menschen eine Bisswunde zugefügt wurde. Im Klartext: der Mörder hat auch noch ein Stück gegessen. Einige Zeugen haben scheinbar den Coach in der Nähe des Tatorts gesehen, sie haben ihn auch mit Blut am Hemd gesehen und sie können beschwören, dass es Terry war. Der Sheriff und der Staatsanwalt wollen den schnellen Erfolg auf keinen Fall vermasseln und verhaften Terry beim sonntäglichen Spiel direkt von der Trainerbank weg. Vor allen Leuten. Vor Marcy und den Töchtern. Vor der gesamten Kleinstadt. Doch Terry kann beweisen, dass er zur Tatzeit in einer anderen Stadt war. Die DNA-Proben vom Opfer weisen aber eindeutig auf ihn hin. Am nächsten Tag soll er dem Haftrichter vorgeführt werden. Der Mob versammelt sich. Die Familie des Opfers (ein Bruder, die Eltern) sind in Agonie. Nach dem Mord an dem Buben ist dessen Mutter an einem Herzinfarkt gestorben. Am Tag der Vorführung versucht sich der Bruder des Opfers als Rächer und wird dabei erschossen, nachdem er seinerseits drei Schüsse auf Terry abgegeben hat. Die ganze Stadt ist im Chaos. Daraufhin sieht der Vater des Opfers auch keinen Grund mehr, zu leben und möchte sich erhängen. Und Terry sagt eine Sekunde vor seinem Tod dem Sheriff ins Ohr, dass er es nicht war.

Das Spiel mit der Realität, den Fakten und Sicherheiten kann King perfekt. Er dreht an einem Rädchen der Wahrheit und schon sind wir in einer Parallelwahrheit, die aber genauso richtig ist. Oder doch nicht? Purer Lese Genuss.

Mario Reinthaler



### Komarek, Alfred

#### Alfred

Innsbruck: Haymon 2019.  
108 S. - fest geb. : € 14,90 (DR)

ISBN 978-3-7099-3454-8

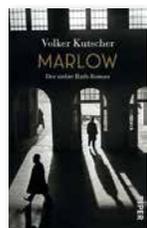
Es ist bald fünfzig Jahre her, da gab es im frisch reformierten österreichischen Rundfunk eine Sendung mit beträchtlicher Fangemeinde. Sie hieß „Melodie exklusiv“, und sie kombinierte zart poetische, zuweilen auch etwas anzügliche Texte mit Musik von Leonard Cohen, Phillip Goodhand-Tait, Joan Baez und ähnlichen Helden der Flower-Power-Generation. Nach etwa zehn Jahren wurde das Ende dieser Sendung eingeläutet – zum großen Bedauern ihrer Fans.

Der Schöpfer der von Meinrad Nell und Ingrid Gutschi unverwechselbar vorgetragenen Texte blieb allerdings nicht untätig. Auch seine Serie von Kriminalromanen um den niederösterreichischen Ermittler Polt erlangte Kultstatus und wurde verfilmt. Darüber hinaus konnte man dem fleißigen Alfred Komarek auch als erfolgreichem Reiseschriftsteller, Kinderbuchautor, Verfasser

von Drehbüchern und in weiteren literarischen Genres begegnen. Die Folge waren zahlreiche Preise und Ehrungen.

Mit dem vorliegenden Büchlein nähert sich, wie es scheint, der heute über siebzig Jahre alte Alfred Komarek aber nun wieder seinen Ursprüngen. Der Innsbrucker Haymon Verlag hat ja bereits einmal eine Sammlung von Texten im Stil der Melodie-exklusiv-Periode herausgegeben – und der neue Band mit dem schlichten Titel „Alfred“ folgt dieser Tradition. Der Autor und sein Publikum sind mittlerweile zwar zu Grauschöpfen geworden, aber, wie man so sagt, alte Liebe rostet nicht. Der Rezensent empfiehlt daher ausdrücklich die Lektüre dieses Buches. Manche Pointen darin mögen rasch zerplatzen, nach der Art fragiler Seifenblasen. Wer sie aber zu genießen versteht, etwa zur Begleitung von Goodhand-Taits Lied „Everyday“, bewahrt den Abglanz eines wunderschönen Augenblicks. Wie sagte doch der englische Dichter John Keats: „A thing of beauty is a joy forever“ ...

Robert Schediwy



### Kutscher, Volker

#### Marlow

*Der siebte Rath-Roman. München: Piper 2018. 522 S. - fest geb., € 24,70 (DR)*

ISBN 978-3-492-05594-9

Volker Kutscher ist ein profunder Kenner der historischen Fakten der politischen Si-

tuation im Deutschland der Dreißigerjahre. Keiner fängt die Atmosphäre im Berlin der versinkenden Weimarer Republik so perfekt ein. Keiner beleuchtet die Anfänge und Durchsetzungskraft der SA und SS so prägnant, keiner die Niedertracht dieser Gruppen gegen die Juden genauer. Ein bedrückendes Buch, erschütternd von der ersten bis zur letzten Seite. Und dennoch eine besondere Veröffentlichung auf dem Sektor des Kriminalromans.

Berlin, Spätsommer 1935. Familie Rath hat eine besondere Aufgabe mit der Erziehung ihres Pflegesohnes Fritz, der unbedingt in die Hitlerjugend will. So wird er ausgewählt, mit der HJ zum Nürnberger Reichsparteitag zu marschieren, wo ihn Gereon Rath trotz vieler Arbeit besucht. Gereon Rath ist zum Oberkommissar befördert worden und müht sich mit Fällen ab, die keiner will. Seine Frau Charly schlägt sich als Anwaltsgehilfin und Privatdetektivin durch.

Da beschäftigt ein tödlicher Verkehrsunfall Gereon Rath, bei dem Lenker und Fahrgast zu Tode kommen. Der Fall wird ihm zwar entzogen, er wird versetzt, dennoch sucht er die Hintergründe in den Akten mit dem Vermerk „Geheime Reichssache“. Dass der Unterweltkönig Johann Marlow und sein chinesischer Chauffeur dahinterstecken, dass Rauschgift und politische Intrigen sogar die Vergangenheit Charlys betreffen, deren Vater bei einem Brand ums Leben gekommen war, lassen Oberkommissar Rath nicht ruhen. Als schließlich das Fürsorgeamt den Pflegeeltern Rath den Sohn Fitze wegnehmen, um ihn echter nationalsozialistischer Familienerziehung zuzuführen, gerät das Fass zum Überlaufen.

Ein unheimlich tiefschürfendes Buch, das sich nahtlos an Volker Kutschers Romanreihe anschließt.

Peter Lauda



### Lehtolainen, Leena

#### Das Ende des Spiels

*Maria Kallio ermittelt. Reinbek: Rowohlt 2018. 442 S. - br., € 11,30 \**

ISBN 978-3-499-27488-6

Verblüffender Weise erscheint der neue Fall für die Ermittlerin zuerst als Taschenbuch. Die Sexualstraftäterin Tuula Lahti-Haapala, eine Zahnpraktikerin, die sich während der Behandlungen an kleine Jungen vergangen hat, wird nach der Verbüßung ihrer Haftstrafe aus dem Gefängnis entlassen. Noch am selben Abend wird sie auf einem nahen Kinderspielplatz ermordet aufgefunden. Hat sich eines ihrer früheren Opfer an ihr gerächt?

Die Ermittlerin Maria Kallio muss sich mit dem unappetitlichen Fall beschäftigen. Unter Tullas Hinterlassenschaft findet sie mehrere Zeitungsausschnitte über den bekannten Sänger Tarmo Mättö. Bei genauerem Ermitteln stellt Maria Kalli fest, dass eines der Opfer von Lahti-Haapala ein Pflegekind von Mättös Exfrau Hannele war. Da wird Hanneles Leiche in ihrem Haus aufgefunden. Maria Kallio sucht eine Verbindung zwischen den beiden Mordfällen herzustellen und stößt auf eine Verbrechensspur, deren Ausmaß niemand abschätzen kann. Ein Fotopornoring entführt jugendliche Frauen und Kinder, hält sie gefangen und missbraucht sie in Fotosessi-

ons. Der Leiter des Pornorings schreckt vor Mord nicht zurück.

Der neueste Roman Lehtolainens entwickelt sich holprig. Der rasche Wechsel der Schauplätze bei der Suche nach verschwundenen Kindern und Jugendlichen ist für den Leser recht mühselig. Noch dazu kämpft die Ermittlerin mit der Verschwiegenheit möglicher Zeugen. Der Roman ist zwar spannend, passt aber durch die unerquickliche Thematik nicht so recht in die 1994 begonnene Kriminalromanreihe mit Maria Kallio hinein.

Peter Lauda



### Link, Charlotte

#### Die Suche

*Roman. München: Blanvalet 2018. 653 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)*

ISBN 978-3-7645-0442-7

In den undurchdringlichen Hochmooren Nordenglands wird eines Tages die Leiche eines jungen Mädchens gefunden. Wenig später gelten neuerlich einige junge Mädchen in einem Ort, weit entfernt von dieser makabren Fundstelle, als abgängig und es verdichten sich die Verdachtsmomente, dass ein gefährlicher Serientäter sein Unwesen treiben könnte. Ab da geht begrifflicher Weise unter der Bevölkerung die Angst um. Der für die Fahndung und Aufklärung zuständige Detective Chief Inspector Caleb Hale ist völlig überfordert. Auf ihm lastet seitens der Medien und der Bevölkerung

ein ungeheurer Druck. Allerdings kommt für Hale, vorerst total unerwünscht, „Kommissarin Zufall“, unfreiwillig ins Spiel. Kate Linville, Detective Sergeant bei Scotland Yard! Sie steht dem Ansinnen einiger Betroffener, sich an der Klärung der Kriminalfälle zu beteiligen, vorerst ablehnend gegenüber. Letztlich erliegt sie aber ihrem Verantwortungsbewusstsein und begibt sich (rechtlich nicht gedeckt, unter dem Deckmantel einer Journalistin) auf Spurensuche. Dabei gerät sie in der Folge aber immer tiefer und tiefer in ein gefährliches und letztlich für sie beinahe tödliches Verwirrspiel.

Charlotte Link gilt, laut Verlag, derzeit als erfolgreichste deutsche Autorin der Gegenwart. Ihre Kriminalromane sind internationale Bestseller. In diesem Roman rührt sie gewaltig im dampfenden Dünge der Spezies Mensch! Das Ergebnis: Ekliger Abschaum, tragische Abnormitäten und zwischenmenschliche Untiefen. Alles Ingredienzien, die den Stoff für einen gut lesbaren Krimi ausmachen.

Allerdings übertreibt die Autorin dabei gewaltig! Sie verpackt unverständlicherweise allzu viele Details in die ohnehin spannende Handlung, sodass sie unzähligen, kaum übersichtlichen Nebenereignissen Platz geben muss, und ihr die ganze Story zum Ende in pure Banalität abdriftet. Was wirklich mehr als schade ist!

Adalbert Melichar

Nach einem Jahr wird die Leiche der 14-jährigen Saskia Morris im Hochmoor Nordenglands in der Nähe von Scarborough gefunden. Die Obduktion ergibt, dass sie verhungert und verdurstet ist. Bald darauf verschwindet ein weiteres Mädchen, die 14-jährige Amelie Goldsby.

Die örtliche Polizei, allen voran Detective Chief Inspector Caleb Hale, ist alarmiert.

Die Verbindung zu einem vier Jahre zurückliegenden Fall, nämlich dem Verschwinden von Hannah Caswell, liegt nahe und das Gerücht um einen Hochmoor-Serienkiller verbreitet sich in der Gegend schneller als es Caleb Hale lieb ist.

Zur selben Zeit kehrt Detective Sergeant Kate Linville von Scotland Yard in ihre Heimatregion zurück, um schweren Herzens ihr Elternhaus zu verkaufen. Caleb Hale und Kate Linville kennen und schätzen sich, wenn sie dies auch nur schwer zeigen können. Die jahrzehntelange zermürbende Polizeiarbeit hat die beiden leidenschaftlichen Ermittler geprägt und auch beschädigt – sowie ihre Beziehungen. Charlotte Link flechtet gekonnt die Lebensgeschichten der beiden Ermittler und ihre aktuellen Konflikte in die Krimihandlung ein und gibt dem ausreichend Raum.

Kate Linvilles kann ihre Intuition in ihrem Job sehr gut nutzen, nicht jedoch für ihr karges Privatleben. Sie stellt auch mit ihrer Intuition die richtigen Fragen in diesem Fall, doch die sich über mehr als 600 Seiten erstreckende Suche nach dem Mädchen, und bald auch einem weiteren, legt Stück für Stück dunkle Geheimnisse preis und bringt Kate Linville auf eine für sie lebensbedrohliche Spur und zu wichtigen persönlichen Entscheidungen.

Charlotte Link verpackt auch hier wieder perfekt die Techniken eines psychologischen Kriminalromans, dem es an Abgründen nicht fehlt, mit der Geschichte ihrer immer mehr an Profil gewinnenden Ermittler zu einem vielschichtigen und tiefgründigen Unterhaltungsroman. Die Lektüre macht jedenfalls neugierig auf weitere Fälle von Kate Linville und Caleb Hale.

Julie August



### Lucarelli, Carlo

#### Italienische Intrige

Ein Commissario-De-Luca-Krimi. Wien: Folio 2018. 392 S. - br. : € 18,00 (DR)

ISBN 978-3-85256-753-2

Hier dürfen wir uns auf eine Zeitreise begeben. Commissario De Luca ermittelt wieder und bewegt sich auf dünnem Eis, wie der Buchdeckeltext verspricht. Weihnachten 1953. Wir müssen uns vor Augen halten, was es alles noch nicht gab: Handy, Internet, Computer, Täterprofile, DNA-Abgleiche, Autos, die alles können (zumindest im Roman) und noch vieles mehr. Die ganze Welt war langsamer, aber in Aufbruch begriffen. Friede herrschte noch nicht allzu lange und vielerorts waren noch die Katastrophen des Zweiten Weltkrieges zu sehen.

Als Commissario De Luca mit seinem Kollegen und Fahrer Giannino über die schneehellen Straßen rasen, denkt der Commissario über drei Dinge nach. Erstens: sein Vorgesetzter hat ihm den Rat gegeben, ein Herz wie ein Hund zu haben - wie ein Wachhund, Jagdhund und wie ein Mischling, ein Trüffelhund zu sein. Zweitens: wieso wurde Crescas Frau erst später ermordet und nicht gleich? Drittens: wieso spürte er Angst und Wut?

Das alles geht ihm durch den Kopf, als Giannino eine spitze Kehre übersieht, sie von der Fahrbahn abkommen und dann alles in einem großen Dunkel mit einem Hammer-

schlag versinkt. Wir schreiben den 2. Jänner 1953. Wie es dazu kommen konnte, erfährt der Leser, die Leserin, auf unaufgeregte, aber dennoch italienische Art und Weise, danach, bis die Geschichte diesen Unfall wieder überholt.

Italien, kein Commissario Brunetti, kein Venedig, sondern Bologna – welche Wohltat! Wer die langsameren Krimis mag, wird hier bestens bedient. Wer Italien mag, sowieso. Und wer auch ein Faible für Schlager und Jazz hat, auch.

Mario Reinthaler



### Lundqvist, Ingvar Hellsing

#### Wie man ein Genie tötet

Roman. Wien: Picus 2019. 309 S. - fest geb. : € 24,00 (DR)

ISBN 978-3-7117-2074-0

Hans Rott lebte in Wien im 19. Jahrhundert. Ein sicher begabter junger Musiker, dessen Los kaum bekannt ist. Er wurde von Anton Bruckner gefördert. Dies war zwar sehr erfreulich, half dem jungen Komponisten aber nur bedingt. Denn die finanzielle Not, die immer wie ein Damoklesschwert über Hans Rott schwebte, zerfraß den aufstrebenden Musikstudenten. Er konnte zwar als Musiklehrer und mit Erbschaften und Zuschüssen seiner Freunde sein Dasein fristen. aber die Not im Alltag färbte natürlich auf die Seele ab. Dazu kam der Konflikt mit Johannes Brahms, der Rott anfeindete. Auch

die Ablehnung der Eltern seiner Angebeteten, die eine Heirat entsetzt ablehnten, setzte seinem labilen Gefühlsleben zu.

Langsam aber stetig ging es mit Hans bergab. Verbissen arbeitete er an seiner großen Symphonie, von der er sich den großen Durchbruch erhoffte. Er setzte alles auf diese eine Karte. Aber Johannes Brahms vernichtete mit einigen Sätzen alle Hoffnungen des Jungkomponisten. Er verfällt in Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit und flüchtet in Wahnvorstellungen. Am 25. Juni 1880 stirbt Hans Rott nach einem längeren Aufenthalt in einer Landesirrenanstalt. Seine Symphonie wird hundert Jahre nach seinem Tod 1989 uraufgeführt und seither immer wieder gespielt. Er war zweifelsohne ein unerkanntes Genie.

Der Roman ist ein Versuch, einer gequälten Seele nach so langer Zeit nachzufühlen. Es ist die Geschichte eines jungen Menschen, der durch seine Umwelt entmutigt wird und daran zerbricht. Eine traurige Geschichte, die nicht jedermanns (-frau) Sache ist.

Renate Oppolzer



### Maraini, Dacia

#### Drei Frauen

Roman. Wien: Folio 2019.  
181 S. - fest geb., € 20,00 (DR)

ISBN 978-3-85256-771-6

Dacia Maraini ist DIE Schriftstellerin Italiens. Ihre Mutter stammt aus einer alten ita-

lienischen Adelsfamilie und heiratet einen Japanologen. Die Familie geht daher nach Japan, wo Dacia die ersten Jahre ihres Lebens verbringt. Doch der Zweite Weltkrieg zerstört das gewohnte Leben.

Aus politischen Gründen müssen die Italiener ohne Schuld drei Jahre im Internierungslager verbringen und werden 1946 des Landes verwiesen. Zurück in Italien muss sich die junge Dacia in das streng kontrollierte Leben in Sizilien einfügen. Da beginnt sie zu schreiben, um innerlich zu überleben. Erst als sie zum Vater nach Rom kommt kann sie ihre literarische Ader voll entfalten und blüht auf. Ihr Leben ist Schreiben und in allen ihren Geschichten sind Frauen im Fokus. Sie macht bei den Frauenbewegungen mit, gründet eine Literaturzeitung und bekommt viele Auszeichnungen.

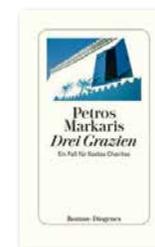
Ihr neuer Roman erzählt eine Zeitspanne im Leben dreier Frauen. Sie leben in einer gewissen Abhängigkeit voneinander. Aber sie versuchen permanent, sich irgendwie abzugrenzen. Großmutter Gesuina, Mutter Maria und die Tochter Lori (jede hat ihre eigenen Träume), das Leben plätschert so dahin. Das Thema Liebe – oder was man dafür hält – ist wichtig und wird ausgelebt. Ob in einer Fernbeziehung, einer faden Schülerliebelei oder mit hastigen Küssen in einer Bäckerei. Aber dann nistet sich der charmante Francois bei der Mutter ein. Und – es passiert. Der Freund der Mutter schläft mit der Tochter, die prompt schwanger wird.

Das hausgemachte Unheil nimmt seinen Lauf. Die Tochter gesteht nach langem Zögern der Mutter, wer der Kindesvater ist. Für die Mutter bricht eine Welt zusammen und sie unternimmt einen Selbstmordversuch, den sie zwar überlebt, aber sie liegt im Koma. Nun ist die Großmutter die einzige Stütze (auch finanziell) in diesem Chaos. Letztendlich muss sie mit einer Kompa-

tantin, der schwierigen Enkelin und einem Neugeborenen das Leben irgendwie meistern. Die Männer haben sich allesamt verflüchtigt. Aber trotz aller Widrigkeiten endet der Roman mit einem zaghaften positiven Ende.

Ein packender Roman über Frauen und ihren Kampf um ihren Platz im Leben. Ihre Sehnsüchte, ihr Starksein und die ewige Suche nach dem Glück. Dacia Maraini wird zu Recht als Anwärterin für den Nobelpreis für Literatur gehandelt.

Renate Oppolzer



### Markaris, Petros

#### Drei Grazien

Ein Fall für Kostas Charitos. Zürich: Diogenes:  
Zürich 2018. 354 S. - fest geb., € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-257-07041-5

Es ist lange her, seit Kostas und seine Frau Adriani in den Urlaub gefahren waren. Kostas wusste schon fast nicht mehr, was Ferien sind. Nun führen sie nach Epirus, wo sie in ihrem Hotel drei „Grazien“ kennen lernten, die für jeden Ausflug zu haben sind.

Doch auch die schönen Tage gehen zu Ende. Zurück in Athen wird Kostas Charitos zum Kriminaldirektor, nachdem sein Chef Gikas in den Ruhestand tritt. Charitos will nicht den Chef hervorkehren, doch bald ist er mit seinem ersten Mord konfrontiert. Der in die Politik entflochte Universitätsprofessor Klearchos Rapsanis wird tot in seiner Woh-

nung aufgefunden. Bald stellt sich heraus, dass er mit einer Torte vergiftet wurde. Wenig später wird ein weiterer Universitätsprofessor beim Joggen niedergeschlagen und erstochen.

Doch es bleibt nicht bei den zwei Opfern, die in das elitäre Universitätsmilieu weisen. Noch ein dritter Professor wird mit einer Giftspritze getötet. Für diesen Mord gibt es aber einen Zeugen! Charitos muss ständig Bericht erstatten, hinauf bis in das Ministerium. Wären nicht die diversen kulinarischen Treffen mit den engsten Verwandten und den drei „Grazien“, die sich brennend für die Mordfälle interessieren, so wäre Markaris' Roman ein düsterer Krimi. Doch die verschiedenen Leckerbissen frischen den Roman auf!

Ein weiteres Highlight von Petros Markaris! Ein Kriminalroman, den man mit Vergnügen liest, nach der Urlaubsphase spannend bis zum Ende!

Peter Lauda



### Maslowska, Monika

#### Winterrot

Sechzig Sekundengeschichten für eine Minute.  
Bildgedichte. Innsbruck: Limbus 2018.  
128 S. - fest geb. : € 16,00 (DR)

ISBN 978-3-9903913-7-2

Der kleine schmale Band mit 60 aus ein bis zwei Sätzen bestehenden „Geschichten“ und 60 korrespondierenden Schwarzweiß-

Illustrationen bietet eine Sammlung von Mikrogeschichten voll Überraschungen und Entdeckungen, die den Leser zum Erstaunen und Schmunzeln bringen. Ein Beispiel: Ein Bild zeigt ein ängstliches Mädchen mit geschlossenen Augen vor einer hohen, kahlen Ziegelmauer stehen; ein paar Steine liegen auf dem glatten Boden. Das Bild erweckt beim ersten Betrachten Trostlosigkeit, Einsamkeit und Verlorenheit. Nach dem Lesen des dazugehörigen Textes jedoch erschließt sich mit einem Mal eine andere Interpretation, denn es heißt: „Vor Hemma stand ein Blumenwald. Sie traute sich nur nicht, die Augen zu öffnen.“ Wer hätte gedacht, dass die triste Mauer ein buntes, lebendiges Gegenüber hat.

So wie diese eindrucksvolle Sekundengeschichte sind auch die übrigen Zeichnungen und Texte voll Überraschungen und Gegensätze. Sie widersprechen einander und ergänzen sich zugleich. Zum größeren Vergnügen empfiehlt es sich, zuerst die Zeichnungen ohne den Text zu lesen zu betrachten. Nach der Lektüre des dazugehörigen erläuternden Satzes wird der Leser feststellen, dass sich die Aussage des Bildes überraschenderweise neu erschlossen hat. Diese verblüffende Erkenntnis gelingt aber auch umgekehrt, wenn der Text nämlich zuerst ohne Betrachten des Bildes gelesen wird. So scheint die Assoziation bei folgendem Satz ziemlich klar: „Berni bekam gerade noch Luft, also blieb er stehen.“ Wer würde bei dieser Aussage vermuten, dass Berni in einem Gewässer steht, das ihm bis zur Nase reicht? So zeigt es jedenfalls die dazugehörige Abbildung.

Eine unterhaltsame, sehr vergnügliche Lektüre, wo Wort und Bild sich vielschichtig interpretieren lassen.

Traude Banndorff-Tanner



**McGeorge, Chris**

### Escape Room

Thriller. München: Knaur 2018.  
397 S. - br. : € 15,50 (DR)

ISBN 978-3-426-22677-3

Der Alkohol- und Drogenabhängige Moderator Morgan Sheppard der Hitserie „Ermittler vor Ort“ wacht nach einer durchzechten Party Nacht in einem Hotelzimmer auf. Ans Bett gefesselt und orientierungslos stellt er mit Schrecken fest, dass sich mit ihm noch fünf weitere Personen im Raum befinden, die ebenfalls keine Ahnung haben wie sie in dieses völlig abgeriegelten Raum gelangt sind. Voller Angst beginnen die Anwesenden umgehend mit wilden Spekulationen, um eine Ahnung zu bekommen, warum gerade sie sich in diesem Zimmer befinden, als der Hotel-Fernseher angeht und jemand den Beginn eines grausamen Spiels verkündet. Morgan Sheppard soll einen Mord aufklären und er bekommt nur drei Stunden Zeit um den Täter, der sich unter ihnen befindet, zu identifizieren. Die Leiche befindet sich im Badezimmer und als Sheppard diese sieht ist er erschüttert: ausgerechnet sein Psychiater, der ihn in jungen Jahren aufgrund eines schrecklichen Vorfalls in seiner alten Schule betreut hat, wurde erstochen. Nun muss Sheppard seine Fähigkeiten als Detektiv unter Beweis stellen, denn schafft er es nicht, werden alle sterben!

So beginnt ein temporeicher, packender Thriller voller Wendungen und Plots, die man so nicht unbedingt kommen sieht, zudem liest sich das Buch sehr flüssig und spannend. Ein weiterer großer Pluspunkt ist, dass das Buch ohne viel Blut auskommt, sondern gekonnt mit der Psyche der LeserInnen spielt. Dass der Autor Chris McGeorge ein großer Fan von Agatha Christie ist, schwingt durchaus mit, was der spannenden Geschichte aber wirklich keinen Abbruch tut.

Einziger Wermutstropfen: Mir persönlich fehlt ein für mich dem Plot entsprechender Abschluss, da ich das von McGeorge gewählte recht einfalllos finde und der Rest des Buches ein fulminantes Ende verspricht. Trotz des kleinen Kritikpunkts finde ich das Buch durchaus empfehlenswert, insbesondere für Fans von Val McDermid, Agatha Christie und Conan Doyle.

Ines Jungwirth



**Merritt, Stephanie**

### Bevor es dunkel wird

Roman. Reinbek: Blanvalet 2018.  
479 S. br. : € 15,50 (DR)

ISBN 978-3-7645-0660-5

Gleich zur Handlung: Zoe (Amerikanerin) verlässt Mann und Sohn, um auf einer schottischen Insel Ruhe und vor allem wieder sich selbst zu finden. Die Ehe ist eher schlecht und somit passt ihr das Angebot, ein frisch

renoviertes, alleinstehendes Haus in der schottischen Einöde zu mieten. Dieses Haus hat eine Geschichte und die Einwohner der nahegelegenen Kleinstadt erzählen nur unter vorgehaltener Hand davon. Wenn da nicht ein Buchhändler wäre, der scheinbar mehr über dieses Haus weiß.

Zoe lässt sich von ihm die Geschichte einer Frau mit Kind erzählen, die auf tragische Weise umgekommen sind. Und schon in der ersten Nacht vermeint Zoe, einen sehr berührenden Gesang in den Gängen des Hauses zu hören. Und dann noch die sehr real-wirkenden Alpträume, die sie vollends verstören. Das liegt am Meer und somit ist im September die Verlockung noch recht groß, einmal einfach so einzutauchen, völlig vergessend, dass es sehr gefährliche Strömungen in Küstennähe gibt. Zoe ist nahe am Ertrinken, wird jedoch vom jungen, feschen Dorflehrer gerettet. Als die beiden sich dann im Haus wieder trocken legen, kommen sie sich etwas näher. Auf einmal ein Krach und ein Ziegel löst sich im Kamin. Als sie nachschauen, was denn genau passiert sein könnte, finden sie einen losen Ziegel und dahinter das Tagebuch der Dame des Hauses. Der Spuk beginnt erst jetzt so richtig ...

Also, als Grundgerüst für eine spannende Geschichte würde sich die Ausgangslage ja eignen, aber, die Leser und Leserinnen mögen mir verzeihen, hier wird mit zu vielen Klischees und Plattitüden gearbeitet, eine Prise „50 Shades of Grey“ dazu gegeben und das übliche Landbevölkerungsgeheimnis als Draufgabe. Für mich funktioniert diese Geschichte auf keiner Ebene, die Figuren sind einfach zu eindimensional, es ist die Handlung vorhersehbar und die Titelheldin Zoe ist einfach nur eine blöde Ziege (man möge mir verzeihen), die keinerlei Sympathien weckt. Dass es in einem alten englischen/

schottischen Haus spukt, geh bitte! Dass die Ahnfrau durch die Hallen zieht, aber geh! Dass sich Gegenstände verändern, na schau! Ich habe nicht einmal dieses wohlige Gruseln verspürt, im Gegenteil, ich habe mir nur gedacht, wann beginnt die Geschichte endlich. Und feuchte Träume einer spießigen Amerikanerin können mich jedenfalls nicht aus der Reserve locken. Sehr schal, wie amerikanischer Kaffee.

Mario Reinthaler



### Mukherjee, Neel

#### Das Leben in einem Atemzug

Roman. München: Kunstmann 2018.  
320 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-95614-254-3

Ein junger Mann aus London besucht seine Eltern in seiner alten Heimat Indien. Dort trifft er auf die Haushaltshilfe Milly und die Köchin Renu. Beide haben es nicht leicht. Renu führt ein erbärmliches Leben. Sie wohnt in den Slums und geht zu mehreren Familien kochen, weil sie auf ein eigenes Haus spart und ihren Neffen beim Studium finanziell unterstützt. Als sie sich einmal ungebührlich benimmt, verliert sie ihre Arbeit.

Die Haushaltshilfe Milly musste schon mit neun Jahren die Schule abbrechen und zu einer Familie arbeiten gehen. Diese hält sie wie eine Sklavin und verbietet ihr, das Haus zu verlassen. Ein junger Mann, den sie im-

mer wieder vom Fenster aus sieht, verhilft ihr zur Flucht. Sie heiraten, bekommen ein Kind und wohnen in den Slums. Sie findet wieder Arbeit, denn sie kann lesen und schreiben. Das hatte sie von ihrer Freundin Soni gelernt. Diese hatte ein noch schlimmeres Leben. Ihre Schwester war beim Holzsammeln im Wald verschleppt worden. Ihre kranke Mutter begeht Selbstmord, weil sie nicht geheilt werden kann und ihre Familie sich wegen der kostspieligen Arzt- und Krankenhausbesuche verschuldet. Soni schließt sich maoistischen Guerillakämpfern an und stirbt am Ende durch eine Kugel.

Ein weiteres tristes Schicksal betrifft Lakshman, der ein verwaistes Bärenjunges zu sich nimmt. Er möchte den Kleinen zu einem Tanzbären abrichten lassen und träumt vom vielen Geld, das er mit ihm verdienen könnte. Hat er doch seine Frau, die Frau seines Bruders und insgesamt fünf Kinder zu ernähren. Zunächst muss er viel Geld für den Bärentrainer zahlen und verschuldet sich hoch. Die Vorführungen bringen zunächst nicht den erhofften Erfolg, doch auf einem Platz nahe einer Schule hat er mehr Glück. Das Geld versteckt er unter dem Halsband des Bären. Als der große Regen einsetzt, gibt es keine Vorführungen. Schließlich will er das eingenommene Geld zählen, doch die Regengüsse haben es aufgeweicht und es zerfällt in Nichts.

Mukherjee, in Kalkutta geboren und in London lebend, hat einige vielfach ausgezeichnete Romane geschrieben. In den hier ausgeführten Schicksalen spiegelt sich das Leben der unterprivilegierten Menschen in Indien wider. Es zeigt den verzweifelten Kampf um ein besseres Leben und die zu meist folgenden schrecklichen Niederlagen. Es sind berührende Geschichten, schlicht und beeindruckend erzählt.

Traude Banndorff-Tanner



### Mumcu, Özgür

#### Die Friedensmaschine

Roman. München: Btb 2018.  
288 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)

ISBN 978-3-442-75754-1

Pierre und Arif wollen eine Maschine konstruieren, die allen Kriegen ein Ende bereiten soll. Diese „Friedensmaschine“ könnte die elektromagnetischen Schwingungen messen, die vom menschlichen Gehirn als böse und grausam ausgestrahlt werden. Durch Blockieren jener Wellen wäre es dann möglich, kriegerische Auseinandersetzungen bereits im Keim zu ersticken. Würde in jeder Stadt der Welt diese Einrichtung installiert werden, gäbe es keine Kriege mehr.

Um die Gehirnschwingungen zu erforschen, will Pierre die Messungen dafür an Sahir vornehmen. Dieser stammt aus einem Dorf, das alle Nachbarorte zerstört und deren Einwohner getötet hatte. Er konnte als einziger flüchten und bei Arif schließlich Bleibe und Arbeit finden. Jahre später lebt bei Arif ein junger türkischer Bursche namens Celal, der ihn vor einer Horde wilder Stiere gerettet hatte. Aus Dankbarkeit wird er als Sohn aufgenommen und erbt nach Arifs Tod alles, vergeudet aber bald das komplette Erbe. In einem Manuskript liest er von der der Friedensmaschine und fährt zu Sahir nach Paris. Nun wird der Bau der Maschine konkret. In Serbien rumort es am Beginn des 20. Jahrhunderts. Celal soll, als serbischer Offizier

getarnt, die Rebellen von einem geplanten Umsturz abhalten, während die Friedensmaschine bei einem Zirkuszelt für den Einsatz aufgestellt wird. Bei einer Feuerszene in der Manege erfolgt eine gewaltige Explosion und die Maschine verbrennt im Tumult. Die Rebellen benützen den Brand zu einem Staatsstreich und töten das serbische Königspaar im Schloss von Belgrad. Das Friedensprojekt ist somit gescheitert.

Der Autor, dessen Vater, ebenfalls Journalist wie er, durch ein Bombenattentat ums Leben kam, stellt am Ende die Frage, was der Einsatz von Friedensmaschinen auslösen würde. Würde es wirklich keine Kriege mehr geben? Wenn sich unsere Gehirnströmungen wirklich durch Elektromagnetismus beeinflussen ließen, wären wir dann noch Menschen? Sollten wir nicht aus eigenem Willen heraus zum Frieden finden? Ein interessantes Thema, verpackt in einer bunten Erzählung mit phantastischen Szenen und historisch vor den Beginn des Ersten Weltkriegs angesetzt.

Traude Banndorff-Tanner



### Pierre-Dahomey, Néhémé

#### Die Zurückgekehrten

Roman. Hamburg; Edition Nautilus 2018.  
160 S. - fest geb. : € 20,50 (DR)

ISBN 978-3-96054-078-6

„Ich weiß noch nicht, wer sie zu sich nehmen will, also reg dich nicht auf Diogène.

Ich habe ihren großen Bruder ins Meer geworfen, die beiden habe ich bloß weggegeben, das ist besser, oder etwa nicht?“ Belliqueuse Louissaint hat einmal versucht der Armut ihrer Heimat Haiti in Richtung Vereinigte Staaten zu entkommen, was sie bei diesem Fluchtversuch verliert, ist nicht nur ihren Sohn, den sie in ihrer Verzweiflung und im Ausnahmezustand über Bord wirft, sondern letztlich auch ein großes Stück Zuversicht auf ein besseres Leben. Doch „Belli“, die Kämpferin, kehrt zurück, um mit ihrem Mann Néné, einem Taugenichts, der dem Alkohol und den Frauen zugeneigt ist, in der Hauptstadt-Port-au-Prince in einem abgelegenen Randviertel des Slums Cité Soleil noch einmal neu zu beginnen. Doch auch dieser Versuch droht zu scheitern und so gibt sie dieses Mal ihre beiden Töchter zur Auslandsadoption frei, nachdem sie bereits ihre älteste Tochter an Tuberkulose verloren hat.

„Nach der Überquerung des Ozeans war sie in ihr neues Leben getaucht wie jemand, der mit neuen Bildern aus einer Dunkelkammer tritt. Die Vergangenheit war verschwommen wie ein Negativ; Belial verlor die erste Geschichte ihres Lebens, tauschte sich selbst gegen eine Ahnung.“ Belial, die als Beliale und Tochter von Belli geboren wurde, kommt zu Pflegeeltern nach Frankreich. Belial lässt jedoch die Frage ihrer Herkunft nicht los – ebenso wie ihre Mutter Belli, die auch versucht, ihre Töchter aufzuspüren. Belials Pflegemutter Pauline gibt dem Wunsch der Tochter schließlich nach und lässt sie ins vom Erdbeben 2010 erschütterte Haiti reisen, um ihre leibliche Mutter zu finden und möglicherweise Antworten auf die sie bewegenden Fragen zu finden.

Der 1986 als Sohn eines Pastors in Port-au-Prince geborene Néhémy Pierre-Dahomey ging 2013 zum Studium nach Paris und

versucht in seinem mehrfach ausgezeichneten Debütroman über die Figur der „Belli“ Belliqueuse Louissaint, eine Vielzahl von Themen zu verhandeln. Dahomey wirft viele Fragen auf. Was heißt es, heute in einer der ärmsten karibischen Regionen aufzuwachsen? In Armut geboren zu werden und keine Hoffnung zu haben, diesem Elend zu entkommen? Was heißt es wiederum, in Wohlstand zu leben und doch wirkt die Leerstelle der eigenen Herkunft? Dahomeys Buch ist ein anregender Beitrag zur aktuellen Verteilungs- und Migrationsdebatte.

Julie August



### Pleschinski, Hans

#### Wiesenstein

Roman. München: Beck 2018.  
547 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-406-70061-3

Gerhart Hauptmann war bereits über 80 Jahre alt und fast gelähmt, als er mit seiner Frau das Sanatorium im zerbombten Dresden Richtung Osten verlässt. Er fährt mit Sekretärin, Köchin, Masseur, Zofe, Butler und Gärtner nach Schlesien zu seiner pompös eingerichteten Villa „Wiesenstein“ in Agnetendorf, wo er seinen Lebensabend verbringen will.

Doch überall herrscht Angst und Mangel an Lebensmitteln. Deutsche aus Pommern flüchten über Schlesien in den Westen, russische Tiefflieger feuern in die Men-

schenmassen hinein. Doch „Wiesenstein“ ist durch seine exponierte Lage eine Oase der Ruhe mitten in der Verwüstung. Immer wieder wird Hauptmann aufgefordert, Stellung zur Lage zu nehmen. So schlägt der deutsche Generalgouverneur von Polen ihm vor, ein Heldenepos über Stalingrad zu verfassen. Das Propagandaamt verlangt von ihm gar eine Protestrede gegen die Vernichtung Dresdens zu schreiben. Als diese völlig verändert im Großdeutschen Rundfunk gesendet wird, erkennen die Bewohner von „Wiesenstein“, dass sie hier nicht mehr sicher sind.

1945 kommen die Russen nach Schlesien. Das Gebiet wird polnisch und überall wehen rote Fahnen und hängen riesige Stalinbilder. Ein russischer Major, der die Werke Hauptmanns kennt, weist den kommunistischen polnischen Bürgermeister an, den Schriftsteller und sein Anwesen mit allen Bewohnern zu schützen. 1946 werden die Deutschen aus Schlesien vertrieben. Gerhart Hauptmann, seine Frau und seine Angestellten gelangen nach mühevoller Fahrt an die Ostsee, wo sie in einer Villa auf Hiddensee Ruhe finden und wo sich auch Hauptmanns Grab befindet.

Hans Pleschinski beschreibt nicht nur die letzten schwierigen Jahre des Schriftstellers, sondern schildert sehr anschaulich auch die Atmosphäre der letzten Kriegsjahre in Schlesien. Es war eine irre Zeit mit Morden, Zerstörung, Rohheit und Blutvergießen. Und dennoch genießt Hauptmann, dem man die ärgsten Ereignisse nicht mitteilt, mitten in den Wirren von Krieg und Flucht, abgeschottet in „Wiesenstein“, seine Tasse Tee beim Kamin oder auf der Veranda. Zahlreiche zitierte Stellen aus Werken und Tagebüchern sind hier erstmals veröffentlicht. Ein sehr informatives, gut lesbares Werk.

Traude Banndorff-Tanner



### Raabe, Melanie

#### Der Schatten

Thriller. München: Btb 2018.  
414 S. - kt. : € 16,50 (DR)

ISBN 978-3-442-75752-7

Es ist nunmehr das dritte Buch der Autorin (nach „Die Wahrheit“ und „Die Falle“). Die Protagonistin dieses Buches ist eine junge deutsche Journalistin namens Norah. Gerade erst aus Berlin nach Wien gezogen, gerät sie plötzlich in den Sog ziemlich eigenartiger und aufregender Vorfälle.

So wird sie eines Tages auf offener Straße von einer Bettlerin mit der Botschaft angesprochen, dass sie an einem bestimmten Tag und zu einer bestimmten Uhrzeit im Wiener Prater einen Mann namens Arthur Grimm töten werde. In weiterer Folge reißen die dubiosen Vorfälle um Norah nicht ab. Sie fühlt sich ständig beschattet, ist sich in ihrer Wohnung nicht mehr sicher, da ständig Gegenstände verschwinden, auf ihrem Handy finden sich laufend Botschaften betreffend Arthur Grimm, es kommt in aller Öffentlichkeit zu merkwürdigen Vorfällen, Freunde gehen auf Distanz, bisher fremde Menschen drängen sich in Norahs Leben. Diese ist bald psychisch am Ende, gerät in Panik!

Sie vermutet ein Verhältnis zwischen ihrer verstorbenen Freundin und Arthur Grimm und vermeint mehr und mehr, dass dieser Schuld auf sich geladen habe und eine

anonym bleiben wollende Person habe sie ausersehen, diese Untat blutig zu rächen. Je näher der 11. Februar herankommt, umso entschlossener ist Norah, dies auch mit der unterschobenen Waffe zu tun und begibt sich entgegen der Ratschläge ihrer Freunde zum „Tatort“. Dort kommt es zu einem völlig unerwarteten spektakulären Showdown, bei dem einem der Atem stockt und man als Leserin/Leser gerne mit dabei sein will. Man verbleibt danach mit dem zufriedenen Gefühl, Spannung pur im Übermaß genossen zu haben.

Adalbert Melichar



### Rauchenberger, Barbara

#### über Wort und warte

Gedichte. Hg. von Helwig Brunner. Graz: edition keiper, 2018.. 80 S. - br. : € 15,40 (DL)

ISBN 978-3-903144-58-3

„über Wort und warte“ ist das literarische Debüt von Barbara Rauchenberger, die aber bereits über Jahre Lyrik in renommierten Literaturzeitschriften publiziert hat.

Die Autorin verwendet oftmals Zitate von Durs Grünbein, Jan Skácel, Friederike Mayröcker und etlichen anderen und strickt daraus Gedichte, die vielfach eine verknappte Sprache bieten und eher Fragen aufwerfen, als sie zu beantworten. Auch das Titelgedicht geht in diese Richtung: „Und nahm mir / über Wort und warte / kein Blatt / vor den Mund“ (S. 66). Die Mehrzahl der Ge-

dichte ist recht kurz gehalten, sie wirken manchmal wie losgelöste Kleinkörper, die ein Eigenleben entwickelt haben und erforscht werden wollen.

Sie begeben sich in eigene Sphären und zeugen teilweise von christlicher Mystik, was augenscheinlich damit zu tun hat, dass Barbara Rauchenberger katholische Theologie studiert hat. Aber auch hier arbeitet sie mit Zitaten und flechtet daraus ganz eigenständige Gebilde, die wiederum eine eigene Mystik ausstrahlen. Die Bedeutung von Worten, von Begriffen sind ein Ansporn für die Autorin, diese immer wieder zu hinterfragen. In „Frohnatur“ (S. 59) gewährt sie einen kurzen Einblick ins lyrische Ich: „Wo dir und mir / der Schädel huscht / und ich das Däumchen überdreh“.

Barbara Rauchenberger hat ihren persönlichen Stil längst gefunden, nun gibt es die Gelegenheit, diesen in diesem Debütband nachzulesen.

Rudolf Kraus



### Schirach, Ferdinand von

#### Kaffee und Zigaretten

München: Luchterhand 2019.  
192 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-630-87610-8

Vom „Spiegel“ bis zur „New York Times“ wird der deutsche Schriftsteller als großartiger Erzähler gelobt. Das hat er in der Vergangenheit schon in etlichen Büchern

bewiesen, „Verbrechen“, „Schuld“ oder „Tabu“ sind internationale Bestseller. Auch sein Theaterstück „Terror“ wird weltweit gespielt. Aber sein neuestes Buch mit dem etwas nebulösen Titel „Kaffee und Zigaretten“ ist anders.

Er beschäftigt sich darin mit sehr persönlichen Themen. Es sind intime Einblicke in sein Leben beziehungsweise in seine Gedankenwelt, verwoben mit allgemeinen Betrachtungen und Anekdoten. Sehnsüchte, Reflexionen und private Einsichten. Sie bringen den sensiblen Menschen hinter dem bekannten Autor und Rechtsanwalt den Lesern näher. Dazwischen kleine Alltagsgeschichten und Erinnerungen, auch an spezielle Gerichtsfälle.

Besonders berührend ist zum Beispiel die Begegnung mit einer Anwältin aus der Ukraine. Sie ist Jüdin, ihre Großeltern wurden aus Wien deportiert. Ferdinand von Schirachs Großvater war der Reichsgauleiter von Wien und für die Deportationen von Juden letztendlich verantwortlich. Aber beide gehen sehr unaufgeregt mit der Situation um. Zitat: „Es ist immer der Hass, der aus der Dummheit kommt“. Zitat Ende.

Ist sein berühmter Name nicht eine Last für ihn? Er hat seinen Großvater Baldur von Schirach ja kaum gekannt. Der Enkel war zwei Jahre alt, als der Großvater nach 20 Jahren aus dem Gefängnis entlassen wurde. Und er war in den folgenden Jahren zu jung, um die Chance nützen zu können, mehr über den Mann, der wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit verurteilt wurde, zu erfahren. Er bedauert das sehr und diese Tatsache mag sein Leben, seine Berufswahl und auch seinen Drang zum Schreiben beeinflussen haben.

Im vorliegenden Buch kommt weniger der Strafverteidiger hervor, sondern es geht um den Mensch Ferdinand: „Wir müssen verste-

hen, wie wir wurden, wer wir sind. (...) Es geht darum, die Schwachen zu beschützen und Achtung vor unseren ‚Nebemenschen‘ zu haben.“ Ein melancholischer, sensibler, aber scharfer Beobachter – nicht nur anderer Menschen. Er setzt sich mit der Einsamkeit auseinander und fühlt sich manchmal „von sich selber getrennt“.

Ein stilles, berührendes Buch, das zum Nachdenken anregt. Man beginnt zwangsläufig auch über sich selber zu grübeln, sich selber zu reflektieren. Ja, es stimmt, Ferdinand von Schirach ist ein begnadeter Erzähler. Und er versteht es, dem Leser in klaren Sätzen viele von seinen gesammelten Weisheiten mitzugeben. „Glück ist immer nur ein Moment.“

Renate Oppolzer



### Silva, Daniel

#### Der Drahtzieher

Ein Gabriel-Allon-Thriller. HarperCollins 2018.  
525 S. - br. : € 17,50 (DR)

ISBN 978-3-95967-207-8

Ein Thriller rund um den israelischen Geheimdienstchef Gabriel Allon – und ein guter noch dazu! Gleich vorweg, ein Happy End im eigentlich Sinne gibt es nicht und wer sowieso schon sein Leben aus Angst eingeschränkt lebt, sollte dieses Buch nicht lesen. Ich betrachte mich als gefestigt und gelassen; dennoch, den dicken Knödel, der zeitweise im Hals war, rutschte dann auch noch in den Magen und ein sehr mulmiges

Gefühl machte sich in mir breit. Ein paar Mal wollte ich gar nicht mehr weiterlesen, weil ich das Schlimmste befürchtete und weil Daniel Silva (leider) sehr gekonnt mit unseren Ängsten spielen kann. Kurz und gut, es geht um islamischen Terror der schlimmsten Art.

Die Handlung: mehrere Anschläge mit vielen Toten, Selbstmordattentäter und -innen, unschuldige Zivilisten und viel Zerstörung. Wie finanzieren sich eigentlich diese Terroristen? Die Antwort im Buch und in der Realität wird wohl die gleiche sein: durch Drogenhandel. An der Côte d'Azur tritt der Neureiche Jean-Luc Martel auf, der seine Hotels und Restaurants durch Drogenhandel finanziert hat. Martel und Saladin (der Deckname des vermutlichen Drahtziehers hinter den Anschlägen) werden von einem Team aus israelischen, französischen und englischen Geheimdienstlern ausgeforscht, in die Irre geführt und – ob es wirklich gelingt, sie zu besiegen, will ich nicht verraten. Jedenfalls scheint Silva sehr genau recherchiert zu haben: die Figuren sind glaubhaft, die Handlung ist sehr dicht erzählt, die internationalen Verwicklungen kann man ja selbst jederzeit auf CNN mitverfolgen und – jetzt kommt der Knödel – den Terroristen ist jedes Mittel recht, um ihr Ziel zu erreichen: möglichst viele Ungläubige zu töten. Im Buch kommt einmal eine Stelle vor, wo Saladin gefragt wird, ob er denn Zivilpersonen (Frauen und Kinder) nicht schonen könnte? „Nein, denn sie werden von uns nicht als Opfer gesehen, sie sind schuldig, weil sie ungläubig sind.“ Mit dieser Einstellung hört sich jedes Argumentieren und Verhandeln auf. Daher gebe fünf Sterne, denn wir müssen uns wehren, so leid es uns tut, eine andere Sprache wollen die einfach nicht verstehen, die Terroristen. Schluck.

Mario Reinthaler



**Sommerer, Amaryllis**

**Lieblinge der Götter**

Roman. Wien: Picus 2018.  
256 S. - fest geb. : € 22,00 (DR)

ISBN 978-3-7117-2066-5

Sommer 1970: Der erste Trip und ein in Flammen stehendes Cabrio eröffnen Amaryllis Sommerers neuen Roman. Mittendrin die sechzehnjährige Nina, die gemeinsam mit ihrer Freundin Irma an der Côte d'Azur mit „Wein, Brot und Dope“ ihre Version eines „Endless Summer“ erlebt.

Für Nina und Irma ist die Radiosendung „Musicbox“ das Tor zur Welt, das für Nina in der Begegnung mit Valentin, ihrer ersten großen Liebe, erst richtig aufgestoßen wird. Durch ihn begegnet sie Martin, Filmstudent an der Wiener Filmakademie, und Karin, die Kamera studiert und in der Frauenbewegung aktiv ist. „Aus welchem Grund hat man sie aufgenommen in den Kreis der besonders Besonderen, die alles anders und neu machen wollen?“ Nina gelingt die Aufnahmeprüfung an der „Angewandten“ (Universität für angewandte Kunst Wien) und sie realisiert nebenher Kostümeideen des umtriebigen Valentin für seine diversen Kunstaktionen in der Wiener Kunstszene dieser Zeit.

Das Quartett scheint in dieser bewegten Zeit für eine Zeit lang untrennbar. Doch die beruflichen Entwicklungen und Vorstellungen von Leben treiben die Freunde auseinander.

Von Valentin trennt man sich nicht, „man verliert ihn aus den Augen“. In Hans, der sein Leben in der Kommune hinterfragt, findet Nina eine neue Liebe. „Die schönste, beste, größte aller Lieben! Eine Zeit lang.“ Karin verliebt sich in Susanne und Martin verpasst irgendwie den Anschluss. Am Ende stehen der Tod von Rainer Werner Fassbinder und Romy Schneider, die das Ende einer Ära von „überbuchten Leben“ markieren. Amaryllis Sommerer weiß genau wovon sie schreibt. Sie hat selbst Kostümbild studiert und als Regieassistentin sowie Dramaturgin bei Film und Theater gewirkt. Es gelingt Sommerer in ihrem nostalgischen Anflug die Stimmung dieser Zeit einzufangen, wenn es für den Leser und die Leserin auch nicht immer so leicht ist, in diese immer noch fühlbar nahe Ära einzutauchen. An der Ausstattung, der Szenerie, den Kostümen und dem Sound der Zeit gibt es jedenfalls nichts auszusetzen.

Julie August



**Sukare, Hanna**

**Schwedenreiter**

Ein Heimatroman. Salzburg: Otto Müller Verlag, 2018. 172 S. - fest geb. : € 20,00 (DR)

ISBN 978-3-7013-1261-0

Paul Schwedenreiter hat das Haus seiner Großeltern in Hinterstumpf im Innergebirge geerbt. Er lebte dort mit seiner Großmutter Rosa, denn seine Mutter war früh gestorben,

sodass Paul sie nur von Fotos her kannte. Sein Großvater Felician desertierte von der Wehrmacht und versteckte sich mit anderen Deserteuren in den Bergen. Seine Großmutter wurde von den Nazis verschleppt und gefoltert, um den Aufenthaltsort ihres Mannes zu erfahren, aber sie schwieg und kam in ein Konzentrationslager.

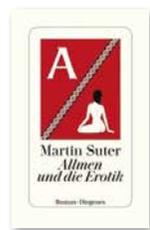
Nach dem Krieg kehrte sie zurück und wurde wie viele Opfer des Krieges bzw. der Nazis wie eine Aussätzige behandelt und bekam erst nach vielen Jahren vom Staat eine Entschädigung, während ehemalige Nationalsozialisten, auch in führenden Positionen, nach dem Krieg recht rasch von den beiden Großparteien ÖVP und SPÖ amnestiert wurden und gesellschaftlich anerkannte Positionen einnehmen konnten. „Nur die Ermordeten könnten ihren Mördern vergeben“ (S. 152).

Paul, der nach Wien gegangen war und dort Brückenmeister geworden war, hatte das hinter sich gelassen, nachdem er in Wien seine Frau Meret kennen- und lieben gelernt hatte. Nach ihrem frühen Tod beschäftigt Paul die Chronik von Stumpf, in der die Deserteure wie sein Großvater als Landplage dargestellt werden und ein hoher ehemaliger Nazifunktionär von damals als Retter von Stumpf dargestellt wird. Paul recherchiert in Archiven und anderen Quellen nach diesem Mann und diese Recherchen bringen einiges zutage, helfen ihm aber nicht, sich mit dem Ort und den BewohnerInnen zu versöhnen. Schließlich lässt er das Großelternhaus mit Hilfe seiner Kollegen schleifen und errichtet dort einen Gedenkstein für die Deserteure und ihre Angehörigen.

Hanna Sukare beschreibt in diesem auf Fakten beruhenden Fall ausgesprochen eindringlich und berührend den Kampf der Hauptfigur gegen Ungerechtigkeit, Verges-

sen und Niedertracht. Kurz nach der Buchpräsentation von „Schwedenreiter“ wurde der Gedenkstein für 14 von den Nazis ermordete Wehrmachtsdeserteure in Goldegg im Salzburger Pongau von Unbekannten beschmiert, sodass alle Namen darauf unkenntlich gemacht wurden. Eine bessere Werbung für die absolute Notwendigkeit dieses Buches gibt es nicht.

Rudolf Kraus



### Suter, Martin:

#### Allmen und die Erotik

Roman. Zürich: Diogenes 2016.  
267 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-257-07033-0

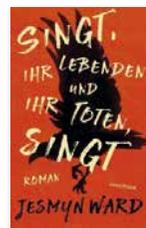
Johann Friedrich von Allmen hat wieder einmal Geldprobleme, da er stets über seine Verhältnisse lebt. Dabei könnte er von seinem kleinen Investigativ-Unternehmen durchaus leben. So ist er bisweilen auf die Zuwendungen seines haushälterischen Freundes angewiesen.

Ludwig Steintaler, langjähriger Präsident der literarischen Gesellschaft, lagert auf dem Dachboden eine riesige Sammlung von Meißner Porzellan. Wilhelm Krähenbühler von „Security Systems“ wurde von Allmen mit der Sichtung und Sicherung der Wertgegenstände beauftragt. So gelangen sie an eine Sammlung wertvoller erotischer Porzellanfiguren, die nirgends archiviert sind. Von Allmen lässt sich hinreißen, die nicht

archivierten Porzellankunstwerke sich unter den Nagel zu reißen und unter der Hand zu verkaufen. Dabei wird er nach Strich und Faden betrogen. Jener Antiquitätenhändler, dem von Allmen vertraut, steckt mit Jasmin, der Tochter Wilhelm Krähenbühlers, unter einer Decke.

Der neueste Roman von Martin Suter zeigt einen von Allmen, der sehr ungeschickt agiert und sich von Jasmin Steintaler an der Nase herumführen lässt. Ein interessanter Roman, der jedoch an die ersten Romane von Martin Suters mit dem Lebemann von Allmen („Allmen und die Libellen“ oder „Allmen und der rosa Diamant“) nicht heranreicht. Doch die Romane um den stilvoll darbindenden Kunstkennner gehören noch immer zum Besten in der deutschsprachigen Krimiszene.

Peter Lauda



### Ward, Jesmyn

#### Singt, ihr Lebenden und ihr Toten, singt

Roman. München: Kunstmann 2018.  
304 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)

ISBN 978-3-95614-224-6

Jojo (eigentlich Joseph) ist dreizehn Jahre alt und lebt mit seiner dreijährigen Schwester Kayla bei ihren Großeltern in Mississippi. Ihre Mutter Leonie kümmert sich nicht besonders um ihre Kinder – wenn sie nicht arbeitet, verbringt sie ihre Zeit lieber mit ihren Freundinnen beim Koksen. Ihr Vater

Michael ist im Gefängnis. Er ist ein Weißer und seine Eltern haben Leonie und ihre Familie nie akzeptiert. Jojos Oma „Mam“ ist an Krebs erkrankt und verbringt von Krankheit und Therapie geschwächt die meiste Zeit im Bett. Sein Großvater „Pop“ kümmert sich um alles und er versucht auch, seinem Enkelsohn all das beizubringen, was zum Erwachsenwerden gehört.

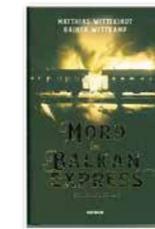
Er ist es auch, der zu Jojos dreizehnten Geburtstag mit ihm die traditionelle Ziege schlachtet und zubereitet. An diesem Abend kommt die Nachricht, dass Michael aus dem Gefängnis entlassen wird, und Leonie beschließt, ihn zusammen mit ihrer Freundin Misty und den Kindern abzuholen. Am nächsten Morgen machen sie sich zu viert auf den Weg nach Parchman, dem Gefängnis, in dem auch schon Pop wegen einer dummen Schlägerei als Teenager einige Zeit verbringen musste. Pop hatte Jojo Einiges aus dieser Zeit erzählt, vor allem von dem jungen Richie, der damals in Parchman mit seinen gerade mal zwölf Jahren der Jüngste war.

Jojo und Leonie haben eine gemeinsame Gabe – sie können Geister sehen. Leonie sieht immer wieder ihren verstorbenen Bruder Given. Einer von Michaels Cousins hatte ihn vor vielen Jahren erschossen, weil er ihn beim Jagen besiegt hatte. Und Jojo kann auf der Heimreise von Parchman plötzlich Richie sehen, der von ihm möchte, dass er seinen Pop überredet, ihm endlich ihre gemeinsame Geschichte bis zum Ende zu erzählen.

Jesmyn Wards Roman über Jojo und seine Familie wird aus der Sicht des Jungen und seiner Mutter erzählt. Auch Richie kommt zu Wort. Wir tauchen ein in eine uns fremde Welt und werden wieder einmal feststellen, dass so vieles verloren gehen kann, wenn wir den Alten nicht zuhören. Keine

leichte Kost, aber sehr schön und einfühlsam erzählt.

Sabine Diamant



### Wittekindt, Matthias / Wittkamp, Rainer

#### Mord im Balkanexpress

Kriminalroman. Innsbruck: Haymon 2018.  
295 S. - fest geb. : € 19,90 (DR)

ISBN 978-3-7099-3442-5

Der gegenständliche Kriminalroman spielt zur Zeit der Monarchie in Österreich. Genauer gesagt in der glanzvollen Metropole der Donaumonarchie. Man schreibt das Jahr 1895. Im neuen k. k. Hofburgtheater drängt sich, was in Wien Rang und Namen hat. Der Anlass dazu ist die Amtseinführung eines neuen Burgtheaterdirektors. Sogar der Besuch des Kaisers Franz Joseph ist angesagt. Herz, was willst du noch mehr? Wäre da nicht der grassierende Anarchismus. Alleamt gefährliche Fanatiker, diese Anarchisten, die mit Mord und Totschlag den Herrschenden die Macht wegbomben wollen.

So auch im Burgtheater! Kaiser Franz Joseph soll mittels einer Bombe getötet werden. Er entgeht dem Attentat, bei dem ein als Kellner getarnter Terrorist tatsächlich im Festsaal eine Bombe zur Explosion bringt, nur durch einen glücklichen Zufall. Die Terrorgefahr ist aber noch nicht gebannt. Sie sollte sich im Balkan-Express und später mit einem neuerlichen Attentat auf den Kaiser

in der serbischen Hauptstadt Belgrad fortsetzen. Da bringen die beiden Autoren aber eine Burgschauspielerin, die das Attentat nur knapp überlebt hat und deren Geliebten, einen deutschen Agenten und Cousin Kaiser Wilhelms II., ins fiktive Spiel. Beide ermitteln in der Folge auf eigene Faust, durchkreuzen dabei ein Komplott anarchistischer Geheimbündler und verhindern im letzten Moment das Schlimmste.

Dieser „Monarchie-Krimi“, dessen Handlung, wie bereits erwähnt, rein fiktiv ist, ist anfangs ganz passabel, verspielt dies aber in der Folge völlig. Zum guten Ende war alles – aus meiner Sicht – ein ziemlich krimineller Pallawatsch. Der Anarchismus sollte in der Realität aber weiterhin eine blutige Spur durch die Gesellschaft ziehen. Denke man dabei nur an die tödlichen Attentate auf Kaiserin Elisabeth am 10. September 1898 in der Schweiz und auf Franz Ferdinand, Thronfolger von Österreich-Ungarn und dessen Gattin Sophie, Herzogin von Hohenberg, am 28. Juni 1914 in Sarajevo.

Adalbert Melichar



Wunsch, Ernst

### Die Legende vom unsterblichen Hugo Sterber

Roman. Wien: Wortreich 2018.  
232 S. - br. : € 14,90 (DR)

ISBN 978-3-903091-42-9

Harry Stroh hat schon als Schüler eine Aversion gegen Autorität, Korruption, Kapitalismus,

Postenschacher und Faschismus entwickelt und Verständnis für Hilflosigkeit und Unzulänglichkeit gehabt. So ist er als angehender Maturant im humanistischen Schottengymnasium in Wien dem Erstklässler Hugo Sterber stets zu Hilfe geeilt, wenn dieser Schutz vor der Willkür anderer benötigt hat.

Harrys Einfluss konnte jedoch nicht verhindern, dass der vernachlässigt Aufgewachsene auf die schiefe Bahn gerät, im Prater auf den Strich geht, „zu einem der jüngsten Haschischraucher und Dealer des damaligen Wiens“ avanciert und nach dem Tod des Vaters ins Erziehungsheim kommt, mit siebzehn türmt, sich dann mit „fragwürdigen Gelegenheitsjobs“ über Wasser hält und von der Notstandshilfe lebt, ehe sich sein Weg mit dem seines vormaligen Beschützers auf dem kanarischen Archipel zufällig wieder kreuzt. Zu dieser Zeit ist La Gomera, wo der gut situierte Globetrotter Harry dem schnorrenden Hippie Hugo ein wenig unter die Arme greift, gerade ein „Fixstern auf der globalen Hippieroute“.

Im Cafe Central der Inselhauptstadt San Sebastian vereinbaren die beiden eine literarische Zusammenarbeit: „Harry schreibt und Hugo nimmt es auf seine Kappe“. Die Geschäftsbeziehung ist streng reglementiert und notariell beglaubigt. Sie garantiert Hugo, den gerötete Augen, fahle Haut, vernachlässigte Zähne und ungepflegter Mehrtagesbart aussehen lassen wie einen Bürgerschreck mit asozialer Ausstrahlung, dem man zutraut, „aus surrealer Scheiße Literatur zu machen“, eine Versorgung in Form von „monatlichen Apanagen, Prämien bei Erfolg und Zuschüssen bei Bedarf“. Die Gegenleistung besteht darin, dass er sich vor Präsentationen und Promotiontours einem „Generalservice“ in den Ischler Bergen unterzieht, wo er in einer „Holzfällerhütte zwischen Attersee und

dem Trauntal einen Monat lang in enthaltener Klausur verweilen muss.

Und nachdem die Veröffentlichung eines neuen „respektlosen, menschenverachtenden, blutrünstigen, obszönen und bis in die Pornografie hineinreichenden“ Sterber-Romans ansteht, nimmt Hugo gerade wieder so eine Auszeit von der Zivilisation in Anspruch, in der er mit Thymianhonig, Notfall-Globuli, Artischockenextrakt und Baldriantropfen gegen den „cold turkey“ kämpft. Genau da passiert es, dass (während er auf dem Plumpsklo sitzt und Mozarts Requiem hört) der morsche Bretterboden unter ihm wegbricht und Hugo in der Tiefe der Klamm verschwindet.

So kurios sein Ableben im Einzelnen inszeniert ist (sieht es doch aus, als hätte er den eigenen Kot im freien Fall überholt), so realistisch ernsthaft entpuppen sich die Seitenhiebe auf die gesellschaftliche Realität. Das Buch ist gewürzt mit Rückblenden und zeitkritischen Kommentaren. Denn nicht die „Tragisch-sinnliche Schöngesitigkeit“ steht in diesem phantasievollen, komischen bis aberwitzigen Roman im Vordergrund, sondern „die Reflexion der Wirklichkeit“. Dementsprechend präsentieren sich die herrschenden Umstände allesamt als „Missstände“.

Deswegen taugt die allgemeine Weltlage für Hugo auch als Motiv, seinen Suchtmittelkonsum zu verstärken. Er fixt, sauft und vögelt sich durch die High Society und geht vierzehntägig zu Claudia Schrott. Dort absolviert er statt einer Gesprächstherapie ein 50minütiges „analytisches Schweigen“. Und schweigen – das kann er. Denn nicht der kleinste Hinweis zu seiner „Strohmannkarriere“ gelangt an die Öffentlichkeit, obwohl er schwer frustriert ist, nicht so schreiben zu können wie Harry und

auch nicht der Urheber dieser anarchistischen „Ghostwriter-Belletristik“ zu sein.

Ernst Wunsch' die Konventionen durchbrechende Bestandsaufnahme der heimischen Wirklichkeit schmeckt rundum bitter köstlich und fördert im Zuge der Legendenbildung einen fragwürdigen Literaturmarkt zutage, der Buchhandlungen kaputt gehen lässt, wenn sie auf „die Unvermarktbareren“ setzen; erwähnt als Beispiel für Arroganz den Renitenz Verlag; skizziert die Dativschwäche von Sportreportern oder den „ekelhaften Populismus“ eines Zeitungskleinformaten.

Ohne „die Wut auf Populisten und Neonazis, die Wut auf die sich nach dem Wind richtenden Biedermänner und Biederfrauen, (...)die Wut auf Hass, Dummheit und Verbissenheit“ würde nicht bloß dem Alter Ego Hugo der nötige Impetus beim Schreiben fehlen. Mehr noch: Der um „eine Art literarischen Amoklauf“ und ein „Fleisch gewordenes Pseudonym“ gebaute, aus Pro- und Epilog, zwei Anhängen und sechs Kapiteln bestehende Roman verdeutlicht, dass auf der Suche nach Identität und Sinn im Leben „mit sehr viel Widersprüchlichkeit, Schmach und Unbill“ zu rechnen ist. Und eines zeigt das fein gesponnene, kreative und mit ironischen Gustostückchen versehene Buch obendrein: Je spektakulärer man abstürzt, umso populärer kann man werden.

Andreas Tiefenbacher

## BIOGRAFIEN



### Breloer, Heinrich

#### Brecht

*Roman seines Lebens.*

Köln: Kiepenheuer & Witsch 2019.

528 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. : € 26,80 (BI)

ISBN 978-3-462-05198-8

Heinrich Breloer, der schon einige großartige sogenannte Dokudramen gedreht hat (etwa „Die Manns“ oder „Speer und Er“) widmet sich nun dem nächsten Denkmal: Bertolt Brecht. Er erweckt ihn hier zu neuem Leben. Über Jahrzehnte hat er mit Brechts Weggefährten, mit Frauen, Geliebten, Familienmitgliedern und Freunden, Verbündeten und Verstoßenen gesprochen, und hier ein umfangreiches Buch daraus gemacht – und hat jetzt mit einem wahrhaften Starensemble Brechts Leben verfilmt.

„Ich werde der Welt zeigen, wie sie ist. Aber wie sie wirklich ist.“ Dieses Brecht'sche Programm wendet Breloer in seinem Dokudrama und in seinem Buch auf Brecht selbst an. Und so begegnen wir statt einem Klassiker dem Menschen in einer romanhaften Lebenserzählung. Bertolt Brecht konnte seit Jugendtagen vor allem im Kollektiv gut arbeiten. So führte er die Freunde, wollte sie weiterentwickeln, gab ihnen Aufgaben, schlug ihnen vor, was sie lesen sollten etc. Er war dann auch lebenslang Mittelpunkt eines Kreises.

„Ich komme gleich nach Goethe“, ruft der 17-jährige Augsburger Schüler seiner jungen Liebe Paula entgegen. Das letzte Genie wolle er werden. Seine Freunde lachen mit ihm über seine Anmaßung, und doch glauben sie dem schwächlichen, schüchtern wirkenden Brecht. Am Ende ist er, nach den wilden, anarchischen Anfängen als Lyriker und Dramatiker, nach dem Welterfolg der „Dreigroschenoper“, nach seiner Annäherung an die kommunistische Partei, seiner Flucht vor den Nazis und dem amerikanischen Exil, tatsächlich eine Jahrhundertfigur. Er führt gemeinsam mit Helene Weigel das Berliner Ensemble am Schiffsbauerdamm zu Weltruhm, ist im geteilten Deutschland politisch heftig umkämpft und wird weltweit zum Klassiker erklärt.

Man kann sich in das Leben Bertolt Brechts einleben. Zahlreiche Fotos schmücken diesen Band und verdeutlichen Situationen und Orte. Ein spannender Roman eines spannenden Lebens. Nicht nur eine Ergänzung zum Film, sondern seine eigentliche Grundlage.

Simon Berger



### Kristensen, Monica

#### Amundsens letzte Reise

München: Btb 2019.

464 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 22,70 (BI)

ISBN 978-3-442-75782-4

Die Geschichte der großen Entdeckungsfahrten und die Erforschung der letzten wei-

ßen Flecken auf der Landkarte unseres Planeten enthält viele dramatische Episoden. Der Norweger Roald Amundsen hat hier an vorderster Front mitgemischt. Wie wir wissen, hat er, nicht zuletzt dank besserer Ausrüstung, das Wettrennen zum Südpol gegen Großbritanniens tragischen Helden Robert Scott nicht nur gewonnen, sondern auch, Jahrzehnte später, bei der Rettung des befreundeten Italienischen Polarforschers Umberto Nobile mitgewirkt. Dies wurde allerdings Amundsens letzte Reise, er ist seit 1928 im nördlichen Eismeer verschollen.

Das bis heute ungeklärte Schicksal des norwegischen Nationalhelden hat durchaus romanhafte Züge, und es ist daher nicht verwunderlich, dass es in romanhafter Art schriftstellerisch behandelt wurde. Monica Kristensen ist für diese Aufgabe auch geradezu prädestiniert. Sie ist nicht nur selbst Polarforscherin und hat an der Universität Cambridge ein Doktorat im Fachbereich Gletscherforschung erworben, sie ist auch in jüngerer Vergangenheit als Verfasserin von Kriminalromanen hervorgetreten.

So weit so gut. Die Verlagswerbung erwartet sich, dass „technisch und historisch interessierte Krimileser das Buch mit angehaltenem Atem verschlingen werden“ – was, wörtlich genommen, ziemliches Magendrücken und Atemnot verursachen dürfte. Der Satz deutet freilich auch an, dass die Lektüre dieses Buches viel Freude am Detail fordert. Es ist der akribisch arbeitenden Autorin aber immerhin gelungen, auch das Zeitkolorit und die Eifersüchteleien zwischen den Entdeckerhelden lebendig darzustellen.

Robert Schediwy



### Resetarits, Willi

#### Ich lebe gern, denn sonst wäre ich tot

Autobiographie. Hg. Christian Seiler. CSV 2018.

280 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 24,90 (BB)

ISBN 978-3-9502868-7-8

Willi Resetarits ist einer der bekanntesten Musiker, Entertainer und Politaktivisten Österreichs. Mit den legendären Schmetterlingen schrieb er Politrockgeschichte. Als Ostbahn-Kurti wurde er zum Megastar der österreichischen Popmusik. Als Politaktivist setzt er sich für Minderheiten und Verfolgte ein. Hier nun erzählt er, schließlich wurde er 70 Jahre alt, die Geschichte seines Lebens. Und zwar erzählte er sie dem Journalisten Christian Seiler, der es großartig schaffte, den so typischen berühmten Tonfall von Willi Resetarits, so zwischen Dialekt und Hochsprache, in gedruckte Sprache zu übersetzen.

Und so folgt man in seiner Autobiografie dem Werdegang seiner Eltern im burgenlandkroatischen Dorf Stinatz und dann in Wien, dem Wiederaufbau nach dem Krieg (auch ein Stück österreichischer Zeitgeschichte). Aus finanziell schlechten Verhältnissen stammend, arbeiten sie hart, damit es ihre Kinder einmal besser haben. Als die zwei Söhne Willi und Erich (später Kabarettist unter seinem Zweitnamen Lukas) noch ganz klein sind, ziehen sie nach Wien-Favoriten. Der Vater geht nach dem Dienst in Abendkurse, bringt es bis zum Baumeister.

Und von einem Tag auf den anderen sprechen die Eltern nur noch Deutsch, und haben ständig Angst, dass die Kinder negativ auffallen. Ständig hat er Angst, etwas falsch zu machen. „Ich habe buchstäblich jahrzehntelang die Zustimmung meines Publikums gebraucht, bis ich angefangen habe zu glauben, dass ich eh ein leiwander Hawara bin und auch gut singen kann.“

Über die Zeit, als Resetarits sich langsam von der Polit-Folkband Schmetterlinge löste und immer mehr in die Rolle des Ostbahn-Kurti schlüpfte, erfährt man leider zu wenig. Die damalige Lebensgefährtin Beatrix Neundlinger, mit der Resetarits zwei Kinder hat, schmiss ihn öfters wegen Trunkenheit aus der Wohnung. Der Kommentar von Resetarits im Buch: „Leicht war es nicht mit mir“. Da hätte man gerne mehr erfahren. Auf jeden Fall: Ein schönes, informatives Buch über eine lebende Legende, die Österreich mit viel guter Musik sowie sozialem Engagement, etwa durch die Gründung des Integrationshauses, bereichert.

Simon Berger



### Urbach, Karina

#### Queen Victoria

*Die unbeugsame Königin. Biografie. Beck 2018. 284 S. - fest geb. : zahlr. Ill. : € 25,70 (BI)*

ISBN 978-3-406-72753-5

Vergleichbar sind sie nicht, die beiden Herrscherinnen Maria Theresia (1740-1780) und

Queen Victoria (1837-1901), die ein Weltreich (British Empire) regierte. Aber es gibt Gemeinsamkeiten. Beide waren jung und unerfahren, als sie ihre Herrschaft antraten, beide waren klein von Statur, glücklich verheiratet und schenkten ihren Ehemännern eine Schar von Kindern: Maria Theresia sechzehn, Victoria immerhin neun.

Beide besaßen ein gesundes Machtbewusstsein und betrachteten ihre weiblichen Nachkommen als Heiratsfiguren auf dem Schachbrett des europäischen Heiratsmarktes. Ihre moralischen Überzeugungen prägten das Zeitalter. Beider Ehemänner kamen aus verhältnismäßig unbedeutenden Territorien: Prinz Albert aus Sachsen-Coburg und Gotha, Franz Stephan aus dem Herzogtum Lothringen. Aber während der pflichtbewusste, intelligente Albert als „King Consort“ seiner Gemahlin bei den Regierungsmaßnahmen kräftig unterstützte, wurde der tüchtige, lebensfrohe Franz Stephan von Maria Theresia kategorisch von jeder Teilnahme an der Politik ferngehalten.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts veränderte sich die britische Gesellschaft rasant und grundlegend. Die Dampfkraft revolutionierte die Warenproduktion und das Verkehrswesen, verursachte aber auch tiefgreifende soziale Probleme. Die Königin festigte trotz aller wirtschaftlichen Umbrüche und familiären Widerwärtigkeiten das Ansehen ihres Hauses und setzte durch, dass sie den Titel einer „Königin von Indien“ annehmen durfte. Sie war eine überzeugte Imperialistin.

Karina Urbach, eine exzellente Kennerin der Royal Family, zeichnet mit knappen Strichen in wohlthuender, klarer Sprache ein gültiges Bild der Monarchin und ein ausgeglichenes Panorama der Zeit.

Friedrich Weissensteiner

## GESCHICHTE, KULTUR- GESCHICHTE



### Netzl, Gerald

#### Niemals vergessen!

*Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen 1949-2019. Wien: ÖGB Verlag 2019. 230 S. - fest geb. : € 29,90 (GE)*

ISBN 978-3-99046-314-7

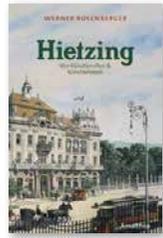
Der Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen begeht das Jubiläum seines 70-jährigen Bestandes. Aus diesem Anlass zieht der Bund mit der Vorlage einer umfangreichen Organisationsgeschichte Bilanz über seine bisherigen Aktivitäten. Die Gründergeneration rekrutierte sich aus dem Kreis sozialistischer WiderstandskämpferInnen gegen Austrofaschismus und Nationalsozialismus – mittlerweile übernahmen nachfolgende Generationen die Erinnerungskultur und das leider noch immer notwendige Engagement gegen aktuelle Erscheinungsformen von Rechtsextremismus und Geschichtsrevisionismus. Die Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen gaben durch ihre persönlichen Lebensgeschichten Zeitzeugenschaft für die Barbarei des Faschismus und waren in

der Erinnerungsarbeit unersetzbar moralische Instanzen. Zu diesem Aufgabenbereich zählt auch die Aufmerksamkeit für die Pflege von Gedenkorten und -stätten. Gemeinsam mit den anderen Opferverbänden fiel dem Bund im ständigen Bemühen um die Verbesserung der Opferfürsorge eine wichtige sozialpolitische Funktion zu. Als Teil der Sozialdemokratie war der Bund ein mahndes Gewissen innerhalb der SPÖ; umso wichtiger wurde diese Stimme immer dann, wenn das unkritische Buhlen um ehemalige Nationalsozialisten die Oberhand zu gewinnen drohte. Auch bei allen Auseinandersetzungen mit dem Neonazismus in verschiedenen Perioden der Zweiten Republik waren die Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen stets zur Stelle.

Viele großartige und unvergessene Persönlichkeiten bestimmten und repräsentierten die Politik des Bundes – stellvertretend sei hier Rosa Jochmann genannt, die von 1949 bis zu ihrem Tod 1994 den Vorsitz führte. Das „Niemals vergessen!“ bleibt nach wie vor aktuell und ist auch die Triebkraft der Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen bei allen Aktivitäten, da nur mit gesichertem historischem Bewusstsein neue Tendenzen der Gefährdung von Demokratie erkannt und erfolgreich bekämpft werden können.

Der Jubiläumsband wird von einem dokumentarischen, reich illustrierten Teil von Originaltexten geprägt, die ein anschauliches und authentisches Bild der vielseitigen Tätigkeit vermitteln. Dazwischen sind erläuternde historische Exkurse eingeschoben und der Schlussteil ist der Präsentation der einzelnen Landesverbände des Bundes vorbehalten. Interessierten Büchereien wird ein kostenfreies Exemplar zugeschickt (Bestellungen an [kaempfer@spoe.at](mailto:kaempfer@spoe.at)).

Heimo Gruber



### Rosenberger, Werner

#### Hietzing

Von Künstlervillen & Künstlerleben.

Wien: Amalthea 2018.

284 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 25,00 (GE)

ISBN 978-3-9905011-9-1

„Draußt“ in Hietzing gibt's a Ramasuri“ komponierte Johann Strauß in der Operette „Wiener Blut“. Die „Ramasuri“ gab's im Tanzsaal des Casinos Dommayer in der Hietzinger Hauptstraße, dort, wo heute das Schönbrunner Parkhotel steht. Das Casino Dommayer gibt es längst nicht mehr, aber der Wiener Walzer hat die Welt erobert. Zur Zeit der „Sträuße“ war Hietzing noch ein Vorort, eine ländliche Sommeridylle, wo die vornehmere Gesellschaft Erholung suchte. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ließen sich Komponisten, Bildhauer, Maler, Dichter, Schauspieler und Diplomaten etc. zumeist ganz in der Nähe des Schönbrunner Schlossparks prachtvoll Villen errichten. Hietzing wurde zu einem Wiener Nobelbezirk. Hier residierten, um ein paar Namen zu nennen, die Schauspielerinnen Charlotte Wolter, Lotte Medelski, Katharina Schrott, Hilde Sochor und Hans Moser, die Komponisten Leo Fall und Alban Berg, die Maler Gustav Klimt und Egon Schiele. Weniger bekannt sind heute der Bühnenbildner Carry Hauser, der frauenumschwärmte Schönlings Rudolf Prack, der Shaw-Übersetzer und Schriftsteller Siegfried Trebitsch.

Werner Rosenberger beschreibt mit hervorragender Sachkenntnis ihre Domizile und Karrieren und lockert den Text mit kauzigen und launischen Anekdoten auf. Sein Buch ist ein wertvoller, lehrreicher Beitrag zur Wiener Kunst- und Kulturgeschichte.

Friedrich Weissensteiner



### Samsinger, Elmar

#### Österreich in Istanbul III

K. (u.) K. Präsenz im Osmanischen Reich.

With Abstracts in English. Türkçe özetler ile.

Wien: Lit 2018. 250 S. - br. : € 41,10 (GE)

ISBN 978-3-643-50778-5

Unfassbar, wieviel Material, akribisch recherchiert, der Autor Elmar Samsinger auch für den dritten Band „Österreich in Istanbul“ ausgegraben hat. Neben dem Nachlass des zu früh verstorbenen Mitinitiators Rudolf Agstner haben weitere Kenner des Meisters Beiträge geliefert. Und so ist wieder ein interessantes, vielschichtiges Werk über die österreichisch-türkischen Beziehungen der letzten Jahrhunderte entstanden.

Unglaublich, dass es etwa noch so viele Originalberichte aus den Anfängen der Beziehungen im 16. Jahrhundert gibt. Allerdings war das Leben der damaligen kaiserlichen Gesandten alles andere als angenehm, so in einem kurzen Text des Reisetagebuchschreibers Salomon Schweigger: „Den 1. Tag Januarii Anno 1578 zu Constantinopel angekommen; das war der allerunlustigste Tag, den

wir auff der gantzen Reys gehabt wegen des Regens, Schnee und Kelte.“

Ein Absatz über den Trinitarierorden lässt den Leser wirklich erschauern. Dieser Orden bemühte sich seit 1688 durch Auftreiben von Spendengeldern (!) christliche Sklaven und Gefangene freizukaufen. Im Laufe der Zeit wurden so etwa 900.000 Christen aus dem Osmanischen Reich und seinen barbaresken Gebieten (Algier, Tripolis, Tunis) befreit. Ein Kupferstich veranschaulicht den Schauplatz „Barbarischer Sklaverei 1666“ und die damals herrschenden Gepflogenheiten.

Beim Lesen stolpert man auch über den Begriff des Sprachknaben. Was ist damit wohl gemeint? Das Dilemma der Verständigung ist nicht nur ein aktuelles Problem. Schon zur Zeit des Habsburgerreiches erkannte man, dass Latein-, Italienisch- und Französischkenntnisse, welche nur die gebildete Oberschicht besaßen, für eine Zusammenarbeit zwischen Okzident und Orient nicht ausreichte. So wie in Frankreich forcierte daher das österreichische Kaiserhaus die Sprachausbildung junger Männer, die sogenannten Sprachknaben. Sie lernten Türkisch, daneben Arabisch und Persisch und konnten so zur Verständigung beitragen.

Interessant ist auch das Kapitel über die medizinischen Beziehungen der Länder mit dem trefflichen Satz: „Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für das Ansehen im Oriente ist das Spital.“ Mit der Ausweitung von Handel und Verkehr stieg auch die Seuchengefahr, etwa Cholera und Pest. 1838 erbat Sultan Mahmud III. daher vom Kaiserhaus die Entsendung von drei Militärärzten und daraus entwickelte sich eine rege Zusammenarbeit von österreichischen und osmanischen Ärzten. Noch heute ist das österreichische St. Georgs Krankenhaus in Istanbul eine anerkannte Adresse!

1873 weckte die Weltausstellung das Interesse und die Sehnsüchte am Orient und es wurde Mode, in ferne Länder zu reisen. Den entsprechenden Reisekomfort konnten sich allerdings nur die Oberschichten leisten. Der elegante Orientexpress fuhr in 61 Stunden von Paris nach Konstantinopel. Arme Arbeiter, Händler und Auswanderer hatten es demgegenüber nicht so einfach, aber sie kamen dennoch in Scharen.

Nicht nur ein Nachtrag zum Kapitel „Legal und illegal am Bosphorus“ aus Band 2 gibt Zeugnis davon, dass es immer noch neue Geschichten zu entdecken gibt. Der Zweite Weltkrieg brachte etwa viele Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich nach Istanbul, obwohl die Türkei damals wie heute kein klassisches Emigrationsland ist. Nach der Machtübernahme der NSDAP nutzten nämlich viele Akademiker das wissenschaftliche Angebot der türkischen Regierung, bis zu 166 deutschsprachige Professoren sollen in der Türkei gelehrt haben.

Das Buch bietet ein spannendes Kapitel unserer Geschichte und ist ein Brückenbauer zwischen den beiden Ländern. Dabei sind es neben allen all den historischen Fakten vor allem Geschichten von Menschen, die berühren. Es sind die kleinen Schicksale im Strudel der großen Politik, die uns interessieren und Verständnis erwecken. Erfreulich daher, dass die Reihe „Österreich in Istanbul“ auch in Istanbul großes Interesse hervorgerufen hat. Zwei weitere Bände über Österreich in der Levante werden 2019 folgen. Hervorzuheben ist noch die Übersetzung des Vorwortes und der Bildunterschriften sowie Summaries in Türkisch und Englisch. Ein interessantes, lesenswertes Buch, das dem Leser Geschichte spannend näherbringt. Und den Leser mit vielen unbekanntem Tatsachen überrascht.

Renate Oppolzer



### Slapansky, Wolfgang

#### Reise in die Geschichte der ArbeiterInnenbewegung in Wien

Ausgewählte Schauplätze. Hg. von Georg Sever. Wien: ÖGB Verlag 2018.  
188 S. - br. : € 24,90 (GE)

ISBN 978-3-9904633-1-4

Feuilletonistische Bücher über diverse Schauplätze der Literatur, Musik oder sonstiger Sparten der Kultur gibt es in reicher Zahl. Das von Georg Sever herausgegebene Werk des früh verstorbenen Wolfgang Slapansky schließt hier aber dennoch eine Lücke: es widmet sich speziell und in konziser Form den Schauplätzen der Wiener Arbeiterinnen- und Arbeiterbewegung beziehungsweise ihrer Kultur: von den Ziegeleien des Wienerbergs über das legendäre „Vorwärts-haus“ auf der Wienzeile bis zum Döblinger Karl-Marx-Hof.

Vieles ist leider nicht mehr erhalten. Das stolze Arbeiterheim Ottakring wurde etwa im Februar 1934 zusammengeschossen, andere bauliche Ikonen der Arbeiterbewegung fielen den geänderten Verhältnissen der Nachkriegszeit zum Opfer, so das Arbeiterheim Favoriten, die Hammerbrotwerke und der einst so stolze „Konsum“. Wie es dazu kam, wird zum Teil eher diskret angedeutet, aber erfreulicherweise nicht totgeschwiegen. Die Wohnverhältnisse der Arbeiterschaft, ihr Freizeitverhalten und die dunklen Jahre der Diktaturen werden auch behandelt.

Das schöne und interessante Buch wird vor allem Wientouristen ansprechen. Ein wenig verblüffend erscheint allerdings die Aufnahme des Islamischen Zentrums und von Alfred Hrdlickas Holzpferd in die Auswahl einschlägiger Monumente.

Robert Schediwy



### Sommer, Monika / Uhl, Heidemarie / Zeyringer, Klaus (Hg.)

#### 100 x Österreich

Neue Essays aus Literatur und Wissenschaft. Wien: Kremayr und Scheriau 2018.  
423 S. - fest geb. : € 29,90 (GE)

ISBN 978-3-218-01131-0

Anlässlich der 100. Wiederkehr der Ausrufung der Republik wurden im Vorjahr in unserem Land eine Reihe von Gedenkveranstaltungen abgehalten. Es gab Ausstellungen, Buchveröffentlichungen, Diskussionen. Über ein „Haus der Geschichte“, einen Neubau an einem zentralen Ort, wurde jahrelang geredet und verhandelt. Daraus wurde nichts. Es fehlte, wie so oft, das Geld. Es war schwer genug, selbst eine Ausstellung zustande zu bringen, die Republik musste letztendlich in der ehemaligen kaiserlichen Hofburg unterchlüpfen.

Wenige Wochen vor der Eröffnung brachte die Leiterin des „Hauses der Geschichte“ mit ihren engsten Mitarbeitern ein umfangreiches Buch mit dem Titel „100 x Österreich“ heraus. Es handelt sich dabei um einen Es-

sayband, in welchem Persönlichkeiten aus den verschiedensten wissenschaftlichen Fachgebieten ihre Ansichten zu Österreich herten darlegen.

Die Themenbreite reicht, alphabetisch gereiht, von Klimts berühmtem Gemälde „Die goldene ADELE“ bis zur „ZUKUNFTSANGST“. Die Artikel sind inhaltlich wie sprachlich von unterschiedlicher Qualität, teils sachlich, tieferschürfend und nachdenkenswert, teils skurril und abseitig. Den Essay über die Burgenlandwitze beispielsweise halte ich schlicht und einfach für unnötig, jenen über die Rolle Conchitas überzogen und provokativ. Ich bräuchte auch die Kasnudeln nicht. Kurzbiographien über die Autoren wären dienlich gewesen, auch ein paar Bilder hätten dem Band nicht geschadet.

Friedrich Weissensteiner



### Streibel, Robert / Herrmann, Bernhard

#### Der Wein des Vergessens

Salzburg: Residenz 2018.  
251 S. - fest geb. : € 24,00 (GE)

ISBN 978-3-7017-1696-8

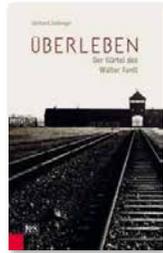
Es ist eine bekannte Tatsache, dass manche „Arisierungen“ auf den Versuch hinauslaufen, durch den mehr oder weniger scheinhaften Verkauf von Firmen oder sonstigen Vermögensobjekten an Treuhänder den rechtmäßigen Eigentümern ihre Besitztümer bis zum Ende der NS-Herrschaft zu

sichern. Man versuchte zumeist, für diese schwierige und gefährliche Aufgabe eingeehrte „arische“ Familienmitglieder oder loyale Kompagnons beziehungsweise Mitarbeiter zu gewinnen. Der jüdische Weinhändler Paul Robitschek, der Eigentümer der Riede Sandgrube in Krems, versuchte, das berühmte Weingut an seinen homosexuellen Geschäftspartner und Liebhaber August Rieger zu verkaufen. Das war natürlich gar nicht im Sinne der örtlichen NS-Machthaber.

Franz Aigner, der Obmann der neugegründeten Winzergenossenschaft Krems, versuchte das Weingut in die Winzergenossenschaft einzubeziehen. Die stadtbekannteste intime Beziehung von Robitschek und Rieger erleichterte Aigners Bemühungen, Rieger auszubooten. Rieger wurde auch mehrfach verhaftet. Dem nach 1945 aus Caracas zurückgekehrten Robitschek gelang es nicht, sein Eigentum restituiert zu erhalten. Auch Rieger wurde nur eine minimale Entschädigung zugesprochen.

Dem Volksbildner Robert Streibel, einem gebürtigen Kremser und dem Historiker Bernhard Herrmann ist ein eindrucksvolles Buch gelungen. Obwohl als Roman erschienen, ist das Buch eine Dokumentation höchst unerfreulicher realer Zustände.

Robert Schediwy



### Zeillinger, Gerhard

#### Überleben

*Der Gürtel des Walter Fantl. Wien: Kremayr & Scheriau 2018. 238 S. : Ill. - fest geb. : € 22,00 (GE)*

ISBN 978-3-218-01129-7

Die Zeitzeugen, die noch selbst den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust erlebt und überlebt haben, werden immer weniger. Wer bei Kriegsende 1945 fünfzehn Jahre alt war, nähert sich heute seinem 90. Geburtstag, und wer damals im wehrfähigen Alter war, hat ihn überschritten. Das bedeutet auch, dass der Strom an Sekundärliteratur, die sich in anklagender oder beschönigender Weise mit den schrecklichen Geschehnissen der NS-Zeit befasst, langsam austrocknet.

Gespeist wird er allerdings noch durch Bücher wie das vorliegende, in denen authentisches Archivmaterial von Spezialisten wie Gerhard Zeillinger aufgearbeitet wird. Zeillingers Arbeit beruht auf zahlreichen Gesprächen mit dem Holocaustüberlebenden Walter Fantl und dessen Frau, unter anderem einem ausführlichen Video der Shoah Foundation und aus den gesichteten Unterlagen, die das getreue Dienstmädchen der Familie Fantl in einem geheimen Koffer durch den Krieg gebracht hat.

Ein solches Buch zu schreiben oder besser: zusammenzustellen entspricht mehr einer klassischen Forscherhaltung als ein durch

Scham, Wut, Abwehr, Trauer und andere unkontrollierte Emotionen gekennzeichneter Erlebnisbericht. Der studierte Germanist, Verlagslektor und Zeithistoriker Zeillinger geht hier in eine Richtung, den die künftige Holocaustliteratur wohl in zunehmendem Maße gehen wird. Freilich droht auf diesen Weg auch eine gewisse Ästhetisierung des Grauens und eine pointierte Erzählweise. Immerhin: Die Forderung gewisser „Ehemaliger“, „jetzt müsse endlich einmal Schluss sein mit dieser Literatur“ dürfte sich nicht erfüllen – und das ist gut so.

Robert Schediwy

## POLITIK GESELLSCHAFT WIRTSCHAFT



### Fukuyama, Francis

#### Identität

*Wie der Verlust der Würde unsere Demokratie gefährdet. Hamburg: Hoffmann u Campe 2019. 236 S. - fest geb. : € 22,70 (GP)*

ISBN 978-3-455-00528-8

Die Anzahl der demokratischen Staaten ist in den letzten zehn Jahren weltweit erschreckend schnell zurückgegangen. Erleben wir gerade das Ende der liberalen Demokratie?

Der US-amerikanische Politikwissenschaftler Francis Fukuyama, Autor des Weltbestsellers „Das Ende der Geschichte“, sucht in seinem neuen Buch nach den Gründen, warum sich immer mehr Menschen antidemokratischen Strömungen zuwenden und den Liberalismus ablehnen. Er zeigt, warum die heutige Politik geprägt ist von Nationalismus und Wut, welche Rolle linke und rechte Parteien bei dieser Entwicklung spielen. Schuld sei der Verrat der Linken am Klassen-Gedanken und am Universalismus der Würde, sagt der Philosoph. Er meint, es gäbe keinen „weiteren Fortschritt in der Entwicklung grundlegender Prinzipien und Institutionen“ mehr.

Mehr noch: Es gibt massive Rückschritte. Die Anzahl liberaler Demokratien sinkt; in vielen Staaten wächst die populistische Rechte. Zugleich ist die Ein-Parteien-Diktatur China wirtschaftlich sehr erfolgreich.

Fukuyama untersucht in „Identität“ nun die Krise der Demokratie, deren wichtigste akute Ursache er in einer verfehlten Identitätspolitik sieht. Dazu holt er sehr weit aus. Er begreift den „Thymos“ als jenen Teil der Seele, der sich „nach Anerkennung seiner Würde sehnt“ und weist die Vorstellung zurück, der Mensch strebe bloß im Sinne eines „homo oeconomicus“ nach rationaler Nutzenmaximierung. Er präsentiert von Luther über Rousseau bis Kant und Hegel eine Reihe universalistischer Denker, die trotz Differenzen „an die Gleichheit der Würde aller Menschen“ geglaubt haben. Und er zeigt, dass es beim Kampf um Anerkennung im 19. Jahrhundert oft nicht mehr um Universalismus, sondern um nationalistische, ethnische, religiöse und kulturelle Merkmale ging – und heute eben ein weiteres Mal geht.

Für die neue Malaise macht Fukuyama vor allem die Linken verantwortlich. Er zieht

sie eines doppelten Verrats – am Klassen-Gedanken und am Universalismus der Würde: „Statt Solidarität mit breiten Bevölkerungsschichten wie der Arbeiterschaft oder wirtschaftlich Ausgebeuteten herzustellen, konzentriert sie sich auf immer kleinere Gruppen.“ Das größte Problem der kleinteiligen linken Identitätspolitik liege darin, dass sie eine massive Gegenreaktion ausgelöst hat – erkennbar etwa an der politischen Korrektheit, deren Ablehnung zu einer „wichtigen Mobilitätsquelle“ für die Rechten geworden sei. So kritisierten Trump-Anhänger, dass schwarze, homosexuelle oder lateinamerikanische Gruppen ihre Identität betonen dürfen, das Adjektiv „weiß“ dagegen zur positiven Selbstidentifizierung unstatthaft sei. Die Folge: Es werde aus Unmut umso trotziger herausgestellt. Linke Identitätspolitik wird gleichsam rechts kopiert.

Doch wie entkommt man dieser unseligen Separierung, die das Allgemeine vergisst? Fukuyama lobt die wohlverstandene „nationale Identität“. Sie Sorge am besten für physische Sicherheit, für gute Regierungen und erfolgreiche Ökonomien, sie fördere das Vertrauen und die soziale Sicherheit. Sobald ein Land die „geeignete nationale Bekenntnisidentität“ gefunden habe, sei es stabil und auch für Zuwanderung offen. Schließlich appelliert er daran, nicht-separatistische Identität als „Heilmittel für die populistische Politik der Gegenwart“ zu nutzen – und erklärt allerdings nicht, wie das funktionieren soll.

Peter Klein



**Sarr, Felwine**

### Afrotopia

Berlin: Matthes & Seitz 2019.  
176 S. - fest geb. : € 20,60 (GP)  
ISBN 978-3-95757-677-4

„Dunkler Kontinent“, „Elendsgebiet“ oder „Rohstofflager der Welt“, noch immer denken wir über Afrika in Stereotypen. Und noch immer ist der Maßstab, mit dem wir den Zustand und die Perspektive des Kontinents beurteilen, das Entwicklungsmodell des Westens, selbst wenn sich dieses als höchst zerstörerisch herausgestellt hat.

In seinem Manifest, das zugleich Analyse und Utopie ist, fordert Felwine Sarr eine wirkliche Entkolonialisierung Afrikas, indem es sich auf seine vergessenen und verdrängten geistigen Ressourcen zurückbesinnt, ohne gleichwohl den Kontakt mit der Moderne zu verleugnen. So findet sich eine Fülle kulturellen und geistigen Reichtums, die auf ein anderes, ausgeglicheneres Verhältnis zwischen den Menschen und zwischen Mensch und Natur verweist. Eine afrikanische Kulturrevolution, um eine bewusstere und würdevollere Zivilisation zu begründen.

In 35 Jahren wird ein Viertel der Weltbevölkerung in Afrika zuhause sein – höchste Zeit, die verborgene Lebenskraft des Kontinents zu entdecken und das Zeitalter des Afrofuturismus einzuläuten.

Simon Berger



**Scheuba, Florian**

### Schrödingers Ente

Warum eine Lüge keine Meinung ist. Wien: Brandstätter 2018. 176 S. fest geb. : € 22,00 (GS)  
ISBN 978-3-7106-0331-0

Florian Scheuba, Jahrgang 1965, ist ein bekannter und vielfach preisgekrönter Kabarettist und Kolumnist. Wer sich von seinem neuen Buch „unterhaltsame Lektüre“ erwartet, wird allerdings seine Überraschungen erleben. „Schrödingers Ente“ besteht aus einer Fülle kurzer, scharfzüngig formulierter Texte, die sich, im Einklang mit traditionellen Zielrichtungen der Satire, gegen Unwahrheiten und Heuchelei wenden.

Scheuba attackiert namentlich die zeitgeistigen Versuche, Fehlinformationen einfach als „alternative Wahrheiten“ zu verkaufen. So weit so gut. Das Problem bei dieser Art von Publikation ist allerdings, dass bei der Stückelung kurzer, ursprünglich nicht zusammengehöriger Texte, das Abstraktionsniveau nicht sehr hoch gehalten werden kann, sodass immer wieder die selben Botschaften ausgetrommelt werden.

Wer für das Gute und wer für das Böse steht, wer mit dem Vorwurf Lügenpresse konfrontiert wird und wer als rechtslastiger Populist enttarnt wird, ist hier also von vorneherein klar. Aber ein bisschen mehr Selbstbefragung stünde dem eleganten Kabarettisten zuweilen nicht übel an.

Robert Schediwy



**Speit, Andreas**

### Das Netzwerk der Identitären

Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten. Christoph Links 2018. 262 S. kt. : € 18,50 (GP)  
ISBN 978-3-96289-008-7

Sie besetzen öffentliche Gebäude, stellen Hinrichtungen nach, stören Vorlesungen, führen Flashmobs auf und marschieren durch Innenstädte. Ihr schwarz-gelbes Logo, der griechische Buchstabe Lambda, ist auf vielen Internetseiten präsent. In den letzten Jahren hat sich die Identitäre Bewegung (IB) in der politischen Landschaft verankert. Sie besteht zwar nur aus einer Aktivisten-Gruppe von etwa 800 Mitgliedern, wird aber von Zehntausenden (auch finanziell) unterstützt. Ihr zentrales Thema: die angebliche Islamisierung des Abendlandes. Die gesamte Neue Rechte begrüßte die Jugendlichen „ohne Migrationshintergrund“, die mit Aktionsformen der 68er-Bewegung auf sich aufmerksam machen. Beste Beziehungen bestehen längst zur Alternative für Deutschland und zu fremdenfeindlichen Organisationen im europäischen Ausland.

In diesem fundierten Buch stellen 13 Autoren, die seit Jahren die Entwicklungen in der rechten Szene kritisch begleiten, die Entwicklung der Identitären Bewegung dar und analysieren ihre Ideologie, beschreiben Aktionen und legen Netzwerke offen. Eine wichtige Informationsquelle.

Bernhard Preiser

## GEISTESWISSENSCHAFTEN



**Heinrichs, Hans-Jürgen**

### Fremdheit

Geschichten und Geschichte der großen Aufgabe unserer Gegenwart. München: Kunstmann 2019. 240 S. - fest geb. : € 22,70 (PI)  
ISBN 978-3-95614-290-1

Vorweg eine Klarstellung: Menschen wegen ihrer Sprache, Hautfarbe oder wegen ihrer kulturellen Eigenart abzulehnen oder gar zu hassen ist selbstverständlich entschieden abzulehnen. Andererseits: echte Probleme, die mit plötzlicher und starker Zuwanderung verbunden sind, zu ignorieren oder mit leeren Phrasen und moralisierenden Appellen zu übertünchen ist gefährlich und kontraproduktiv.

Hans-Jürgen Heinrichs, Jahrgang 1945, Ethnologe mit starken Beziehungen zu Frankreich, dürfte mit seinem neuesten Buch bei vielen leichte Irritationen hervorrufen. Was soll man beispielsweise mit Sätzen wie dem folgenden anfangen: „Zur Welt kommen, heißt sich unfassbarer Fremdheit ausgesetzt zu sehen“. Und was ist von „Bildern, die Erinnerungen versteinern lassen“ zu halten? Oder wird sich irgendjemand, der Angst vor dem politisierten Islam hat, da-

von beeindrucken lassen, dass Heinrichs von einer „vermeintlichen“ Invasion der Fremdgläubigen spricht?

Interessant sind freilich die eingestreuten Reiseerfahrungen des Schriftstellers. Hier bleibt allerdings zuweilen ein Nachgeschmack von allzu eitler Verschmöktheit.

Robert Schediwy



### Illouz, Eva

#### Warum Liebe endet

*Eine Soziologie negativer Beziehungen.*  
Berlin: Suhrkamp 2018.  
447 S. - fest geb. : € 25,70 (PP)

ISBN 978-3-518-58723-2

Eva Illouz legt mit ihrem neuen Buch den letzten Band ihres Forschungsprojektes über die Liebe vor und dieser strotzt nicht unbedingt vor Zuversicht und Optimismus. Sexuelle Freiheit wird mit Selbstbestimmung und dem Zweck der Selbstverwirklichung in Verbindung gebracht, fördert jedoch auch die schon von Illouz oft zitierte Unverbindlichkeit. Gelegenheitssex wird zur Begleiterscheinung dieser gesellschaftlichen Veränderungen, der aber wiederum verunsichernd auf Beziehungsgestaltung wirkt. Die Veränderung, Auflösung und Lockerung sozialer Bindungen setzt Illouz nicht unmittelbar mit der Entfremdung und Einsamkeit in Verbindung, sondern führt die Dynamik vorwiegend auf das Wachstum „sozialer Netzwerke, Technologie und einer

beeindruckenden ökonomischen Beratungs- und Lebensberatungsmaschinerie“ zurück. Wer sich auf das Buch einlässt, begibt sich laut Illouz „auf ein Terrain, in dem sich besonders gut nachvollziehen lässt, wie die wechselseitige Durchdringung von Kapitalismus, Sexualität, Geschlechterverhältnissen und Technologie eine neue Form von (Nicht-)Sozialität hervorbringt.“ Die moderne Ehe nährt sich von einem emotionalen Ideal der romantischen Liebe, das in ein dichtes Narrativ eingewebt ist. Damit kennt sich Illouz ja inzwischen bestens aus, denn viele Jahre hat sie an ihrem Projekt der Liebe mit diesen Narrativen gearbeitet und auch die zahlreichen Philosophen, Soziologen und Schriftsteller, die sie zitiert und für ihre Arbeit heranzieht.

Dem romantischen Ideal stellt sie die Scheidung zur Seite, die als negative Beziehung, die einzige aktive Wahlmöglichkeit darstellt und zumindest eine institutionalisierte Beziehung auflöst. Eine weitere Ausformung dieser Entwicklung bringt Illouz am Ende ihres Bandes mit dem Beispiel der sogenannten „Incels“, einem Wort das die englischen Wörter für „unfreiwillig“ und „enthaltensam“ verbindet und damit überwiegend junge Männer beschreibt, die auf diese Art leben. Das Buch von Eva Illouz führt naturgemäß zu keinem befriedigenden Ende, das haben Trennungen nun Mal oft so an sich.

Julie August



### Jamison, Leslie

#### Die Klarheit

*Alkohol, Rausch und die Geschichten der Genesung.* Hanser Berlin 2018.  
636 S. fest geb. : € 28,80 (PP)

ISBN 978-3-446-25856-3

„In Iowa verbrachte ich meine Zeit damit, tagsüber tote betrunkene Dichter zu lesen und abends zu versuchen, mit noch lebenden zu schlafen.“ So heißt es am Beginn von Leslie Jamisons Roman. Es ist nicht in erster Linie die Geschichte über Sucht, sondern Jamisons persönlicher Weg der Genesung. Um mit der Einsamkeit nach dem Auszug von Zuhause umzugehen, reagiert Jamison als junge Studentin erstmal mit einer Essstörung, die bald von massivem Alkoholkonsum begleitet wird, der sie durch ihre zwanziger Jahre begleiten soll.

Die Zitate der lange vergessenen britischen Schriftstellerin Jean Rhys, deren Werk vom feministischen Diskurs beansprucht wurde, ziehen sich durch den Großteil des Buches. „Ich hatte zwei große Sehnsüchte und die beiden kämpften ständig gegeneinander“, schrieb Rhys in ihr Tagebuch. „Ich wollte geliebt werden und ich wollte immer alleine sein.“ Darin spiegelt sich auch Jamisons ambivalentes Verhältnis zu sich selbst wider. Während ihrer Studentenzeit lebt sie zwischen Arbeit und Exzess, begleitet von ständigen Ängsten und Zweifeln, ungenügend zu sein. Während Stipendien- und

Auslandsaufenthalten, nach gescheiterten Beziehungen taucht dann immer wieder die Frage auf: „Bin ich Alkoholikerin?“

„Der Rausch war zu dem Gefühl geworden, an dessen Empfinden ich das größtmögliche Interesse hatte.“ Eine Abtreibung, Blackouts und schließlich Herz-Rhythmus-Störungen, die eine Herz-OP notwendig machen, führen Jamison auf die Spur und die Dynamik ihres eigenen Suchtverhaltens. Suchtgeschichten sind immer Geschichten des Mangels, darüber philosophiert auch Jamison in ihrem „Buch einer Genesung“. Sie beginnt, AA-Meetings zu besuchen und hört viele verschiedene Lebensgeschichten, denen diese Gemeinsamkeit zugrunde liegt.

Akribisch untersucht sie in ihrem mehr als 600-seitigen Buch männliches und weibliches Trinkverhalten, das Verhältnis von Kreativität und Sucht. Sie unterfüttert ihre eigene Geschichte mit biographischen Skizzen aus der Weltliteratur. Die Exzesse von Jane Bowles in Tanger, Marguerite Duras' täglicher Alkoholkonsum trotz gesundheitlicher Einschränkungen, zahlreicher Entgiftungen und Spitalsaufenthalten, Raymond Carvers Wesensveränderung und natürlich David Foster Wallace darf mit Zitaten aus „Unendlicher Spaß“ nicht fehlen. In Los Angeles aufgewachsen, studierte Jamison in Harvard und veröffentlichte 2010 ihren ersten Roman „The Gin Closet“, es folgte die Essay-Sammlung „Die Empathie-Tests“. Sie lehrt heute an der Columbia University. Am 7. Dezember 2010 war der letzte Tag, an dem sie Alkohol konsumierte. In einem Interview in „Die Zeit“ sagt sie, „Ich feiere also jedes Mal am 8. Dezember den Geburtstag meines nüchternen Ichs.“

Julie August

## KUNST, FILM, MUSIK



**Burghart, Wolfgang /  
Hertenberger, Gerhard**

### Österreichs gefährdetes Kulturerbe

*Vom Umgang mit dem Denkmalschutz. 70 Fallbeispiele. Wien: Schreybgasse 2018. 256 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb.: € 29,90 (GK)*

ISBN 978-3-7142-0055-3

Dieses reich bebilderte Buch ist kein alltägliches Buch. Es wurde aus Anlass des zehnjährigen Bestehens des Vereines Initiative Denkmalschutz herausgegeben. Dieser Verein besteht aus einer Gruppe von engagierten Menschen, die gegen den Ausverkauf, Abriss oder Verfall des Kulturerbes und unserer Kulturdenkmäler in Österreich ankämpfen. Es ist ein Kampf David gegen Goliath, denn viele historische Bauten haben mächtige Feinde: Profitgier, Unwissenheit, Spekulation, Ignoranz ... Und die Menschen, die die Gefährdung der Objekte aufzeigen, arbeiten ehrenamtlich, ohne finanzielle Hilfe oder Unterstützung der Behörden. Der Verein wird nicht subventioniert. Aber die Zahl derer, die versuchen, gefährdetes Kulturgut zu schützen, steigt. Und sie wird nach der Lektüre dieses Bildbandes sicher noch größer werden, denn man sieht fassungslos, wie unser historisches Erbe unwiederbringlich vernichtet wird.

Ein schwacher Trost ist das erste Kapitel, in dem gezeigt wird, was in den letzten Jahren gerettet werden konnte. Leider ist dies nur ein kleiner Teil, denn in den Kapiteln „Gefährdet“ und „Verloren“ sieht man in eindrucksvollen Bildern wie oft wunderschöne, erhaltungswürdige Objekte zerstört wurden. Es ist die Ignoranz der Besitzer, die Profitgier der Spekulanten und leider oft die undurchsichtigen Machenschaften in der Politik, die die Begehrlichkeiten wecken. Abgesehen davon, ist es für viele Eigentümer oft ein riesiges finanzielles Problem, ein historisch wertvolles Gebäude zu erhalten. Und meist sind die zuständigen Behörden nicht sehr hilfreich oder gar hilflos. Investoren und Spekulanten sind schneller und nehmen mehr Geld in die Hand, um an ein begehrtes Objekt, an das Grundstück zu kommen.

Die Autoren sind seit Jahren im Verein Initiative Denkmalschutz engagiert. Wolfgang Burghart hat Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte studiert und ist journalistisch tätig. Gerhard Hertenberger ist u.a. Wissenschaftsautor für Biowissenschaften, Experte für Denkmalschutzfragen, freier Autor und arbeitet in der Fotodokumentation. Ihnen ist ein großartiges Buch über die derzeitige Situation im Bereich des Denkmalschutzes in Österreich gelungen. Es ist zwar ein eher trauriges Buch, das zum Nachdenken anregt, aber es sollte von vielen Menschen gelesen werden. Nur so können sich die Bürger dieses Landes ein Bild über die Problematik des Denkmalschutzes machen und mit offenen Augen die Schönheit unseres Kulturerbes in ihrer Umgebung wahrnehmen. Und, wenn es nötig ist, auch aktiv weitere Vernichtung verhindern.

Renate Oppolzer

## REISE



**Bouchal, Robert/Egghardt, Hanne**

### Mythische Burgenwelten

*Geheimnisvolle Orte nahe Wien. Berndorf: Kral 2018. 232 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 26,90 (EH)*

ISBN 978-3-99024-789-1

Es gibt sie noch – die vergessenen Geheimnisse, das Abenteuer einer Entdeckung, der Nervenkitzel des Unbekannten. Und die Abenteuer sind mit Sicherheit nicht nur in der Ferne vorzufinden. Es beginnt bereits in unserer unmittelbaren Umgebung, in unserem Land, ja sogar in dem Land um die Bundeshauptstadt Wien. Schlummert nicht in uns allen ein Stück Entdeckergeist? Manche von uns leben diese Neigung und machen sie zu ihrer Lebensaufgabe.

Der Höhlenforscher, Fotograf und Buchautor Robert Bouchal ist mit dieser Leidenschaft beseelt. Alte, zum Teil vergessene Orte zu besuchen, sie zu dokumentieren und zu beschreiben ist eine seiner vielen Leidenschaften. Eine Vielzahl von Höhlen, Stollen, Fabriksruinen, Häuser mit bewegter Geschichte und Gebäude aus der NS-Zeit, die sich im Laufe der Jahre zu sogenannten „Lost Places“ verwandeln, sind das Ziel seiner Forschungsarbeit. Als Fotograf und Filmmacher gelingt es ihm mittels seiner vielen Publikationen, seine Leser in Wort und Bild zu fesseln. Hanne Egghardt ist seit 1992 freie Autorin und zum erste Mal mit ihm

auf Spurensuche. Sie ist spezialisiert auf das Thema des Mittelalters und widmet sich mit großem Interesse der Geschichte von Burgen und Schlösser unserer Heimat, worüber sie bereits publizierte.

In diesem von beiden erarbeiteten Werk widmen sich die Autoren einer von ihnen ausgesuchten Burgenwelt und beschreiben einige geheimnisvolle Orte, die rund um Wien anzutreffen sind. Beleuchtet werden neben vielen anderen Bauwerken die Ruine Pottenburg im Wolfsthal (die Burg der grauenhaften „Blutgräfin“), eine schaurige Geschichte! Es geht weiter mit der vielen Autofahrern als „lästige“ Engstelle auf der alten Straße nach Bratislava in Erinnerung gebliebenen Hainburg.

Engstellen waren im Mittelalter strategisch interessant, um an diesen Stellen eine Burg zu errichten. So geschehen auch im Heilenental bei Baden. Die Ruine Rauhenstein war einst eine mächtige Burganlage. Heute ist nur mehr der 20 Meter hohe Burgfried erhalten. Seine Basis besteht aus drei Meter dicken Mauern. Die Geschichte dieser Burg (und den beiden kleineren, Ruine Rauhenneck und Ruine Scharfeneck) ist geprägt von Raub, Totschlag und Überfällen (sogar Kaiserin Eleonore wurden hier zwei kostbare Hemden geraubt – ein harter Schlag für die edle Dame, denn sie hatte nur drei ...!). Viele Sagen werden über die Burgen erzählt. Letztendlich aber entsprachen die Ruinen in der Romantik dem angesagten Trend und sind bis heute ein vielbesuchtes Ausflugsziel. Der Reigen der Burgen geht über die Burg Kreuzenstein, Burgruine Johannstein (im Tierpark Sparbach), Seebenstein weiter rund um Wien. Spannend ist auch die Geschichte des Schlosses Schönau und ihrer Eigentümer. Die letzte Besitzerin war Elisabeth Windisch-Graetz, die Tochter Kronprinz Rudolfs. Sie ist auch als „die rote

Erzherzogin“ bekannt und hatte ein bewegtes Schicksal. Besonders interessant ist aber die Geschichte vom „Tempel der Nacht“ im herrlichen, als englischer Landschaftsgarten angelegten Schlosspark von Schönau. Die Reste zeugen noch von der einstigen Größe des geheimnisvollen „Vergnügungsortes“ mit eindeutigem Bezug zur Freimaurei.

Zuletzt sei noch kurz Schloss und Schlosspark von Laxenburg erwähnt. Dieses Schloss war jahrhundertlang die Kaiserliche Residenz vor den Toren Wiens. Für die meisten Wiener ist das Schloss aber untrennbar mit der Geschichte des letzten Kaiserpaares verbunden und vielen durch Sonntagsausflüge vertraut. Da denkt sich doch jeder, dass es hier nichts Unbekanntes mehr zu finden gibt – weit gefehlt! Im Schlosspark befindet sich hinter dem alten Schloss ein abgelegener, sehr großer Erdhügel. Dieser weist auf zwei Seiten eine breite Auffahrtsrampe auf. Darunter befindet sich der Hofeiskeller von Laxenburg. Ein vergessenes Bauwerk, das einst zur Kühlung diente. Der Eiskeller ist heute verschlossen und nicht zugänglich. Robert Bouchal konnte aber die Anlage mit Erlaubnis der Betriebsgesellschaft dokumentieren und vermessen. Im Buch findet sich ein von ihm erstellter Plan. Vielleicht werden einmal die „Hofeiskeller“ in Laxenburg revitalisiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ein heißer Tipp: Besuchen Sie die den YouTube-Kanal von Robert Bouchal. Sie haben hier mittels eines Filmes die Möglichkeit über die Helmkamera des Höhlenforschers den Eiskeller von innen zu betrachten.

Besonders bemerkenswert an dem interessanten und wunderschön bebilderten Buch sind die Hinweise am Ende jedes Kapitels. Hier führen die beiden Autoren den Leser mittels einer Beschreibung an die Orte, wo die Burgen und Ruinen zu finden sind. An-

fahrtswege und Hinweise zur Besichtigung der Objekte erleichtern es den Leser, sich selber auf Spurensuche zu begeben. Dieses Buch ist eine ideale Vorbereitung für wunderschöne Ausflüge, zur Freude der ganzen Familie. Wieder ein sehr gelungenes Werk, das viele begeisterte Leser finden wird.

Renate Oppolzer



### Fuhrmann, Günter

#### Haus der Könige

*Das Wiener Palais Coburg. Throne, Triumphe, Tragödien. Wien: Amalthea 2018.*

269 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. : € 28,00 (EH)

ISBN 978-3-9905012-1-4

Das Jubiläum der Wiener Ringstraße hatte viele Publikationen zur Folge. „Das Haus der Könige“ von Günter Fuhrmann sticht aber besonders heraus. Es ist nicht nur die historische Geschichte des Palais Coburg, sondern auch eine spannende Familiengeschichte. Erst durch den Bezug zu Menschen, die hier gelebt haben, wird die Vergangenheit farbig. Günter Fuhrmann hat nicht nur die politischen Veränderungen akribisch recherchiert, sondern ist auch im „Klatsch und Tratsch“ der Kaiserstadt fündig geworden. So werden die Monarchie und ihr Zeitgeist lebendig und auch für jüngere Leser (und besonders Leserinnen) interessant. 1529 steht ein gewaltiges osmanisches Heer vor Wien. Um vor einem neuerlichen Ansturm der Osmanen gewappnet zu sein, wer-

den in Wien die Stadtmauern befestigt und mit einem Ring aus Basteien versehen. Eine davon ist die Braunbastei. Ihre mächtigen Mauern und großen Gänge haben die Jahrhunderte bis zum heutigen Tag überdauert. Anfang des 17. Jahrhunderts wurde auf der Bastei ein Kommandantenhaus errichtet. Graf Daun, einer der Heerführer Maria Theresias, arbeitete hier als Stadtkommandant und hatte eine „Dienstwohnung“, bis er dort auch 1766 starb. Der Bau erhielt neue Besitzer und wurde zum Palais Lacy. Aber erst als Graf Kohary das Haus kaufte, begann die für uns so spannende Familiengeschichte. Die Familie Kohary hatte es zu Ruhm und Ehre gebracht und war sehr wohlhabend geworden. Das alleine reichte aber in der Wiener Gesellschaft um das Kaiserhaus noch nicht aus, um wirklich anerkannt zu sein.

Erst der Wiener Kongress (neben seiner politischen Bedeutung auch ein wichtiger „Heiratsmarkt“ des europäischen Adels) war entscheidend. Die schöne und reiche „Erbtochter“ Maria Antonia traf auf den fescchen, leider aber armen Prinz Ferdinand Georg von Sachsen-Coburg. Es war für den Vater der Braut nicht einfach, die „Ebenbürtigkeit“ der Brautleute herzustellen, aber es fand sich eine typisch österreichische Lösung und so konnte das Paar heiraten und im Palais leben. Seit dieser Zeit ist das Haus auf der Braunbastei schicksalhaft mit der Familie Sachsen-Coburg verbunden. Und durch rege Heiratspolitik quer durch Europa finden sich auch viele Könige im Stammbaum der Coburger wieder. Sogar die legendäre Königin Viktoria ist halbe Coburgerin! So eine bedeutende Familie braucht natürlich eine imposante Residenz und so wird 1839 das alte Haus abgebrochen, der Neubau wird durch einen jungen Architekten namens Franz Neumann gestaltet. Ein interessanter Bau, in dem viele neue technische

Innovationen verarbeitet wurden. Durch seine eleganten hellen Säulen bekam es aber von den Wienern schnell den liebevoll-spöttischen Namen „Spargelburg“. Der Erlass Kaiser Franz Josefs zu Weihnachten 1857 veränderte Wien radikal. Die Stadtmauern und die Basteien wurden geschleift. Jahrelang lag Staub über der Stadt – Johann Strauß wurde zu seiner Demolierpolka animiert. Es muss unerträglich gewesen sein. 1863 war die letzte Bastei beseitigt, aber das Palais blieb erhalten. Nur der zauberhafte Blick auf den Wienfluss ging verloren und das Palais stand plötzlich in die zweite Reihe der Ringstraße.

Aber es gab natürlich auch Skandale in der Familie. Ein Beispiel: Der 1844 geborene Prinz Philipp von Coburg war ein „Playboy“ seiner Zeit, unternahm eine Weltreise und heiratete letztendlich eine belgische Prinzessin. Die Ehe war aber von Anfang an nicht glücklich und endete in einem handfesten Skandal um seine Ehefrau Loise und ihrer posthumen Abrechnung im Buch „Throne, die ich stürzen sah“. Das machte ihn zum Gespött in den Klatschspalten der damaligen Zeit und erschütterte die feine Gesellschaft. Als guter Freund (und Schwager) war er auch mit Kronprinz Rudolf an den denkwürdigen Tagen im Jänner 1889 in Mayerling – aber er schwieg über das Drama bis an sein Lebensende.

Die weitverzweigte Familie Coburg hat noch viele Tragödien er- und überlebt. Die Katastrophen des 20. Jahrhunderts mit Flucht, Enteignung, Tod – das Schicksal macht ja alle gleich. Das Palais blieb erhalten. In der Nachkriegszeit wurde das Haus zu einem Spekulationsobjekt, wechselte öfters seine Bestimmung, aber verrottete langsam. Erst im Jahr 2000 wurde es aus seinem Dornröschenschlaf wachgeküsst, die Baubewilligung für das denkmalgeschützte Gebäude

wurde erteilt und eine Privatstiftung renovierte behutsam das bedeutende Haus. 2003 konnte das Palais Coburg im alten Glanz eröffnet werden. Auch die bemerkenswerten Mauern der ehemaligen Bastei wurden freigelegt und schützen nun sichtbar und beeindruckend 60.000 Flaschen besten Weins. Welch erfreuliches Ende der Geschichte! Wenn man dieses Buch liest, ist man gefangen von der vergangenen Welt der Monarchie. Es ist spannend und interessant zugleich, die Geschichte wird zur Bühne der Menschen, die dieses Haus bewohnten. Das Buch ist ein großartiges und gut recherchiertes Nachschlagewerk und liest sich mitreißend wie ein Gesellschaftsroman. Und viele Leser und Leserinnen werden es nicht versäumen, nach der Lektüre des Buches das ehrwürdige Palais Coburg, jetzt ein nobles Hotel, anzusehen.

Renate Oppolzer



**Hofmann, Thomas / Beyerl, Beppo**

### Die Stadt von gestern

*Entdeckungsreise durch das verschwundene Wien. Wien: Styria 2018.*

237 S. : zahlr. Ill. - fest geb. € 27,00 (EH)

ISBN 978-3-222-13610-8

Wussten Sie, dass es in Wien einmal eine Skipiste und eine Sprungstätte gab? Wie viele Bahnhöfe gab es einst in der Stadt und wie viele große Bühnen? Wohin führte die Zahnradbahn? Wo standen der Heinrichs-

hof und der Philipphof? Welches Schicksal widerfuhr der Rotunde und dem Wiener Ringtheater? Welche bekannten Bauwerke wurden im Zweiten Weltkrieg durch Bombenwurf beschädigt? Wie hieß der Vergnügungspark, der im Vorort Obermeidling bestand? Was ist aus den beiden größten Wiener Volksgruppen, den Juden und den Tschechen, geworden?

Ich stelle diese Fragen nicht, um jemandes Wissen über die Wiener Lokalgeschichte zu testen, sondern um die Themenvielfalt anzudeuten, die in diesem kenntnisreichen Buch gestellt werden. Die beiden Autoren Thomas Hofmann (Bild), Beppo Beyerl (Text) haben mit großer Akribie das einschlägige Quellenmaterial ausgegraben und legen es, in fünf Abschnitten geordnet und gegliedert, dem Leser vor.

Das Stadtbild Wiens hat sich in den eineinhalb Jahrhunderten, die dargestellt werden, natürlich grundlegend verändert. Der Anstoß kam von Kaiser Franz Joseph selbst, der im Dezember 1857 mit einem Handbillet die Schleifung der Stadtbefestigung (Stadtmauer, Basteien etc.) anordnete und damit den Grundstein für die Stadterweiterung und die Entwicklung Wiens zur Großstadt legte. In den nächsten Jahrzehnten war Wien eine Großbaustelle.

Die Ringstraße mit ihren prachtvollen Bauwerken, die noch heute dem Stadtbild das Gepräge geben, entstand. In der nachfolgenden Zeit hat sich vieles verändert, nicht nur architektonisch. Vieles ist den Zeitläuften zum Opfer gefallen, wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, modernisiert. Einen Gutteil davon haben die beiden Autoren mit Hilfe alter Photographien, mit Zitaten aus zeitgenössischen Berichten versehen und ausführlich kommentiert. Ein interessantes, anschaffungswertes Buch.

Friedrich Weissensteiner

Über Wien zu schreiben ist eine Sache, über das verschwundene Wien zu schreiben, eine andere. Thomas Hofmann und Beppo Beyerl ist es gelungen, die „Stadt von gestern“ realistisch farbig und detailgetreu auferstehen zu lassen – man hat das Gefühl, man taucht in die gute alte Welt ein und ist da zu Hause. Viele Leser werden sich noch an das eine oder andere Gebäude erinnern, aber vieles ist schon lange unwiederbringbar verloren. Mit vielen Bildern und alten Ansichtskarten bestückt, dazu jede Menge Geschichten und Anekdoten – so wird Geschichte und Heimatkunde auch für jüngere Leser spannend. Es ist schwierig, bei so vielen interessanten Kapiteln einige herauszustreichen, jedes birgt für sich bemerkenswerte Facetten Wiens und seiner Bürger. Aber die Gliederung in zusammenfassenden Themen ist sehr gut gelungen. Es geht etwa um „den langen Fall der Mauer“, die gigantischen Veränderungen Wiens durch die Schleifung der Stadtmauer. Das Kapitel „Vergangene Freuden“ über die einstigen Lustbarkeiten schildert die Freizeitgestaltung der Wiener, von verschwundenen Theatern über „Schiefoan in Wien“ (!) bis zu Badefreuden fürs Volk. Nicht zu vergessen die (damalige) Wiener Bevölkerung, hier wird ein besonderer Teil der bunten Vielfalt des Kaiserreichs hervorgehoben: die Tschechen. Viel ist nicht von dieser einst sehr dominanten Volksgruppe in Wien (so das Resümee) übriggeblieben. Aber in den berühmten, köstlichen Schmankerln der Wiener Küche und in so vielen Stammbäumen der heutigen Bewohner Wiens (nicht nur beim Autor Beppo Beyerl) sind sie ja doch noch vorhanden, die böhmischen Vorfahren. Spannend ist auch das Kapitel „Alles in Bewegung“, wo neben dem damals bedeutendem Flugfeld Aspern (auf dem sogar Graf Zeppelin am 9. Juni 1913 mit seinem Luft-

schiff „Sachsen“ landete) auch über die wunderschönen Bahnhöfe Wiens berichtet wird. Sie wurden durch den Krieg teilweise zerstört, aber auch noch lange nach dem Ende des Weltkrieges leider abgetragen. Zum Beispiel diente 1967 der ehrwürdige Franz-Josefs-Bahnhof noch als Kulisse für den Film „Mayerling“. 1974 wurde auch er abgerissen. Und das führt zu einem traurigen, da leider wieder hochbrisantem Thema: „Monumente, die es nicht mehr gibt“. Viele wunderschöne Bauten der Ringstraßenepoche sind verschwunden. Die Rotunde, die einem Brand zum Opfer fiel oder der Heinrichshof, das „schönste Zinshaus Wiens“, der am 12. März 1945 durch Bomben zerstört wurde. Am gleichen Tag wurde auch der Philipphof dem Erdboden gleichgemacht und mit ihm wurden 300 Menschen für immer begraben. Der Zweite Weltkrieg hat viele Gebäude in Wien zerstört. Aber leider wird noch immer (jetzt aus Gewinnsucht und/oder aus Eitelkeit) vieles in Wien der endgültigen und meist unnötigen Zerstörung preisgegeben. Diese Gefahr (einst und jetzt) und die Erregung darüber kann man im Kapitel „Gestörte Blicke, freie Plätze“ nachlesen. Leseprobe: Unter einem alten, kolorierten Bild der Karlskirche steht: „Im Dezember 1907 kämpfte im Vorfeld des geplanten Baus für das Museum der Stadt Wien ein prominentes Personenkomitee für den Erhalt der freien Sicht auf die barocke Karlskirche“. Der einst einsam stehende Prachtbau weckte viele Begehrlichkeiten wie Thomas Hofmann dazu bemerkt: „Der Karlsplatz ist und war seit jeher ein heißes Eisen, das bei jeder baulichen Veränderung in den Händen brannte“. Der Museumsbau wurde, wie wir wissen, nicht verhindert, sondern nur verzögert. Aber aktuell ist wieder ein heißer Streit um den Karlsplatz entbrannt. Man muss befürchten, dass die Verschandelung

noch nicht zu Ende ist. Wird gebaut, was derzeit geplant ist, wird Wien wieder um einen schönen Platz ärmer.“

Thomas Hofmann ist freier Autor und in seinem Brotberuf Geologe. Er leitet die Bibliothek, das Archiv und den Verlag der Geologischen Bundesanstalt in Wien. Seine Passion, mit offenen Augen durch Wien zu wandern, schlägt sich in vielen Publikationen nieder. Denn sein Schreibstil ist mitreißend und macht neugierig auf mehr. Beppo Beyerl ist ebenfalls ein begeisterter Wiener und sieht mit einem verschmitzten Lächeln die Stadt und ihre Menschen. Es wäre so wichtig, dass auch Politiker, Schüler, Investoren es lesen. Es würde der künftigen „Stadt von gestern“ gut tun!

Renate Oppolzer

## LEBENS- GESTALTUNG



### Riedl, Matthias

#### Iss dich gesund

*Mein Ernährungswissen und 150 Rezepte für ein gutes, langes Leben. Graefe und Unzer 2018. 276 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. : € 30,90 (VH)*

ISBN 978-3-8338-6430-8

Dr. Matthias Riedl ist einigen Leserinnen und Lesern aus der Fernsehsendung „Er-

nährungs-Docs“ bekannt und verspricht in seiner aktuellen Veröffentlichung mit der „Consumer Confusion“ aufzuräumen. „Artgerechte“ Ernährung erachtet er als die sinnvollste und orientiert sich dabei an den Traditionen der Tsinama-Indianer und den Japanern auf Okinawa, die durch erstaunliche Langlebigkeit Eindruck machen. Eine stressfreie und natürliche Umgebung wären noch dazu die idealen Rahmenbedingungen für eine „artgerechte“ Ernährung. Auch Dr. Matthias Riedl verspricht jedenfalls, dass seine Methode „20:80“ erfolgsversprechend ist. 20 Prozent ist zu ändern und 80 Prozent seiner Gewohnheiten können beibehalten werden.

„Artgerecht“ heißt auch die altbewährten Strategien des Körpers zum Überleben heranzuziehen. Eiweiß ist jedenfalls die Nummer Eins, da es zum Erhalt der Muskulatur und somit für Flucht und Kampf überlebensnotwendig sind. Es folgen die Kohlehydrate und schließlich die Fette, die es als Brenn- und Baustoffe braucht und die auch für Zellen und Botenstoffe lebenswichtig sind.

So werden in diesem gut leserlich und übersichtlich gestalteten Buch Hülsenfrüchte zu trendigem „Superfood“, die „guten“ und „bösen“ Fette werden auch hier unterschieden und Bohnen sind im Alter die Geheimwaffe gegen Übersäuerung. Dr. Riedl räumt auf mit Ernährungsmythen wie „Weniger Salz ist gesund“ oder „Fruchtsäfte sind gesund“. Eines steht für den Fachmann fest: Vegetarisch ist artgerecht.

Neben dem informativen Teil finden sich über 150 Rezepte in diesem sorgfältig zusammengestellten Buch. Interessant sind vor allem die „schnellen Rezepte“ wie „Rote-Bete-Hummus“, „Kürbiskern-Dip“, der glutenfreie „schnelle Thunfischsalat“ oder der „Avocado-Tomaten-Salat mit Rucola“, die alle durch rasche Zubereitung bestechen.

Der in den letzten Jahren an Popularität gewonnene Quinoa fehlt natürlich auch nicht und auch werbewirksam wird mit Kichererbsen-Pasta gekocht, die auch in den gängigen Supermärkten Einzug hält. Zwischen den Rezepten finden sich kleine Waren- und Gewürzkunden sowie die Vorstellung von schonenden Garmethoden. Wer sich in der Vielzahl von Ernährungsratgebern und Trend-Kochbüchern entscheiden möchte, dem sei dieses solide und übersichtliche sowie praktische Buch ans Herz gelegt.

Julie August



### Sievers, Gerd Wolfgang

#### La Cucina Veneziana

*Küchengeheimnisse Venedigs vom Centro Storico bis in die Lagune. Wien: Braumüller 2018. 352 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 25,00 (VH)*

ISBN 978-3-9910022-7-7

Gerd Wolfgang Sievers ziehen drei Städte historisch und kulinarisch schon immer an: Wien, Triest und Venedig. Dieses „gastronomische Dreieck“ birgt historisch und kulinarisch eine Menge von Geschichten. Anhand von Rezepten und ihren über Jahrhunderte reichenden Geschichten gibt der gelernte Koch Sievers Einblick und neue Perspektiven in die Küche der Region Venedig, der „Serenissima“ und ihren Bewohnern. Ab dem 11. Jahrhundert spricht man von so etwas wie der venezianischen Küche. Die weltoffene und belebte Handelsmetropole

erhielt viele neue Waren wie Gewürze oder Zucker gaben der Küche ihre neuen Impulse. Venedig ging immer schon seine eigenen Wege und Essen ließ sich gut als diplomatisches Mittel einsetzen, erklärt der Autor in seiner Einführung.

Die kurzweiligen Geschichten und Ursprungsgeschichten umrahmen die umfangreiche und grundlegende Rezeptesammlung, die gleich am Beginn die bekannte Baccala Mantecato (Stockfischcreme) präsentiert und es folgen ihr noch zahlreiche Gerichte, die es lohnt nachzukochen, wie beispielsweise Minestre di Pasta Fina, die als eine der Lieblingsspeisen des Dichters Carlo Goldoni gilt und in Zubereitung und Zutaten das Beste seiner beiden Lebensmittelpunkte vereint: Frankreich und Italien.

Neben einigen Risotto-Rezepten findet sich auch das Risotto alla Sbirraglia, an dem schon seine Namensgebung hochinteressant ist, wie am Risotto de Gó, einem der bekanntesten, wie auch oft verfälschten Rezept der Lagune, und zu dem es die namensgebenden „Grundeln“ benötigt, was heutzutage mit viel Aufwand verbunden ist und daher selten noch in dieser Weise gekocht wird. Zucker war eines der kennzeichnenden Handelsgüter Venedig und ist einer der Zutaten für das Schlussrezept des Bandes, Zabaion.

Was dieses Buch noch zu einem Schatz macht, sind die im Anschluss an die Rezept-Geschichten vielen Restaurants mit Telefonnummern, die die Venezianische Küche weiterhin zelebrieren. Ein Grundlagenwerk für jeden Liebhaber der italienischen Küche.

Julie August

# MOEBIUS, STRIP. EINE WIEDER- BEGEGNUNG

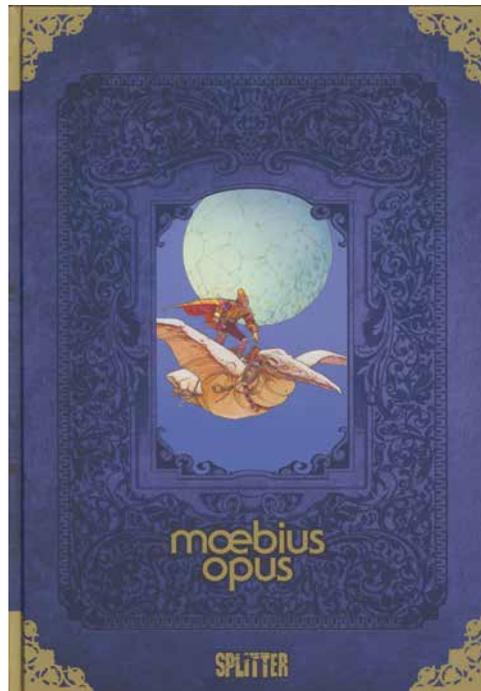
Von Thomas Ballhausen

„Möbius strip – a surface with one continuous side formed by joining the ends of a rectangle after twisting one end through 180°“ (The Oxford Dictionary)

Moebius ist durch sein unverwechselbares und vielfältiges Werk gleichermaßen in der Comicszene, im Kunstbetrieb und im Film als Größe etabliert. Bedeutung hat er aber, und darauf soll im Folgenden besonders hingewiesen werden, auch als Vorreiter einer künstlerischen Praxis im Kontext der (gesellschaftlichen, ideengeschichtlichen, künstlerischen usw.) Umbrüche um 1968. Ein deutliches Zeichen hierfür ist sicherlich seine Rolle als Mitbegründer von „Les Humanoïdes Associés“ und der damit verbundenen einflussreichen Zeitschrift „Métal Hurlant“. Durch seine dort unter diversen Pseudonymen (nachgewiesene Schreibweisen: Moebius, Mœbis, Gir, Gyr) publizierten, wegweisenden Science-Fiction-Comics – seien es nun kurze Formen oder Fortsetzungs-Erzählungen – hat er aber nicht nur diese Publikation, sondern auch das Medium Comic generell geprägt.

## KÜNSTLERISCHE IDENTITÄTEN

Jean Giraud (1938-2012), so der bürgerliche Name von Moebius, liebt das Wechseln von



Identitäten und Masken. Begründet liegt das auf hohem Niveau angesiedelte Versteckspiel mit den Lesern nicht zuletzt in der Biografie des Künstlers. Schon in jungen Jahren reist er nach Mexico oder Algerien und macht die Erfahrung der Wüste, die sich in sein Werk als überaus lebendige, von Details bestimmte Landschaft einschreibt. In dieser Umgebung

findet er zum zeichnerischen Ausdruck einer klaren einfachen Linie. Die Wüste, die sowohl für Gir(aud) als auch für Moebius Gültigkeit und Wert hat, ist in seinen Werken immer präsent – sei es in Gestalt des Alls und in Form urbaner Höllen in den SF-Arbeiten oder den endlos scheinenden Hintergründen der Western-Comics.

Es ist, so Andreas Platthaus, die Vielfältigkeit dieser Leere, in der auch die Möglichkeit zur Multiplizierung der Künstler-Persönlichkeit verborgen liegt: „Als Jean Giraud dann später unter dem Pseudonym Moebius die Welt der Science Fiction für sich neu entdeckte, war das der väterliche Erbteil, denn wenn sein Vater ihn in Kindertagen besucht hatte, waren immer ein paar Science-Fiction-Hefte für den Jungen im Reisegepäck gewesen. Die von Moebius selbst vorgenommene Zuordnung seiner beiden Zeichnerbiographien auf Vater und Mutter ist nur Ausdruck des Zwiespalts, in dem er sich zeit seines Lebens befunden hat. Die einzige Versöhnung dieser beiden Welten fand er in einer Szenerie, die beiden gemäß war: die Wüste.“

Die Aufspaltung der künstlerischen Identitäten war nicht mehr aufzuhalten und im Alter von zwanzig Jahren war auch die Wahl des so überaus passenden Namens getroffen. Platthaus hierzu: „Das Möbiusband habe ihn [=Jean Giraud, T.B.] seinerzeit fasziniert, jene unendliche Schleife ohne Außen- und Innenseite, deren Form Möbius beschrieben hatte. Was für eine grandiose Metapher für eine Doppelexistenz!

Die Wahl des Pseudonyms bewies bereits den Anspruch, den dieser Zeichner an sich selbst stellte. Es sollte keine Abgrenzung zwischen der bürgerlichen und der künstlerischen Existenz geben, beides vielmehr ineinander spielen und ununterscheidbar verbunden sein.“

## NEUE FUNDAMENTE

Mit Unterstützung von Altmeister Jijé, bei dem Giraud ab 1962 als Assistent tätig ist und der ihn auch zur Zeitschrift „Pilote“ weiterempfiehlt, veröffentlicht er eine erste Kurzgeschichte unter dem Pseudonym Gir. Doch das darauffolgende Jahrzehnt rückt dieses stark am Phantastischen orientierte Schaffen hinter die Arbeiten als Giraud zurück – bis 1973 schließlich die Umkehrung der Situation eintritt. Hierfür sind auch die publizistischen Kontexte des historischen Berichtszeitraums zu berücksichtigen: Die 1959 von René Goscinny und Michel Charlier gegründete Zeitschrift „Pilote“ war Anfang der 1970er Jahre zwar immer noch das zentrale Medium für etablierte und junge Comic-Künstler, letztere rangen aber, nicht zuletzt beeinflusst von den Underground-Zeitschriften aus den Vereinigten Staaten, um neue ästhetische Formen und Erzählweisen. Die Auswirkungen und Bemühungen der US-amerikanischen Kollegen konnten auch auf dem Kontinent nicht unbemerkt oder gar folgenlos bleiben: So ist etwa die Zeitschrift „Hara-Kiri“ (1960-1985) sowohl in inhaltlicher wie auch in formaler Hinsicht dem beliebten „Mad“-Magazin nachempfunden. Die Lösung von einem naturalistischen Zeichenstil und der Verpflichtung zum linearen Erzählen geht dabei u.a. mit der zunehmenden Bedeutung des Phantastischen im Medium Comic einher.

1973 publiziert Giraud die Kurzgeschichte „La déviation“, die titelpendende „Umleitung“ führt den Autor als Protagonisten in ein verkehrtes Wunderland. Ab dieser Arbeit beginnt Giraud ebenjene Vorgaben, denen er die Jahre zuvor verpflichtet gewesen war, verstärkt kritisch zu befragen, zu erweitern oder auch zu unterlaufen. Die kreative Unter-

minierung normierter Spielregeln war nur dem Grundsatz untergeordnet, in allen Werken die Verschränkung des Comics mit anderen Medien- und Kunstformen zu betreiben, ohne die medialen Eigenschaften desselben zu beeinträchtigen oder gar zu vernachlässigen. Nach dieser ersten dezidiert autobiografisch bzw. autofiktional gefärbten Arbeit (der bis zur Publikation von „Fumetti“, das eine Form von später Klammer dazu darstellt, eine Flut von Skizzenbüchern folgt), veröffentlicht er im Folgejahr mehrere SF-Kurzgeschichten: In „L’homme, est-il bon?“ wird die Frage, wie gut der Mensch sei, wortwörtlich genommen, wenn sich ein einsamer Raumfahrer einer hungrigen Meute fremder Wesen gegenüber sieht; in „Cauchemar blanc“ entfaltet sich der „Alptraum in Weiß“, so die Übersetzung, als durchaus gewalterfüllte Reflexion gesellschaftlicher Zustände; und mit „Le banard fou“ legt er eine umfangreiche Story vor, die das Moebius-Debüt-Album abgibt und zugleich auch die erste eigenständige Veröffentlichung des Verlags „Les Humanoïdes Associés“ ist.

Die Geschichte um den gar nicht so willkommenen „irren Ständer“ des tollpatschig anmutenden Protagonisten ist dabei strikt zweigeteilt: auf der jeweils linken Seite einer aufgeschlagenen Doppelseite wird ein männlicher Körper unaufhörlich verwandelt, auf der rechten Seite wird auf rasante Weise der Bündelbegriff des Phantastischen (und nicht zuletzt die damit mitunter verbundenen erotischen Wunschvorstellungen bzw. Bildangebote) satirisch unterlaufen. Auch stilistisch unterscheiden sich die beiden miteinander verkoppelten Verläufe deutlich: Der unheimliche, unausgesetzte Prozess aus Formgewinn und -verlust, der in übertragener Weise den provokanten Titel lesbar macht, ist in klarer Bildsprache gehalten; den augenzwinkernd dargebotenen, sprunghaften Trip um den in

Szene gesetzten „irren Ständer“ durchdringen hingegen Funny-Elemente. Eine eingeschobene Fußnote im Comic – an sich schon bemerkenswert – lässt sich als Andeutung von Moebius’ noch weiterentwickelnder Strategie vorsätzlicher Digression und spielerischer Verwirrung lesen: „Dieser irre Ständer wird aufgrund seines tragischen Irrtums über die Dächer fliehen, allerhand unglaubliche Abenteuer erleben und jämmerlich auf einem anderen Planeten einer anderen Zeit in einem anderen Comic enden.“

### SELBSTERMÄCHTIGUNG

In dieser ästhetischen Aufbruchsstimmung kommt es zur Gründung zahlreicher Zeitschriften, in denen die neuen Comics ihre Foren finden sollten. So entsteht neben „L’Écho des Savanes“ (ab 1972) und „Fluide Glacial“ (ab 1975) auch die wohl bedeutendste dieser Publikationen, „Métal Hurlant“. Begründet 1975 von der als Verlag agierenden Gruppe „Les Humanoïdes Associés“ – der neben Philippe Druillet, Jean-Pierre Dionnet und Bernard Farkas auch Moebius angehört – sollte in dieser Zeitschrift, deren Namen auf den Comiczeichner Nikita Madryka zurückgeht, der notwendige Platz für Neuerungen und Experimente vorhanden sein, die in „Pilote“ keine Heimat finden können oder wollen. Erst im dreimonatigen Rhythmus, später dann in monatlichem Takt bieten die Verantwortlichen anspruchsvolle Comics, die „réservé aux adultes“ – so der wiederkehrende Hinweis auf dem jeweiligen Cover – sind. Mit dieser Zeitschrift, die auch US-amerikanischen Zeichnern wie Richard Corben zu einer europäischen Leserschaft verhilft, soll u.a. auch ein neues Zeichenprinzip, das „desin automatique“, dem eine Adaption der surrealistischen „écriture automatique“ zu-

grunde liegt, vorgestellt werden. Insbesondere Moebius’ frühe Arbeiten, die „Métal Hurlant“ über den gesamten, durchaus auch von Turbulenzen durchzogenen Erscheinungszeitraum programmatisch wesentlich (mit-)prägen, profitieren von diesen Versuchen.

1976 erscheinen schließlich zwei Kurzgeschichten, die einen wahren Boom auslösen: „Arzach“, ein legendärer Fantasy-Beitrag der gänzlich ohne Dialoge auskommt und sich voll auf die Vermittlung der Atmosphäre verlegt; und der nach einem Text von Dan O’Bannon gezeichnete SF-Krimi „The Long Tomorrow“. Beide Veröffentlichungen, nicht zuletzt spannend auch aufgrund ihrer Unterschiedlichkeit, gelten immer noch als Genreklassiker. Gleiches gilt auch für die als Fortsetzungsgeschichten „L’Incal“, dessen fulminanter Auftakt 1980 unter dem Titel „Une aventure de John Diffool“ veröffentlicht wird, und die ab 1976 publizierte „Le garage hermétique de Jerry Cornelius“. In einem Interview aus 1991 nach dem Potenzial des Mediums Comic befragt, antwortet Moebius unter direkter Bezugnahme auf ebendieses Werk: „Wenn ich eine Geschichte wie die ‚Hermetische Garage‘ mache, versuche ich mich dabei in einen Zustand des reinen Amusements zu versetzen. Alles soll Entspannung sein. Alles ist erlaubt, nichts zu töricht. Es ist ein Spiel mit mir selbst, aber auch eines mit den Lesern.“ „Die Hermetische Garage“ (erstmalig 1976-1980) entspricht ganz genau dem poetologischen Duktus, der sich aus Moebius’ Aussage ableiten lässt. Abseits aller erzählerischer und darstellerischer Konventionen entwickelt er in dieser Arbeit eine Verweigerungshaltung der produktiven Paradoxien und der extremen Leseanforderungen: Oberflächlich wie eine Science-Fiction-Story in Fortsetzungsmanier gestaltet, in der sich auch zahlreiche architektonische Verspielt-

heiten nachweisen lassen, bricht Moebius auf jeder nur denkbaren strukturell-formalen Ebene mit den Erwartungshaltungen seines Publikums. Die Aufeinanderfolge von Sequenzen scheint willkürlich, vermeintlich erläuternde Textkästen tragen nur zur weiteren Verwirrung und Verkomplizierung der Handlung bei, Zusammenfassungen bieten Informationen zu Begebenheiten, die in den vorausgegangenen Seiten des Werks schlicht nicht zu sehen waren.

### TEXTARCHITEKTUR

Entsprechend liest sich auch die versuchsweise Inhaltsangabe, die, hier ist sich die Forschungsliteratur einig, immer nur ungenügende Skizze bleiben kann: Major Grubert bewohnt, ganz dem Gestus der literarischen Utopie verpflichtet, auf dem Asteroiden Fleur ein privates Universum. Sein Techniker Barnier beschädigt unabsichtlich eine dort befindliche Maschine, flüchtet und bringt in Erfahrung, dass Grubert das Geheimnis der Unsterblichkeit besitzt. Parallel dazu ermittelt Grubert gegen Jerry Cornelius – eine geniale Entlehnung aus dem Erzähluniversum des Briten Michael Moorcock, mit dem er sich erst gegen Ende der Handlung zu versöhnen scheint. Unterdessen sucht die Figur Dalxtré nach Eric, dem Bruder des mysteriösen Cornelius, und durchwandert dabei zahlreiche Welten. Die durch einen Flugzeugabschuss ausgelöste Zerstörung Fleurs treibt die Hauptfiguren schließlich zu einer Begegnung mit dem Überwesen Bakelit („le maître de la vie et de la mort“, wie es im Original so schön heißt), dessen Anwesenheit erst durch den erwähnten, ursprünglichen Maschinenschaden ermöglicht wird. Grubert, der sich bedroht sieht, flüchtet nun seinerseits – und dies ist als Auflösung nicht

weniger fordernd, wie die gesamte Handlung an sich – in unsere Realität. Die Pariser Metro ist die in diesem Comic letzte Station des elusiven Grubert, den Moebius schon in früheren Arbeiten als vielschichtigen, widersprüchlichen Raum-Wanderer etabliert hat. Die Hermetik dieser spezifischen „Garage“ scheint also mit diesem Finale zumindest in Teilen aufgehoben; das Erzählen über Raumentwürfe bzw. die Verbindung von narrativer Struktur und der Bedeutung der räumlichen Dimension für die Arbeit an sich, wird dabei umso evidenter.

Die beschädigte Maschine, das ist die abgestrafte große bzw. klassische Erzählung, der über das Ausweichen in die Räume des Phantastischen beigegeben wird. Die an Naturerscheinungen ausgerichtete Architektur, die dabei hilfreich zum Einsatz kommt, ist in das Jonglieren mit Non-Linearität direkt eingeschrieben, sie bleibt (nicht zuletzt aufgrund mangelnder Verlinkungsleistung auf der obersten Leseebene der Panels) als Taktgeber der dislozierten erzählerischen Struktur erfahrbar. Die Verschmelzung von Handlung und Umgebung erzeugen ein lebendiges Bilderuniversum, in dem die Struktur der Oberfläche(n) zur Erzeugung von erfahrbarer Plastizität dient. Die Suspendierung erzählerischer Geradlinigkeit und genrespezifischer Schablonen (auch: zugunsten der Aufwertung der räumlichen Dimension) ist dabei als mögliche, nicht nur historisch plausible Nähe zum nouveau roman zu werten: Alles scheint in einer Form permanenter Gegenwart zusammenzufallen. Die um den vorsätzlichen Einsatz (zumindest) eines unreliable narrators erweiterte Reflexion menschlicher Hybris (denn auch so lässt sich „Le garage hermétique“ lesen) hat nichts von ihrer Radikalität und Zeitlosigkeit eingebüßt. Auf der Ebene der Schaffung und Bewahrung

künstlerischer Identität ist „Die hermetische Garage“, wie Alexandra Rolland es ganz richtig einschätzt, konsequenter Ausdruck einer Strategie der Ausdifferenzierung: „Jean Giraud adopted the pseudonym Mœbius [!] to differentiate his realist work from his science fiction illustrator activities. He wrote and drew stories that disrupted established comic creation patterns. The production of the author, made up of variations, had no nexus. Heterogeneous and spiritual, it cannot be read in a linear fashion. The alternations and style combinations create a succession of divergent graphic treatments. This non-static perspective bonds with the need for demarcation between science fiction comics and literature. His drawings, emancipated from realism, brought strength to the genre.“

### EIN NACHSATZ

„Métal Hurlant“ wird 1987 zwar eingestellt, aber die Auswirkungen sind international nachweisbar: Neben der Fortführung des Verlags „Les Humanoïdes Associés“ unter neuen Vorzeichen, erscheinen italienische, US-amerikanische, niederländische und deutsche Gegenstücke der Zeitschrift, die gleichermaßen internationalen wie lokalen Talenten die Möglichkeit bieten, an der Neuformung des Mediums mitzuwirken. Moebius' Anteil an dieser, zwischenzeitlich auch in anderen Veröffentlichungen deutlich spürbaren, weiter nachwirkenden Neuerung darf nicht unterschätzt werden. Die sprichwörtliche Gestaltung seines ursprünglichsten Pseudonyms – das im Rahmen der vorliegenden Edition neu oder auch erneuert erfahrbar wird – hat die Welt der Comics für immer verändert. Doch nicht nur lesend warten hier schöne Herausforderungen, auch für die literatur- und medienwissenschaftliche Forschung hält

die Auseinandersetzung mit Giraud/Moebius und den sozialgeschichtlichen Kontexten von „Métal Hurlant“ noch einige lohnende, bislang unbeantwortete Fragen bereit. Wie heißt es so passend: „In der Hermetischen Garage kann immer noch alles passieren.“

### DERZEIT VERFÜGBARE DEUTSCHSPRACHIGE AUSGABE

Moebius: *Opus. Die Métal-Hurlant-Jahre.* [Mit einer Einleitung von Christoph Haas.] Bielefeld: Splitter Verlag 2018.

### VERWENDETE UND WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Espen J. Aarseth: *Cybertext. Perspectives on Ergodic Literature.* Baltimore: The Johns Hopkins University Press 1997.

Thomas Ballhausen: *Kontext und Prozess. Eine Einführung in die medienübergreifende Quellenkunde. Ansätze – Beispiele – Literatur.* Wien: Löcker Verlag 2005.

Wayne C. Booth: *The Rhetoric of Fiction.* Chicago: The University of Chicago Press 1961.

Randy Duncan/Matthew J. Smith: *The Power of Comics. History, Form & Culture.* With an introduction by Paul Levitz. New York: Continuum Books 2009.

Charles Forsdick/Laurence Grove/Libbie McQuillan (Eds.): *The Francophone Bande Dessinée.* Amsterdam: Rodopi 2005.

Paul Gravett: *1001 Comics You Must Read Before You Die.* New York: Universe Publishing 2011.

Thierry Groensteen: *The System of Comics.* Jackson: University of Mississippi Press 2007.

Andreas C. Knigge: *Comics. Vom Massenblatt ins multimediale Abenteuer.* Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1996.

Sabine Mainberger/Esther Ramharter (Hg.): *Linienwissen und Liniendenken.* Berlin: Walter de Gruyter 2017.

Moebius Zeichenwelt. Von Andreas Plathaus vorgeführt. Frankfurt a. M.: Eichborn Verlag 2003.

Peter Pohl: *Die Verwandlungen des Jean Giraud.* In: *Comicforum. Das Magazin für Comicliteratur* 37 (o. Jg.) 1987, 22-39.

Alexandra Rolland: *Métal Hurlant: First French Science Fiction Comic Magazine.* In: Philippe Mather/Sylvain Rheault (Eds.): *Rediscovering French Science-Fiction in Literature, Film and Comics. From Cyrano to Barbarella.* Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing 2015, 185-197.

Patrick Rosenkranz: *Rebel Visions. The Underground Comix Revolution 1963-1975.* Seattle: Fantagraphics Books 2002.

Klaus Schikowski: *Der Comic. Geschichte, Stil, Künstler.* Stuttgart: Reclam 2014.

Armin Schreiber: *Kunst:Comics. Corben, Druillet, Moebius. Ortung eines künstlerischen Mediums.* Hamburg: Dreibein 1989.

Sherryl Vint: *Bodies of Tomorrow. Technology, Subjectivity, Science Fiction.* Toronto: University of Toronto Press 2007.

# REZ ENS ION EN:

Besprechungen aktueller Hörbücher und Filme

## HÖRBUCH



## Fitzek, Sebastian

## Der Insasse

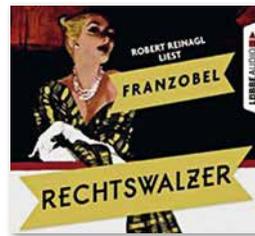
Gelesen von Simon Jäger. Argon 2018. € 22,40

ISBN 978-3-8398-1636-3

Vor einem Jahr verschwand der kleine Max Berghoff. Nur der Täter weiß, was mit ihm geschah. Doch der sitzt im Hochsicherheits-trakt der Psychiatrie und schweigt. Dem Vater von Max bleibt nur noch ein Weg, um endlich Gewissheit zu bekommen: Er muss selbst zum Insassen werden. Doch schon kurz nach seiner Einlieferung trachtet ihm jemand nach dem Leben.

Simon Jäger ist grandios als Sprecher für diesen Thriller. Er präsentiert auf lebendige Weise die Atmosphäre dieser psychiatrischen Anstalt, gestaltet die aufkommenden Emotionen und die riesige Spannung auf intensive Art und zieht den Hörer in den Bann dieser Geschichte. Erbarmungslos, spannend und extrem erschütternd führt Sebastian Fitzek seine Hörer an den Abgrund des Lebens und die Verzweiflung eines Vaters der mit allen Mitteln um Antworten sucht und am Ende mehr findet als er ertragen kann. Und Fitzek schafft es dann auch, mit einem wahrlich fulminanten Ende zu überraschen!

Robert Leiner



## Franzobel

## Rechtswalzer

Gelesen von Robert Reinagl. HarperCollins 2019. 600 Min. € 20,00

ISBN 978-3-7857-5974-5

Manchmal treffen politische Ereignisse früher ein als es sich ein Autor ausdachte. Franzobel jedenfalls lässt seinen Kriminalroman im Jahr 2015 spielen – vielen Lesern und Hörern wird es jedoch fast wie ein Zustandsbericht des Jahres 2019 vorkommen. Der Wiener Barbesitzer Malte Dinger gerät bei einer Fahrscheinkontrolle unverschuldet in die Fänge der Justiz. Branko, ein Mann südosteuropäischer Herkunft und Liebhaber einer lustig gewordenen Witwe des Bautycoons Hauenstein unterhält, wird ermordet aufgefunden. Kommissar Groschen tritt auf den Plan. Seine Recherchen bringen die Machenschaften der neuen rechtsnationalen Regierung ans Licht, die den Opernball als Propagandaspektakel zu inszenieren gedenkt.

Die beiden Erzählstränge berühren sich nur selten, und man fragt man sich zuweilen, was die beiden überhaupt miteinander zu tun haben. Doch der große Showdown spielt sich dann am Wiener Opernball ab, wo alle Beteiligten des Buches aufeinandertreffen. Das Buch glänzt mit einer Fülle von außergewöhnlichen Einfällen und überraschenden Wendungen und es bietet auch einen wunderbar satirischen Blick auf unsere ös-

terreichische Wirklichkeit und unterhält sich bestens, da es einer unerfreulichen politischen Gegenwart die subversive Macht befreienden Lachens entgegenhält. Der markige Schauspieler Robert Reinagl bringt dies als Hörerlebnis gut herüber.

Bernhard Preiser



## Hawking, Stephen

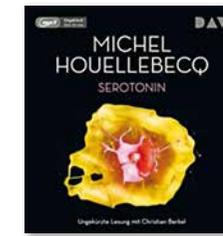
## Kurze Antworten auf große Fragen

Gelesen von Frank Arnold, Anja Stadlober, Herbert Schäfer. Der Hörverlag 2018. 1 mp3-CD, Laufzeit: 6h 15. € 22,50

ISBN 978-3-8445-3196-1

Er war ein brillanter Physiker, revolutionärer Kosmologe, unerschütterlicher Optimist. Stephen Hawking beantwortet in diesem, seinem Vermächtnis die drängendsten Fragen unserer Zeit und nimmt uns mit auf eine persönliche Reise durch das Universum seiner Weltanschauung. Seine Gedanken zu Ursprung und Zukunft der Menschheit sind wohl zugleich eine Mahnung, unseren Heimatplaneten besser vor den Gefahren unserer Gegenwart zu schützen. In der Lesung von Frank Arnold, Björn Schall, Anja Stadlober, Herbert Schäfer hören wir etwa, warum es uns Menschen gibt, woher wir kommen, ob wir den Weltraum bevölkern können, ob es einen Gott im Multiversum von Stephen Hawking gibt, und einiges mehr. Ein beeindruckendes Dokument.

Peter Klein



## Houellebecq, Michel

## Serotonin

Ungekürzte Lesung mit Christian Berkel. Der Audio Verlag 2019. 1 mp3-CD ca. 10 h 32 min. € 27,00

ISBN 978-3-7424-0931-7

Hauptfigur im neuen großen Roman von Michel Houellebecq ist Florent-Claude Labrouste, ein Mann sozusagen im Niedergang, einer der sich selbst zu den Alten zählt, der sein Leben als beendet ansieht, obwohl er keine 50 Jahre alt ist. Er arbeitet im Landwirtschaftsministerium und beendet eine Beziehung feige, indem er spurlos verschwindet. Er kündigt Konto, Wohnung, Job und zieht aus Paris weg. In der Einsamkeit der Normandie findet er aber nicht das, was er sucht: das Glück. Es kommen schmerzhaft Erinnerungen hoch, an verpasste Chancen, verflossene Lieben, das Versagen im Job und angesichts von politischen, wirtschaftlichen und sozialen Missständen. Wie ein Tier legt er sich in einem Hochhausappartement zum Sterben. Und rechnet ab mit Gott und der Welt, und mit der modernen Gesellschaft, der Wirtschaft, der Politik – und mit sich selbst. Christian Berkel liest diese bewusst provokanten und mitunter raunzenden Anklagen so, dass man sich diesen Ekel von Zeitgenossen gut vorstellen kann.

Simon Berger



### Obama, Michelle

#### Becoming

Gelesen von Katrin Fröhlich. Der Hörverlag 2018. 2 mp3-CDs, Laufzeit: ca. 18h 42. € 29,20

ISBN 978-3-8445-2966-1

Michelle Obama wurde zu einer der überzeugendsten und beeindruckendsten Frauen der Gegenwart. Als First Lady war sie die erste Afro-Amerikanerin in dieser Position und trug in dieser Rolle maßgeblich dazu bei, das wohl offenste Weiße Haus in der Geschichte des Landes zu schaffen. Gleichzeitig wurde sie zu einer mächtigen Fürsprecherin für Frauen und Mädchen in den USA und in der ganzen Welt, trieb in der Familienpolitik den dringend notwendigen gesellschaftlichen Wandel voran, und stärkte ihrem Ehemann den Rücken, während dieser Amerika durch einige der schmerzlichsten Momente des Landes führte. Und sie schaffte es außerdem, zwei bodenständige Töchter zu erziehen, mitten im gnadenlosen Blitzlichtgewitter der Medien.

Ihre Autobiografie ist nachdenklich und gleichzeitig voller fesselnder Geschichten. Michelle Obama nimmt uns mit in ihre Welt und berichtet von all den Erfahrungen, die sie zu der Person gemacht haben, die sie heute ist. Sie erzählt locker von ihrer Kindheit an der South Side von Chicago, ihren Jahre als Anwältin und leitender Angestellten, in denen sie das Muttersein mit dem Beruf vereinbaren musste, bis hin

zu ihrer Zeit als First Lady. Ehrlich und mit Witz beschreibt sie sowohl ihre großen Erfolge als auch ihre Enttäuschungen, privat wie öffentlich. Sie erzählt ihre Lebensgeschichte in ihren eigenen Worten und auf ihre ganz eigene Art. Katrin Fröhlich liest diese warmherzig und einfühlsam und mit nicht geringem Sinn für Humor.

Brigitte Winter



### Paolini, Christopher

#### Die Gabel, die Hexe und der Wurm

*Geschichten aus Alagaesia. Band 1: Eragon.* Gelesen von Andreas Fröhlich. cbj2018. 2 mp3-CDs, Laufzeit: ca. 5h 5. € 20,20

ISBN 978-3-8371-4708-7

Vor einem Jahr ist Eragon aus Alagaësia aufgebrochen auf der Suche nach dem geeigneten Ort, um eine neue Generation Drachenreiter auszubilden. Jetzt kämpft er mit unendlich vielen Aufgaben: Er muss einen riesigen Drachenhorst bauen, Dracheneier bewachen und mit kriegerischen Urgals und stolzen Elfen und eigensinnigen Zwergen zurechtkommen. Doch da eröffnet ihm eine Vision der Eldunari, unerwartete Besucher und eine spannende Legende der Urgals neue Perspektiven.

Hier sind drei neue Geschichten aus Alagaësia, die Eragon an den Beginn eines neuen Abenteuers führt. Willkommen zurück in Eragons Welt! Außerdem werden Auszüge aus der Biografie der unvergesslichen

Kräuterhexe und Weissagerin Angela enthüllt, geschrieben von Angela Paolini, der Schwester des Autors, die ihn zu dieser Figur inspiriert hat.

Gelesen werden diese Geschichten vom Wanderer und dem verfluchten Kind, von Zaubersprüchen, Magie und natürlich Drachen von der Stimme der Eragon-Saga, von Andreas Fröhlich!

Christne Hoffer



### Würger, Takis

#### Stella

Gelesen von Valery Tscheplanowa und Robert Stadlober. Random House Audio 2019. 4 CDs, Laufzeit: ca. 5h 3. € 22,50

ISBN 978-3-8371-4643-1

Es ist eine Geschichte, die auf wahren Begebenheiten beruht, die Geschichte einer Liebe im Jahr 1942. Friedrich kommt aus gut behütetem Haus vom Genfer See nach Berlin, ein stiller Mann auf der Suche nach der Wahrheit. In einer Kunstschule trifft er Kristin. Sie nimmt Friedrich mit in ihre Nächte in geheime Jazzclubs und Spelunken. Sie trinkt Kognak mit ihm und gibt ihm seinen ersten Kuss. Bei ihr kann er sich einbilden, der Krieg sei weit weg. Eines Morgens klopft Kristin an seine Tür, verletzt, mit Peitschenstriemen im Gesicht: „Ich habe dir nicht die Wahrheit gesagt.“ Kristin ist nicht ihr richtiger Name. Sie heißt Stella und ist Jüdin. Die Gestapo hat sie enttarnt und zwingt sie

zu einem unmenschlichen Pakt: Sie soll, um ihre Familie zu retten, untergetauchte Juden denunzieren.

Es geht um Stella Goldschlag (1922–1994), sie war eine jüdische Kollaborateurin, die andere Juden, die als U-Boote in Berlin lebten, als eine „Greiferin“ an die Gestapo verriet. Mit ihren blonden Haaren und blauen Augen erschien sie den Nazis als Idealbesetzung. Goldschlag wollte ihre Eltern schützen und erklärte sich erst nach einem Fluchtversuch mit anschließender Folterung bereit. Und das Unerklärliche daran: Auch nachdem ihre Eltern schlussendlich doch deportiert und ermordet worden waren, machte sie weiter. 1946 wurde sie von einem sowjetischen Militärtribunal wegen Spitzeltätigkeit zu zehn Jahren Lagerhaft verurteilt. Im Alter von 72 Jahren stürzte sie sich aus dem Fenster ihrer Freiburger Wohnung in den Tod.

Takis Würger erzählt diese Geschichte über Angst und Hoffnung – und über die Entscheidung, sich selbst zu verraten oder seine Liebe. Valery Tscheplanowa und Robert Stadlober lesen sie äußerst spannend und beeindruckend.

Simon Berger

## FILM

**Dolmetscher**

von Martin Šulík. Darsteller: Peter Simonischek, Jiri Menzel. Falter 2019. 110 Min. € 14,99

EAN 9783854399919

Der 80-jährige Ali Ungár (Jiri Menzel) beschließt, nachdem ihn ein überraschender Fund mit der Nazi-Vergangenheit konfrontiert, nach Wien zu reisen, um den mutmaßlichen Mörder seiner Eltern zur Rede zu stellen. Statt diesen Nazi-Mörder findet er jedoch nur dessen Sohn Georg Graubner (Peter Simonischek) vor. Obwohl Georg sich sein Leben lang nicht mit seinem Vater oder dessen Vergangenheit beschäftigen wollte, weckt sein Besucher Ali sein Interesse und die beiden begeben sich auf Spurensuche in die Slowakei.

Dabei kommt zur Sprache, was sie schon ihr ganzes Leben belastet, sie aber bisher vor Niemandem aussprechen konnten. Und was sie dabei über das Land, die Vergangenheit und sich selbst herausfinden, bringt die Männer, die eigentlich nichts gemeinsam zu haben scheinen, nicht nur einander sondern auch sich selbst näher.

Nachdenkliches und unterhaltsames Roadmovie über zwei sehr unterschiedliche Männer die nach und nach ihre Seelenverwandtschaft entdecken.

Peter Klein

**Die Legende vom hässlichen König**

von Hüseyin Tabak. Darsteller: Yilmaz Güney. Falter 2018. 122 Min. € 14,99

EAN 9783854399902

Man nannte ihn den hässlichen König, einen Mythos, einen Helden, eine Filmlegende. Aber wer war Yilmaz Güney? Ganz sicher ein hochtalentierter Regisseur. Aber auch ein Revolutionär oder ein Mörder? Ein Genie oder ein Verrückter?

Hüseyin Tabak hat nach mehrjähriger Recherche ein sehr vielschichtiges Porträt des kurdischen Regisseurs, Drehbuchautors und Schauspielers Yilmaz Güney gefertigt. „Der hässliche König“ war einer der 114 (!) Filmrollen, in denen Güney im türkischen Kino der 1960er- und 1970er-Jahre zu sehen war – Filme, die am Fließband entstanden und Güney populär machten. Aber Güney schuf mit „Sürü – Die Herde“ und „Yol – Der Weg“ auch zwei international für Aufsehen sorgende sozialkritische Kunstwerke, die während seiner Gefängniszeit entstanden sind. Doch der Film zeigt auch andere Seiten des gefeierten Regisseurs – seine schonungslose Arbeit am Set, seine Kompromisslosigkeit, die auch vor Kindern nicht Halt machte, sein kompliziertes Privatleben. Und Hüseyin Tabak differenziert auch das im Westen gerne verbreitete Bild des „politischen Häftlings“ Güney.

Bernhard Preiser

**Murer – Anatomie eines Prozesses**

Regie: Frosch, Christian. Mit Fennon, Alexander E.; Fischer, Karl; Jaeger, Roland; Forberg, Mathias; Jurisic, Melita.

Falter 2018. 137 Min. € 14,99

EAN 9120026072971

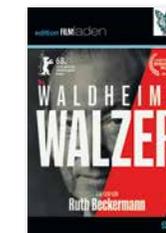
Der mit dem österreichischen Filmpreis ausgezeichnete Film von Christian Frosch erzählt von einem Gerichtsverfahren, das die schrecklichen Taten aus dem Zweiten Weltkrieg aufarbeiten soll, doch an Politik und Verleugnung scheitert.

Franz Murer, ein ehemaliges Mitglied der NSDAP und SS-Führer in Vilnius, steht 1963 vor einem Gericht in Graz, nach erlassenen Urteilen der Sowjetunion und Jahren des normalen Lebens in Österreich. Zeugenaussage um Zeugenaussage wird ein immer schrecklicheres Bild von Franz Murer, der im Krieg „Schlächter von Vilnius“ genannt wurde, gezeichnet. Doch trotz überwältigender Beweise und Aussagen gegen Murer scheint es wie ein Kampf gegen Windmühlen zu sein. Denn im Gerichtssaal herrschen nicht Recht und Gesetz, sondern die mächtigen Verbindungen des Franz Murer.

Der Film zeigt ein Gerichtsverfahren, das durch Politik, Konformitätsdruck und Verleugnung zu einem der dunkelsten Momente der österreichischen Justizgeschichte wurde. Die Kamera fängt das beklemmende Gefühl des Verfahrens ehrlich ein und die Ernsthaftigkeit der Situation steht den

Schauspielern in jeder Szene ins Gesicht geschrieben. Die Musik wird rar, aber dafür umso effektiver eingesetzt. Eine ehrliche Erzählung und ein Mahnmal, das man gesehen haben sollte.

Fabian Wödl

**Waldheims Walzer**

von Ruth Beckermann. Falter 2019. 91 Min. € 14,99

EAN 9783854399926

Ruth Beckermann dokumentiert in ihrem Film, wie im Jahr 1986 während des Wahlkampfes des ehemaligen UN-Generalsekretärs Kurt Waldheim um das Amt des österreichischen Bundespräsidenten die Lücken in seiner Biografie vom Jüdischen Weltkongress aufgedeckt wurden. Dies hatte in Österreich zu Protesten, zu antisemitischen Ausschreitungen und schließlich zu seiner Wahl geführt.

Mittels internationalem Archivmaterial, sowie Beckermanns selbst gedrehten Videoaufnahmen analysiert der Film nichts weniger als den Zusammenbruch der österreichischen Lebenslüge, erstes Opfer der Nazis gewesen zu sein. Und zeigt die Mechanismen der Mobilisierung hetzerischer Gefühle.

Ein wichtiger Film über ein Stück Zeitschicht, über Lüge und Wahrheit. Über „alternative Fakten“.

Christine Hoffer

# BESTELLSCHEIN, REGISTER.

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Ackermann: Brennt Gomorra?	978-3-7467-0644-3	13,99	54
	Aichner: Bösland	978-3-442-75638-4	20,60	55
	Altmann: Turrinis Hirn	978-3-7099-3446-3	19,90	55
	Baldacci: No Man's Land	978-3-453-27161-6	22,70	56
	Borrmann: Grenzgänger	978-3-426-28179-6	20,60	57
	Boye: Kallocaïn	978-3-442-75775-6	20,60	58
	Breier: DesertLotusNest	978-3-9902867-9-1	24,00	59
	Buckler: Endstation Tokio	978-3-442-31471-3	16,50	60
	Dahl: Fünf plus drei	978-3-492-05812-4	17,50	61
	Deaver: Der Komponist	978-3-7645-0646-9	20,60	62
	Falk: Eberhofer, Zefix!	978-3-423-28991-7	8,30	63
	Feimer: Monster	978-3-9903912-9-7	15,00	63
	Fölck: Bluthaus	978-3-431-04111-8	20,60	64
	Gaiman: Anansi Boys	978-3-8479-0650-6	14,40	65
	Geiger: Unter der Drachenwand	978-3-446-25812-9	26,80	66
	Gunnis: Das Haus der Verlassenen	978-3-453-27212-5	20,60	66
	Hahn: Sonja und die weißen Schatten	978-3-903144-48-4	18,00	67
	Heerma van Voss: Abels letzter Krieg	978-3-423-28968-9	24,70	69
	Kegele: Und essen werden wir die Katze	978-3-218-01123-5	22,90	69
	King: Der Outsider	978-3-453-27184-5	26,80	70
	Komarek: Alfred	978-3-7099-3454-8	14,90	71
	Kutscher: Marlow	978-3-492-05594-9	24,70	72
	Lehtolainen: Das Ende des Spiels	978-3-499-27488-6	11,30	73
	Link: Die Suche	978-3-7645-0442-7	24,70	73
	Lucarelli: Italienische Intrige	978-3-85256-753-2	18,00	75
	Lundkvist: Wie man ein Genie tötet	978-3-7117-2074-0	24,00	75

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Maraini: Drei Frauen	978-3-85256-771-6	20,00	76
	Markaris: Drei Grazien	978-3-257-07041-5	24,70	77
	Maslowska: Winterrot	978-3-9903913-7-2	16,00	77
	McGeorge: Escape Room	978-3-426-22677-3	15,50	78
	Merritt: Bevor es dunkel wird	978-3-7645-0660-5	15,50	79
	Mukherjee: Das Leben in einem Atemzug	978-3-95614-254-3	24,70	80
	Mumcu: Die Friedensmaschine	978-3-442-75754-1	22,70	81
	Pierre-Dahomey: Die Zurückgekehrten	978-3-96054-078-6	20,50	81
	Pleschinski: Wiesenstein	978-3-406-70061-3	24,70	82
	Raabe: Der Schatten	978-3-442-75752-7	16,50	83
	Rauchenberger: über Wort und warte	978-3-903144-58-3	15,40	84
	Schirach: Kaffee und Zigaretten	978-3-630-87610-8	20,60	84
	Silva: Der Drahtzieher	978-3-95967-207-8	17,50	85
	Sommerer: Lieblinge der Götter	978-3-7117-2066-5	22,00	86
	Sukare: Schwedenreiter	978-3-7013-1261-0	20,00	87
	Suter: Allmen und die Erotik	978-3-257-07033-0	20,60	88
	Ward: Singt, ihr Lebenden und ihr Toten, singt	978-3-95614-224-6	22,70	88
	Wittekindt: Mord im Balkanexpress	978-3-7099-3442-5	19,90	89
	Wünsch: Die Legende vom unsterblichen Hugo Sterber	978-3-903091-42-9	14,90	90
	Breloer: Brecht	978-3-462-05198-8	26,80	92
	Kristensen: Amundsens letzte Reise	978-3-442-75782-4	22,70	92
	Resetarits: Ich lebe gern, denn sonst wäre ich tot	978-3-9502868-7-8	24,90	93
	Urbach: Queen Victoria	978-3-406-72753-5	25,70	94
	Netzl: Niemals vergessen!	978-3-99046-314-7	29,90	95
	Rosenberger: Hietzing	978-3-9905011-9-1	25,00	96
	Samsinger: Österreich in Istanbul III	978-3-643-50778-5	41,10	96
	Slapansky: Reise in die Geschichte der ArbeiterInnenbewegung in Wien	978-3-9904633-1-4	24,90	98
	Sommer: 100x Österreich	978-3-218-011131-0	29,90	98
	Streibel: Der Wein des Vergessens	978-3-7017-1696-8	24,00	99
	Zeillinger: Überleben	978-3-218-01129-7	22,00	100
	Fukuyama: Identität	978-3-455-00528-8	22,70	100
	Sarr: Afrotopia	978-3-95757-677-4	20,60	102

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	<b>Scheuba: Schrödingers Ente</b>	978-3-7106-0331-0	<b>22,00</b>	102
	<b>Speit: Das Netzwerk der Identitären</b>	978-3-96289-008-7	<b>18,50</b>	103
	<b>Heinrichs: Fremdheit</b>	978-3-95614-290-1	<b>22,70</b>	103
	<b>Illouz: Warum Liebe endet</b>	978-3-518-58723-2	<b>25,70</b>	104
	<b>Jamison: Die Klarheit</b>	978-3-446-25856-3	<b>28,80</b>	105
	<b>Burghart: Österreichs gefährdetes Kulturerbe</b>	978-3-7142-0055-3	<b>29,90</b>	106
	<b>Bouchal/Egghardt: Mythische Burgenwelten</b>	978-3-99024-789-1	<b>26,90</b>	107
	<b>Fuhrmann: Haus der Könige</b>	978-3-9905012-1-4	<b>28,00</b>	108
	<b>Hofmann/Beyerl: Die Stadt von gestern</b>	978-3-222-13610-8	<b>27,00</b>	110
	<b>Riedl: Iss dich gesund</b>	978-3-8338-6430-8	<b>30,90</b>	112
	<b>Sievers: La Cucina Veneziana</b>	978-3-9910022-7-7	<b>25,00</b>	113
	<b>Fitzek: Der Insasse</b>	978-3-8398-1636-3	<b>22,40</b>	122
	<b>Franzobel: Rechtswalzer</b>	978-3-7857-5974-5	<b>20,00</b>	122
	<b>Hawking: Kurze Antworten auf große Fragen</b>	978-3-8445-3196-1	<b>22,50</b>	123
	<b>Houellebecq: Serotonin</b>	978-3-7424-0931-7	<b>27,00</b>	123
	<b>Obama: Becoming</b>	978-3-8445-2966-1	<b>29,20</b>	124
	<b>Paolini: Die Gabel, die Hexe und der Wurm</b>	978-3-8371-4708-7	<b>20,20</b>	124
	<b>Würger: Stella</b>	978-3-8371-4643-1	<b>22,05</b>	125
	<b>Dolmetscher</b>	9783854399919	<b>14,99</b>	126
	<b>Die Legende vom hässlichen König</b>	9783854399902	<b>14,99</b>	126
	<b>Murer – Anatomie eines Prozesses</b>	9120026072971	<b>14,99</b>	127
	<b>Waldheims Walzer</b>	9783854399926	<b>14,99</b>	127

# Bücher SCHAU



Lesen



Hören



Sehen



Österreichische Post AG MZ 02Z031788M

ÖGB-Verlag, Johann Böhm Platz 1, 1020 Wien, Retouren an PF 100 1350 Wien